

TAGESSCHAU

POLITIK

Friedensnobelpreis: Für seine führende Rolle im gewaltlosen Kampf gegen die Apartheid ist der südafrikanische Kirchenführer Bischof Desmond Tutu (53) gestern mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden. Tutus Wirken sei von vitaler Bedeutung für die Sache des Friedens in der Welt, erklärte das Verleihungskomitee. (S. 2)

Umwelt: Baden-Württemberg: Regierungschef Späth will die Ministerpräsidentenkonferenz in Bremerhaven heute ein Umwelt-politisches Gesamtkonzept vorlegen, mit dem der Schadstoffausstoß bundesweit bis 1990 halbiert werden soll. (S. 6)

Pershing: Auf Befremden und Unverständnis ist in NATO-Kreisen die Äußerung des früheren US-Abtrünnigen, dass die seit Ende 1983 in der Bundesrepublik stationierten Pershing-II-Raketen seien „militärisch nicht zu gebrauchen“. (S. 5)

Untersuchungshaft: In der Bundesrepublik wird zu schnell und zuviel verhaftet. Diesen „Verdacht“ äußerte der vom Bundesjustizministerium mit einem Forschungsprojekt beauftragte Göttinger Professor Schöck. (S. 10)

WELT-Report Bürokommunikation

Orientierungshilfe im Gewirr der „Bits“ und „Bytes“ leistet ein 40seitiger Farbreport. Er beschreibt die vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten mit dem neuen „Werkzeug“ Computer und gibt Tipps für die Praxis.

WIRTSCHAFT

Kräftiger Zuwachs: Die Netto-Auslandsvermögen der Bundesrepublik sind bis Mitte 1984 auf 84,5 Milliarden DM gestiegen. Damit ist der Vermögenszuwachs der von Ende 1978 bis Ende 1981 zu einem Rückgang von 114 Milliarden auf 59 Milliarden DM geführt hatte, wieder um etwa die Hälfte ausgeglichen. (S. 11)

Wettbewerb: Der Kartellrat des Berliner Kammergerichts hat die Beschwerde der Metro gegen das Verbot einer Aufstockung ihrer Beteiligung an der Kaufhof AG zurückgewiesen. (S. 11)

KULTUR

Germanistentag: Ist die Germanistik in die Jahre gekommen? Wer vom Deutschen Germanistentag zukunftsweisende Denkmuster oder wissenschaftstheoretische Visionen erwartet hatte, mußte enttäuscht sein. (S. 19)

ZITAT DES TAGES



Der Waldschadensbericht gibt keinen Anlaß zur Panik. Blinder Aktionismus nutzt nichts. Es ist notwendig, das Richtige mit Augenmaß zu tun.

Bundeslandwirtschaftsminister Ignaz Kiechle (CSU) bei der Vorlage der Waldschadensberichterstattung der Bundesregierung.

SPORT

Fußball: Hans-Peter Briegel kann heute im WM-Qualifikationsspiel gegen Schweden (20.15 Uhr ARD) eingesetzt werden. Seine Knieverletzung ist abgeklungen. (S. 9)

AUS ALLER WELT

Rauschgift: Die Zahl der Drogen-toten in der Bundesrepublik stieg 1983 auf 472 von 383 im Vorjahr. Bei der Fehndung nach Rauschgift-händlern konnte die Polizei in Mainz 2500 Kilogramm Marihuana sicherstellen. (S. 20)

Rauscher: In Bonn wurde Bundes-

arbeitsminister Blum zum „Pfeiferaucher des Jahres“ gekürt. In seiner launigen Dankesrede versprach Blum, sich immer für den Grundstanz einzusetzen: „Freier Rauch für freie Bürger“. (S. 20)

Wetter: Nach Nebelaufklärung sonnig. 15 bis 20 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

- Meinungen:** Wie Moskau die Genetiker zum 8. Mai vorbereitete - Disziplinierungszweck S. 2
- Medizin-Nobelpreis:** Die Immunbiologie - Ein Schlüssel zur Krebsbekämpfung S. 3
- Liberal:** Mit Rohde macht sich in der FDP gedämpfter Optimismus breit S. 4
- Rüstung:** T-54 wurde in Israel zu einem modernen Panzer - Neue Kanone und Elektronik S. 5
- Robert Kemper 85:** Ungewöhnlicher Zeuge der Zeitgeschichte - Von Walter Gönitz S. 6
- NATO:** Griff nach dem Jahr 2000 - Mikroelektronik zwingt zu neuen Konzepten S. 8
- Forum:** Personalien und Leserbrief - An die Redaktion der WELT. Wort des Tages S. 8
- Fernsehen:** Harry Belafonte - Die politischen Passionen des Friedenspredigers S. 18
- Deutscher Künstlerbund:** Jahresausstellung in Frankfurt - Vor dem falschen Mond S. 19
- Antipilot:** Sitz der Kapitän dem-nächst an Land? - Schiffahrt ohne Crew möglich S. 20

Kohl mahnt Ceausescu wegen der Rumänien-Deutschen

Frage des „Schmiergeldes“ angesprochen / Kohl nach Bukarest eingeladen

BERTT CONRAD, Bonn
Bundeskanzler Helmut Kohl hat an den rumänischen Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu appelliert, seinen persönlichen Einfluß zugunsten der Rumänien-Deutschen geltend zu machen. Die rund 300 000 in Siebenbürgen und im Banat lebenden Deutschen sollten ihre Entscheidung, in die Bundesrepublik auszuwandern oder in Rumänien zu bleiben, ohne Schwierigkeiten verwirklichen können. Die ihnen verfassungsgemäß garantierte sprachliche und kulturelle Eigenständigkeit sollte „mit Leben erfüllt bleiben“, sagte Kohl gestern bei einem Mittagessen mit Ceausescu im Bonner Palais Schaumburg.

Der Kanzler fuhr fort: Wenn darüber hinaus die Angehörigen der deutschen Minderheit in Rumänien leichter als bisher mit ihren Verwandten und Freunden in der Bundesrepublik Deutschland in persönlichem Kontakt bleiben und wenn sie in stärkerem Maße am bilateralen Kulturaustausch teilhaben könnten, dann böte sich hier eine Chance, nicht nur von bilateralen, sondern von europäischer Dimension.

Zuvor hatten sich schon Bundespräsident Richard von Weizsäcker und Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher nachdrücklich für die Rumänien-Deutschen eingesetzt. Sie baten, ebenso wie Kohl, vor allem darum, die in vielen Fällen für die Ausreise nach Deutschland geforderten „Schmiergelder“ abzuschießen.

Der rumänische Staatspräsident reagierte darauf nach vorliegenden

Informationen in vorsichtiger zurückhaltender Form. Einerseits verwies er darauf, daß die Ausreise von Rumänien-Deutschen in dem mit der Bundesregierung vereinbarten Umfang vor sich gehe, die Bukarester Regierung sich also korrekt verhalte. Andererseits bat Ceausescu um konkrete Angaben über „Unregelmäßigkeiten“, denen er nachgehen wolle. Dabei sei allerdings größtmögliche Diskretion zweckmäßig.

Weitgehende Übereinstimmung ergab sich in der grundsätzlichen Bejahung des West-Ost-Dialogs und dem Wunsch nach verstärkten Bemühungen um Abrüstung und Rüstungs-

Seite 3:
Ein Hauch von Monarchie
Seite 10:
Die Analyse

kontrolle. Bundeskanzler Kohl wiederholte gestern, was der Bundespräsident bereits am Vorabend betont hatte: „Die Politik der Bundesrepublik Deutschland ist Friedenspolitik.“ Bonn stehe ohne Wenn und Aber zu den Ostverträgen. Die Bundesrepublik erhebe keine Gebietsansprüche gegen irgend jemanden und werde dies auch in Zukunft nicht tun. „Vor diesem Hintergrund erscheint uns der Vorwurf des Revisionismus und des Revisionismus als unsinnig, ungerechtfertigt und haltlos.“

Diese Feststellungen fanden Ceausescu Beifall. Er hatte schon beim Festbankett auf Schloß Augustusburg in Brühl spontan seinen Rede-

text geändert, als Richard von Weizsäcker festgestellt hatte: „Die Bundesrepublik Deutschland achtet die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen. Sie betrachtet die Grenzen aller Staaten als unverletzlich.“

Improvisiert erwiderte der rumänische Staatschef, die Stellungnahme des Bundespräsidenten schaffe eine „klare Perspektive“. Die Völker Europas müßten in sicheren Grenzen leben können, ohne zu befürchten, daß diese Grenzen in Frage gestellt werden könnten. Dieses sollte klar und fest gesagt werden, „damit jedes Mißverständnis beseitigt wird“.

Von der darin zum Ausdruck gekommenen Übereinstimmung zeigte sich Außenminister Genscher, der gestern morgen mit Ceausescu konferierte, sehr beeindruckt. Er sah darin eine gute Basis für die künftigen West-Ost-Kontakte auf bilateraler und multilateraler Ebene. In Rumänien wird als Folge der Ceausescu-Visite geradezu ein Andrang von Bonner Besuchern erwartet. Der Bundeskanzler will im Frühjahr 1985 nach Bukarest reisen; auch Genscher und Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann haben Einladungen nach Rumänien angenommen.

Allerdings wurde bei den Bonner Gesprächen klar, daß unterhalb der Ebene prinzipieller Dialogbereitschaft die Voraussetzungen für Abrüstungsverhandlungen sehr unterschiedlich beurteilt werden. Während Bundeskanzler Kohl die Aufforde-

Fortsetzung Seite 10

Kadar äußert sich in Paris zur deutschen Frage

Er sagt eine Fortsetzung des innerdeutschen Dialogs voraus

A. GRAF KAGENECK, Paris
Ungarns Parteichef Janos Kadar hat in Paris wiederholt, was er schon zur Einstimmung seines offiziellen Besuchs in Frankreich einer französischen Zeitung anvertraut hatte: Er sei überzeugt davon, daß der innerdeutsche Dialog trotz der Aufhebung des Honecker-Besuchs in der Bundesrepublik Deutschland „so oder so eines Tages weitergehen“ werde. Nach einem Bankett, das der französische Premierminister Laurent Fabius für den Gast gegeben hatte, sagte Kadar zu Journalisten: „Ich verstehe, daß die beiden deutschen Staaten miteinander sprechen wollen, und das wird auch eines Tages der Fall sein“, unabhängig davon, daß die Reise Honeckers nach Bonn vorerst scheiterte.

Dem Vernetzen nach haben Mitterrand und Kadar bei ihren beiden Gesprächen unter vier Augen ausgiebig die deutsche Frage besprochen, allerdings eingebettet in die gesamten Ost-West-Situation, die nach der Einschätzung beider Staatsmänner heute weniger besorgniserregend scheint als noch vor einigen Monaten. Beide sind überzeugt, daß der amerikanisch-sowjetische Dialog sofort nach den amerikanischen Wahlen wiederaufgenommen wird, unabhängig davon, wer nach dem 6. November im Weißen Haus herrscht.

Deshalb hat Paris auch kein Interesse daran gezeigt, den Kadar-Besuch in Paris und, in Übereinstimmung mit Bonn, den Ceausescu-Besuch am Rhein zu einer Wiederaufnahme des Ost-West-Dialogs im Alleingang ohne Washington zu nutzen. Man will sich

in Paris nicht an die Stelle der Amerikaner setzen, wird nachdrücklich in der Umgebung des Staatspräsidenten betont. Statt dessen ist man bemüht, den Dialog unter Europäern beiderseits der derzeitigen Trennungslinie nicht abreißen zu lassen; ja so eng wie möglich zu gestalten, damit der Kontinuität nach Überwindung der militärischen und ideologischen Trennungsmauern wieder zu seinem gemeinsamen abendländischen Erbe zurückfinden kann. Mitterrand hat dies einmal vorsichtig die „Überwindung von Jalta“ genannt, ohne jetzt beim Kadar-Besuch auf diesen Akzent zurückzukommen.

Deutlich war das französische Bemühen bei diesem Besuch, Moskau nicht durch den Eindruck zu verärgern, man stütze sich auf das „liberale Ungarn“, um unter den kleineren Ländern des Warschauer Pakts eine „Los-von-Moskau“-Bewegung auszu-lösen. Janos Kadar hat in seinen Gesprächen mit Mitterrand auch keinen Zweifel an seiner Zugehörigkeit zum kommunistischen Block und an der Beibehaltung einer marxistischen Wirtschaftsordnung in seinem Land gelassen.

Kadar hatte auch von gefährlichen Versuchen gesprochen, die europäische Wirklichkeit zu verändern, wie sie als Folge des Zweiten Weltkriegs entstanden sei. Beobachter sahen darin aber nur eine starke Abmilderung des Bevormundungs-Vorwurfs, der vor und nach den Absagen der Staats- und Parteichefs der „DDR“ und Bulgariens, Erich Honecker und Todor Schiwkow, aus Moskau an die Adresse Bonns gerichtet worden ist.

Mittag fehlt in Honeckers Begleitung

DW, Helsinki

„DDR“-Staats- und Parteichef Erich Honecker ist gestern zu politischen und wirtschaftlichen Gesprächen in Finnland eingetroffen. Honecker wird auf seinem Staatsbesuch von Außenminister Oskar Fischer begleitet. Bemerkenswerterweise fehlt in der „DDR“-Delegation das für Wirtschaftsfragen zuständige SED-Politbüro-Mitglied Günter Mittag. In den von den Ostberliner Zeitungen vergangener Woche veröffentlichten Berichten war Mittag an erster Stelle der Reisebegleitung Honeckers genannt worden. Eine Begründung für das Fehlen Mittags wurde vorerst nicht gegeben.

Im Vorfeld des Besuchs von Honecker in Finnland war zunächst eine internationale Pressekonferenz vorgesehen. Davon hatten sich westliche Journalisten Auskünfte über die zukünftigen deutsch-polnischen Vorstellungen des SED-Chefs erwartet. In der vergangenen Woche war diese Veranstaltung jedoch ohne nähere Begründung aus dem Programm Honeckers gestrichen worden.

Nach einem ersten Treffen mit Staatspräsident Mauno Koivisto legte er einen Kranz am Grab des 1956 verstorbenen Präsidenten Juhon Paasikivi nieder, der 1944 die Waffenstillstandsverhandlungen mit der Sowjetunion geleitet hatte. Honecker knüpfte damit an eine Tradition kommunistischer Politiker an, Paasikivi, der nach dem Zweiten Weltkrieg die finnische Neutralitätspolitik begründete, die Reverenz zu erweisen.

opa, Heidelberg

Professor Heinz Faulstich vom Max-Planck-Institut in Heidelberg hat jetzt die Vermutung geäußert, daß für das Waldsterben eine organische Bleiverbindung verantwortlich sei, die aus einem Treibstoffzusatz entstehe. Zwei Prozent des Benzins aus den Motoren von Autos gelangen unverändert in die Umwelt. Des hierin enthaltene Tetraäthylblei zersetze sich unter Einwirkung von Licht und Sauerstoff zu hochgiftigem Triäthylblei, das wasserlöslich sei und mit dem Regen in Nadeln und Blättern von Bäumen gelangen könne. Es führe dort zu Störungen, die ein Absterben der Pflanzen bewirken könnten, sagte der Biochemiker.

Waldschadensbericht: Gedämpfte Töne

PETER JENTSCH, Bonn

Der deutsche Wald ist bedroht, aber er wird nicht sterben. Zu dieser Schlussfolgerung kommt die Bundesregierung in ihrem Waldschadensbericht 1984, der gestern in Bonn von Bundeslandwirtschaftsminister Ignaz Kiechle vorgestellt wurde. Vor der Presse verwies Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann zugleich darauf, daß er „die absolute Hoffnung hegt, daß unsere Maßnahmen zur Rettung des Waldes greifen“.

Kiechle betonte, daß sowohl der Umfang der Schäden als auch die Schwere erheblich zugenommen haben. Der Umfang sei von 34 Prozent 1983 auf heute 50 Prozent der Waldfläche gewachsen. Zwar liege mit einem Anteil von 33 Prozent an der Waldfläche der größte Teil der Schäden nach wie vor im schwach geschädigten Bereich. Dennoch habe der Anteil der mittelstarken Schäden von neun auf 16 Prozent der Waldfläche zugenommen; der Anteil der stark geschädigten und abgestorbenen Bäume habe sich um ein halbes auf 1,5 Prozent erhöht und damit 110 000 Hektar erreicht.

Bedenklich sei, daß die Schäden bei allen Baumarten zugenommen haben, besonders stark bei Buchen

und Eichen. Der Bestand der Tannen sei inzwischen ernsthaft bedroht, die größte Schadensfläche entfalle auf Fichten und Kiefern. Kiechle hob hervor, daß der Schwerpunkt der Schäden in den Beständen liegt, die älter als 60 Jahre sind. Der Schadensbericht machte deutlich, daß sich auch im Waldsterben ein gewisses Nord-Süd-Gefälle bemerkbar macht. In den norddeutschen Waldgebieten seien die Schäden niedriger als in den wald- und mittelgebirgsreichen süddeutschen Ländern.

Der Bericht stellte zugleich klar, daß Schadinsekten (zum Beispiel Borkenkäfer) und Pilze nicht Verursacher der neuartigen Waldschäden sind. Nach Auffassung der Bundesregierung muß das Problem der Waldschäden von der Bekämpfung der Ursachen her gelöst werden. Maßnahmen zur Luftreinhaltung komme daher höchste Priorität zu. Darüber hinaus habe die Bundesregierung für forstliche Förderungsmaßnahmen 1984 zusätzliche Bundesmittel in Höhe von 20 Millionen Mark zur Verfügung gestellt.

Bundesinnenminister Zimmermann nannte den Wald „nur ein, wenn auch besonders drastisches Beispiel für die Notwendigkeit, die

schädliche Wirkung von Luftschadstoffen zu bekämpfen“. Niemand könne aber über Nacht eine heile Welt schaffen. Er wolle bei allen wichtigen Emittentengruppen, vor allem Großfeuerungsanlagen, Industrie und Kraftfahrzeugen, modernste Technologien einsetzen. Ein erster bedeutender Schritt sei die Großfeuerungsanlagen-Verordnung, die die jährliche Schwefeldioxidemission von 2,1 Millionen Tonnen bis 1988 um eine Million Tonnen verringere.

*

Das Bundesverfassungsgericht wies damit zwei Verfassungsbeschwerden als unbegründet zurück. Sie hatten sich gegen gerichtliche Entscheidungen gewandt, die zwei Frauen Prozesskostenhilfe versagten. Die eine hatte einem Türken durch die Eheschließung den Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht. Dieser hatte ihr dafür Geld versprochen. Die andere Frau hatte mit einem pakistanischen Staatsangehörigen eine Scheinehe geschlossen und dafür 8000 Mark erhalten. Das Bundesverfassungsgericht bestätigte die Rechtsauffassung der Vorinstanzen, die Frauen hätten bereits vor Schließung ihrer Scheinehen finanzielle Rücklagen für die späteren Scheidungskosten bilden müssen.

DER KOMMENTAR

Waldesfrust

PETER GILLIES

Der Wald, zu dem die Deutschen eine besonders innige Beziehung haben, ist bedrohlich krank. Aus der gestern von der Bundesregierung vorgelegten Schadensbilanz ergibt sich sogar, daß sich das Waldsterben noch verstärken wird, bevor der drohliche Trend gebrochen werden könnte. Aber selbst wenn die Deutschen schlagartig alle Industrien, Heizungen und Autos stilllegten, ihre Existenz und ihre Sicherheit aufkündigten und sich auf das Niveau von Jägern und Sammlern zurückbegeben, wäre die Gesundheit ihres Waldes keineswegs gewährleistet.

In dieser verzwickten Lage hat es die Hysterie leicht und das Augenmaß schwer, zumal die Kausalkette zwischen Verursachung und Schaden verschlungen ist. Die Forstleute sind überrascht worden vom besorgniserregend progressiven Krankheitsverlauf, jüngst auch davon, daß die für weniger anfällig gehaltenen Laubbäume genauso angegriffen sind wie Nadelgehölze. In Mitteleuropa gibt es trotz Tempo 100 und wenig Autos freilich ein noch fürchterlicheres Waldsterben. Auch der Wald in den USA, wo Tempolimit und Katalysator die Norm sind, ist keineswegs gesund. So gibt das Waldsterben weiter Rätsel auf.

Gleichwohl wagt die Bundesregierung zwei Abgrenzungen: Nicht Schädigungsbefall sei der

Verursacher, sondern die Luftverschmutzung. Unter dieser Voraussetzung verbieten sich punktuelle Therapien, zumal wenn man sie als Patentrezepte ausgeben versucht. Eine möglichst reine Luft, die den Wald wieder gesund läßt, ist nur mit einem Bündel von Maßnahmen wiederherzustellen: emissionsarme Kraftwerke, strengere Auflagen an die Industrie, schwefelarme Heizungen, abgasarme und - wenn durch den angekündigten Großversuch belegt - langsamere Automobile. Gleichwohl wäre auch dies alles Stückwerk, wenn Europa umweltschädlich der Kleinstaaterei verhaftet bliebe. Da wir rund die Hälfte des Drecks aus allen Himmelsrichtungen unkontrolliert importieren, sind wir in den europäischen Gleichschritt gezwungen.

Die Bundesregierung hat auf breiter Front Maßnahmen ins Werk gesetzt. Sie lassen sich allesamt verstärken. Nachdem die 70er Jahre durch Untätigkeit und Beschwörungen vom blauen Himmel über irgendwo verstrichen sind, darf die Politik ruhig die Grenzen einer kraftvollen Umweltsicherung erproben, zumal die Bürger opferbereit sind. Dabei geht es nicht darum, Arbeitsplatz und Rente gegen gesunde Bäume einzutauschen - im übrigen eine Scheinalternative -, sondern um die Verschönerung von Ökonomie und Ökologie. Das wird keine Waldeslust.

Johannes Paul II. erlaubt wieder Messen in Latein

Erstmals eine Entscheidung des Konzils durchbrochen

FRIEDRICH MEICHNER, Rom
In der katholischen Kirche kann wieder die lateinische Messe zelebriert werden. Papst Johannes Paul II. hat die Ortsbischöfe ermächtigt, dies zu gestatten, wenn es von Priestern beantragt wird. Die betreffenden Priester müssen in ihrem schriftlichen Antrag ausdrücklich versichern, daß sie und ihre Gläubigen das von Paul VI. 1970 auf der Grundlage der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils promulierte neue Meßbuch grundsätzlich akzeptieren.

Trotz dieser einschränkenden Bestimmungen sehen einige Liturgieexperten Roms in der päpstlichen Entscheidung einen Rückschritt. Die katholische Nachrichtenagentur Asca zitierte „maßgebliche liturgische Kreise“ mit den Worten: „Es handelt sich um eine Wende nach rückwärts.“ Von anderen Beobachtern wird darauf hingewiesen, daß mit der Wiederzulassung der lateinischen Messe zum ersten Mal eine von der großen Mehrheit des Konzils getroffene und von Paul VI. promulierte Entscheidung durchbrochen wird.

Das Konzil hatte die auf Pius V. zurückgehende tridentinische Meßordnung mit ihren langen, vom Priester mit dem Rücken zur Gemeinde gesprochenen lateinischen Gebeten durch die Messe in der Volkssprache ersetzt. Diese Neuerung war bei einigen kirchlichen Traditionalisten auf schärfsten Widerstand gestoßen. Sie war einer der Hauptanlässe für die „Rebellion“ des französischen Erzbischofs Lefebvre.

Die päpstliche Entscheidung wurde den Bischöfen in einem vom deut-

schen Propägedaten der Kult- und Sakramentenkongregation, Erzbischof Mayer, sowie von Kongregationssekretär Noé unterschriebenem Brief mitgeteilt. In dem Schreiben wird zunächst daran erinnert, daß die Bischöfe der ganzen Welt vor vier Jahren in Beantwortung einer Umfrage festgelegt hätten, daß „das Problem der dem tridentinischen Ritus verbundenen Priester und Gläubigen fast ganz gelöst“ sei. Da es aber doch andere, heißt es in dem Brief weiter, biete der Papst, „in dem Wunsch, auch diesen Gruppen entgegenzukommen“, den Diözesanbischöfen die Möglichkeit, ein Zugeständnis zu machen.

Die Bischöfe könnten künftig auf Antrag Priestern und den in einem solchen Antrag angeführten Gläubigen wieder die Benutzung des römischen Meßbuches, Ausgabe 1962, gestatten. Nach einem Jahr sollten sie über die Auswirkungen dieses Zugeständnisses nach Rom berichten.

In vatikanischen Kreisen verlautet, in der Kult- und Sakramentenkongregation habe man über die - wenn auch stark begrenzte - Wiederaufnahme der lateinischen Messe lebhaft diskutiert. Bei der Abstimmung in der Vollversammlung der Kongregation soll nur das indirekte Eingreifen des Papstes den Befürwortern eine knappe Mehrheit von zwei Stimmen verschafft haben. Kardinal Casoria als Kongregationspräsident habe den Text des Schreibens an die Diözesanbischöfe nicht unterschrieben. Und sein Nachfolger, Erzbischof Mayer, habe es nur auf ausdrücklichen Wunsch des Papstes getan.

Keine Prozeßkostenhilfe für Scheidung von Scheinehen

Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts

DW, Karlsruhe

Das Bundesverfassungsgericht hat entschieden, daß bei Scheinehen zwischen Deutschen und Ausländern bei einer Scheidung kein Anspruch auf eine Prozesskostenhilfe besteht. Der Steuerzahler dürfe nicht mit den Kosten für solche Scheidungsverfahren belastet werden.

Das Bundesverfassungsgericht wies damit zwei Verfassungsbeschwerden als unbegründet zurück. Sie hatten sich gegen gerichtliche Entscheidungen gewandt, die zwei Frauen Prozesskostenhilfe versagten. Die eine hatte einem Türken durch die Eheschließung den Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht. Dieser hatte ihr dafür Geld versprochen. Die andere Frau hatte mit einem pakistanischen Staatsangehörigen eine Scheinehe geschlossen und dafür 8000 Mark erhalten. Das Bundesverfassungsgericht bestätigte die Rechtsauffassung der Vorinstanzen, die Frauen hätten bereits vor Schließung ihrer Scheinehen finanzielle Rücklagen für die späteren Scheidungskosten bilden müssen.

In der Scheinehe der Deutschen mit dem Türken hatte eine Lebensgemeinschaft niemals bestanden. Die Frau würde später schwanger, aber der Türke mußte keinen Unterhalt bezahlen, weil er mit ihr gar nicht zusammengelebt hatte.

In anderen Fall hatte die Frau bereits die zweite Scheinehe geschlossen, diesmal mit dem Pakistaner. In ihrer Verfassungsbeschwerde argumentierte sie: Der Versuch, den Mißbrauch der Eheschließung durch Veragung von Prozesskostenhilfe zu beugen, stelle einen Verstoß gegen Artikel 6, Absatz 1 des Grundgesetzes, das auch die Eheschließungsfreiheit gewährleiste, dar. Die Aufrechterhaltung einer Scheinehe widerspreche daher dem „Institut der Ehe“. Solange der Gesetzgeber das Eingehen einer Scheinehe nicht als Nichtigkeitsgrund geregelt habe, müsse dem Betroffenen Prozesskostenhilfe gewährt werden. Denn sonst würden „Reiche“ und „Arme“ in verfassungswidriger Weise ungleich behandelt (Aktenz. 1 BvR 446 aus 84 und 1 BvR 1455 aus 83).

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Achtzehn Monate

Von Rüdiger Moniac

Im Bundeskabinett geht es heute um die Zukunft der Bundeswehr. Die politische Entscheidung darüber, wie die Streitkräfte trotz schmaler Bundeskasse und kleiner werdenden Rekrutenzahlen ihre Aufgabe erfüllen sollen, Kernstück der „Vorneverteidigung“ in Zentraleuropa zu bleiben, ist während des vergangenen Sommers einige Male verschoben worden.

Es gibt keinen Grund, es heute abermals zu tun. Alle Möglichkeiten sind untersucht, alle Alternativen abgeklappt. Was das Verteidigungsministerium als Lösung der personellen und materiellen „Ressourcenengpass“ unterbreitet, ist ein Optimum. Eine bessere Lösung wird es nicht geben.

Die Entscheidung ist unpopulär. Dennoch muß die Koalition achtzehn Monate Grundwehrdienst noch in dieser Legislaturperiode im Wehrpflichtgesetz verankern, damit die organisatorischen Vorbereitungen zur Aufnahme der Rekruten für die verlängerte Dienstzeit von 1989 an in der nötigen Sorgfalt getroffen werden können. Kaum ein Politiker kann sich eine Vorstellung davon machen, was dazu an Vorarbeit erforderlich ist, ganz zu schweigen von den zeitaufwendigen parlamentarischen Debatten, die die Verlängerung des Wehrdienstes mit sich bringen dürfte.

Aber wenn diese Koalition jetzt nicht die Kraft aufbrachte zur Durchsetzung einer längeren Wehrdienstzeit, wann dann? Eine Verschiebung der Entscheidung ließe sich nur als Schwächung nicht nur der Bundeswehr, sondern auch des Regierungsbündnisses auslegen.

Wer immer zögert, ob in der FDP oder, wie neuerdings kolportiert wird, auch in der CDU, muß wissen, daß die Verlängerung des Grundwehrdienstes der Bundeswehr eine rechnerische Vermehrung um jährlich 42 000 Mann bringt. Keine andere Maßnahme ist besser geeignet zur Überwindung des „Pillenknicks“, auch nicht die ohnehin geplante Aufstockung des Anteils der Längerdienste. Und wer am Friedensumfang der Bundeswehr noch mehr als von der Hardthöhe ohnehin vorgeschlagen experimentieren möchte, muß wissen, daß dann ganze Brigaden stillgelegt werden müßten. Die Vorneverteidigung verträge das nicht.

Mut zum Alleingang

Von Claus Dertinger

Die Perspektiven für selbständige Arbeit scheinen sich gebessert zu haben, so daß der Sprung in die Selbständigkeit leichter fällt als in früheren Jahren. So kommentiert die Bundesbank die Tatsache, daß erstmals seit mehr als dreißig Jahren die Zahl der Selbständigen und ihrer mithelfenden Familienangehörigen wieder wächst.

Sicherlich hat die Bundesbank recht mit ihrem Hinweis, daß staatliche Hilfen für Existenzgründungen diese Tendenz unterstützen haben. Aber derlei Förderung nützte wohl nicht allzuviel, wenn nicht auch ein gewisser Wandel im politischen und gesellschaftlichen Umfeld mehr Mut machte, den Schritt zum selbständigen Unternehmertum zu riskieren. So bescheiden auch die Zunahme der selbständigen Existenzen noch sein mag, hier deutet sich eine Entwicklung an, die dazu beitragen kann, die Arbeitsmarktprobleme zu entschärfen.

Es ist sicherlich kein Zufall, daß der Drang in die Selbständigkeit in den USA, wo es keine soziale Hängematte von der Qualität der deutschen gibt, wesentlich stärker ausgeprägt ist als bei uns. Selbständigkeit als Alternative zur Arbeitslosigkeit also? Das ist sicherlich überspitzt formuliert, aber ganz falsch ist es nicht – tatsächlich gibt die Arbeitslosigkeit den Anstoß zum Aufbau nicht weniger neuer selbständiger Existenzen. Schwarzarbeit ist, so oft sie auch beklagt wird, als Ausweg aus der Verarmung häufig der erste Schritt der Selbständigkeit.

Und aus dem arbeitslosen Kollegen, der mithilfe wird oft der Kompagnon oder der erste Angestellte, wenn sich das Gewerbe entwickelt und einen solchen Umfang annimmt, daß schließlich die offizielle Anmeldung riskiert wird. Wenn dabei persönliche Ansprüche zugunsten von Investitionen weit zurückgeschraubt werden, wenn sich Neuselbständige mit geringen Chefgehältern bescheiden, so ist das eben Preis und Reiz des Stehens auf eigenen Füßen, des Selber-das-Schicksal-Meisterns. Gäbe es solche Bereitschaft auch am Arbeitsmarkt, machte uns die Arbeitslosigkeit heute sicherlich weniger Sorgen.

Ogarkows Wiederkehr

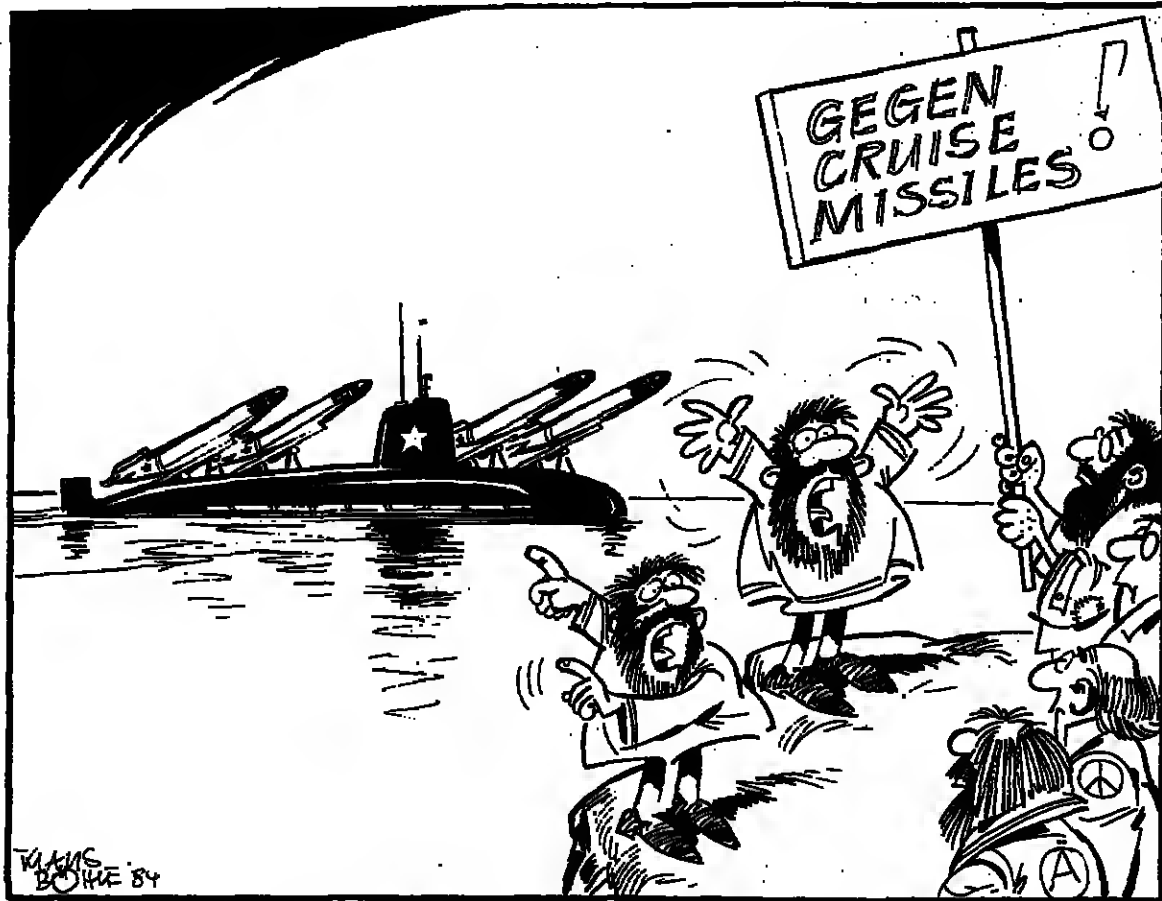
Von Carl Gustaf Ströhm

Daß Marschall Nikolaj Ogarkow, der so brüsk wie unzereemoniell seines Postens enthobene sowjetische Ex-Generalstabschef, wenige Wochen nach seiner Absetzung wieder auftauchen würde und dazu noch als offizieller Gast eines Ostblock-Parteihefs, der seit einigen Wochen zumindest angeschlagen erscheint: Diese Geschichte ist zunächst so mysteriös wie der gesamte Macht- und Richtungskampf im Kreml.

Die Sache wird noch mysteriöser, wenn man bemerkt, daß zwar die SED-Medien über den Empfang des Marschalls durch Honecker berichteten, die sowjetische Presse aber bisher kein einziges Wort darüber verläuten ließ. War das die „Retourkutsche“ der SED für einen weiteren seltsamen Vorfall, der sich in den letzten Wochen zwischen Ost-Berlin und Moskau ereignete? Da hatte nämlich die Moskauer „Prawda“ ein Glückwunschtelegramm Honeckers an Tschernenko anlässlich der Verleihung des Leninordens derart „umgeschrieben“, daß am Ende dem SED-Chef Worte (etwa über den gemeinsamen Kampf gegen den Imperialismus) in den Mund gelegt wurden, die er in diesem Zusammenhang nicht geschrieben hatte.

Wenn die Sowjets in dieser Situation einen Aufpasser zu Honecker schicken wollten, um die Korsettstangen des Bündnisses wieder fester zu zurren – warum dann einen abgesetzten Marschall ohne klar umrissene Funktion? Oder wollte Ogarkow beziehungsweise die hinter ihm stehende Kreml-Gruppe beweisen, daß die durch den Marschall repräsentierte Richtung doch noch über genügend Einfluß in Moskau verfügt?

Und warum ein solcher Besuch gerade bei dem Parteichef des kommunistisch regierten deutschen Staates, also bei einem Mann, der mit gewissen Gruppierungen im Kreml in letzter Zeit mehrfach übers Kreuz geraten ist? Sollte Honecker demonstrativ unterstützt werden – und wenn ja, gegenüber wem? Sicher läßt sich zu alledem nur eines sagen: Im Ostblock bewegt sich einiges. Und es bewegen sich sogar Leute, von denen man nach den bisherigen Kreml-Spielregeln glaubte, sie seien ein für allemal aus dem Verkehr gezogen.



„Ruhig Blut, Leute – es ist kein amerikanisches U-Boot!“

KLAUS BÖHLE

Das geistige Gefälle

Von Günter Zehm

Es hagelt Entrüstungsschreie. Ministerielle Chargen werfen sich in die Brust und malen wieder einmal das Schreckgespenst von den ewig Gestrigen an die Wand. Grund dafür ist die dramatische Klage des Deutschen Philologenverbandes, daß sich während der letzten Jahre in der Bundesrepublik ein steiles Nord-Süd-Gefälle bei der Bildung entwickelt habe und daß man in einigen Bundesländern nördlich der Mainlinie schon von einem eindeutigen Leistungsverfall an den Schulen sprechen müsse.

Aber Eltern, die aus Bayern nach Nordrhein-Westfalen oder von Baden-Württemberg nach Hessen umziehen (müssen), wissen, daß an der Feststellung der Philologen zumindest etwas dran ist. Ihre Kinder, an die Standards der bayerischen oder schwäbischen Gymnasien und Realschulen gewöhnt, sehen sich auf den diversen Förder-, Orientierungs-, Mittel-, Ober- oder Unterstufen des Nordens notorisch unterfordert, nicht zu reden von der geistig-moralischen Verwahrlosung vieler dortiger Schulen, die die Neuankommlinge in Skrupel und existenzielle Krisen stürzt. Und umgekehrt ist ein Wechsel kaum weniger schwierig. Ein Schüler der siebten Klasse, aus einem Bremer „Sekundarstufen-Zentrum“ in die Quarta eines ganz normalen süddeutschen Gymnasiums übertritt, kommt sehr oft nicht mehr mit. Die Anforderungen für ihn sind einfach zu hoch.

Dennoch fällt es überzeugten Nordlichtern schwer, an das Gefälle zu glauben. Allzu tief eingeschliffen ist die jahrhunderte alte geheime Überzeugung von der grundsätzlichen Überlegenheit des Nordens über den Süden. Die ganze deutsche Klassik – so heißt es ja oft – war, wenn nicht eine Schöpfung des protestantischen Nordens, des Pfarrhauses, so doch eines des protestantischen Nordens. Und auch Industrie und Wissenschaft hätten sich, dank des dominierenden Einflusses Berlins, der großen Hansehäfen und des Kohlenports an Rhein und Ruhr, vor allem in Norden entwickelt. Süddeutsche Junggenies hätten sich stets in den Norden oder zumindest nach Mittel- und Westdeutschland aufmachen müssen, wenn sie etwas hätten werden wollen.

Nun, all das ist lange her, inzwischen

schen haben sich die Parameter umgekehrt. Berlin ist zur Inselgegend verdammt und seiner Hauptstadt-funktionen beraubt, und die großen Wachstumsindustrien von einst, die den Westen und Norden begünstigten, die Kohle, der Stahl, die Werften, sie alle sind zur Belastung geworden, zum Entwicklungsbehinderungsfaktor, zum Subventionsverschlinger, der riesige Summen bindet, die besser in Computern oder der Feinmechanik angelegt wären. Mag man sich gegen den Gedanken an ein Nord-Süd-Gefälle in der Bildung noch sträuben – in der Industrie ist ein solches Gefälle längst Tatsache. Dies mag sogar einer der Gründe dafür sein, daß sich fast naturgemäß zumindest auch ein Wissensgefälle herausbildet.

Resignation angesichts dieser Entwicklung ist jedoch nicht angebracht. Der Leistungsverfall an den Gesamtschulen und „Stufenzentren“ des Nordens kommt nicht als unabwendbares Schicksal, sondern als voraussehbares Resultat einer bewußt inszenierten Bildungspolitik, die, wie der Philologenverband ganz richtig sagt, nicht das Ziel hatte, die Kinder zu fördern. Vielmehr ging es darum, mit Hilfe der Kinder im Ideologie-Labor ausgedachte politische Absichten durchzusetzen, wobei seit Jahrzehnten anerkannte Leistungsstandards ungerührt auf Spiel gesetzt und sogar planmäßig gesenkt wurden, damit ja nicht die dogmatisch



Ihre Absolventen will keiner: „Reform“-Universität Bremen. FOTO: RSC/ORT

geforderte „Gleichheit“ angetastet werde.

Daß es keineswegs nur die Sozialliberalen waren, die da stündigten, kann nur diese selber trösten. Mit Bitterkeit weisen die Philologen auf das Beispiel Niedersachsen hin, wo die CDU schlicht zu feige scheint, die in diesem Land von den Sozialisten begonnene und vom CDU-Kultusminister Remmers fortgeführte Orientierungsstufen-Politik zu revidieren, obwohl sie sich nach dem übereinstimmenden Urteil von Lehrern und Eltern nicht bewährt, Leistungsverweigerung und Disziplinprobleme provoziert und an fast allen Schulen dazu geführt hat, daß nun in Klasse 7 nachgearbeitet wird, was bereits auf der ominösen „Stufe“ hätte erreicht werden müssen.

Das größte Sorgenkind des Nordens, der Wechselbelag der Reformjahre gewissermaßen, bleibt freilich Bremen, das bekanntlich nicht nur mit einer „voll integrierten“ Stufenschule geschlagen ist, sondern auch noch mit einer „Reformuniversität“, die nach wie vor und nicht zu Unrecht in einem schlechten Ruf steht und deren Absolventen deshalb zu den Parias der akademischen Job-Vermittlungsstellen gehören. Niemand will Graduierte aus Bremen, und daran wird auch der soeben gegründete „Initiativkreis“ Bremer Bürger nichts ändern, der sich vorgenommen hat, für die Landesuniversität gut Wetter zu machen und ihr „Image“ aufzulockern.

Das bildungspolitische Nord-Süd-Gefälle ist kein Imageproblem und auch kein Problem der Gesetzgebung, an denen man so lange herumformuliert, bis sie mit Ach und Krach der verbalen Norm des Hochschulrahmengesetzes entsprechen. Was gefordert werden muß, und zwar gleichermaßen von den Länderregierungen wie von der Kultusministerkonferenz, ist der ehrliche Wille und die politische Kraft zur energiegelassenen Revision. Ohne eine solche Revision besteht die Gefahr, daß das Gefälle schließlich in einen Abgrund verandelt, der die Bildungs- und Stelleninhaber des Südens drastisch und langfristig von den geistigen Habenichtsen des Nordens trennt.

Wie Moskau die Gedenkfeier des 8. Mai 1945 vorbereitet

Ein wichtiges Thema wird zu Disziplinierungszwecken „besetzt“ / Von Werner Kahl

Von der Öffentlichkeit weithin unbeachtet, hat der Kreml frühzeitig ein neues Datum in der Deutschlandpolitik „besetzt“. Von Moskau geht die Weisung aus, den 8. Mai 1985 zum größten aller Huldigungsfeste zu machen. Analog sind die „sozialistischen Bruderländer“ zwischen Elbe und Schwarzem Meer aufgerufen, diesen Tag im Geiste unverbrüchlicher Treue und der Einheit der Gemeinschaft zu begehen.

Den 40. Jahrestag der bedingungslosen Kapitulation des deutschen Reiches versteht die Sowjetunion nicht nur als durchaus berechtigten Anlaß, ihren opferreichen Sieg über das Hitler-Regime zu feiern; am roten Zarenhof soll damit zugleich den Genossen in Mitteldeutschland und Osteuropa klargemacht werden, daß sie die Befreiung im Mai 1945 als Lehen zu verstehen haben, das sie mit unverwundbarer Gefolgschaft zu verzeihen haben. So bietet der bevorstehende Jahrestag Moskau willkommenen Anlaß, von der Linie

abgewichenen Genossen die Leviten zu lesen und die Zügel straffer anzuziehen.

Ohne ihre durch die Rote Armee gesicherte Hausmacht besäßen schließlich weder Honecker noch die tschechoslowakischen Verwalter des achtundsechzigjährigen Invasionskrieges ihre Pfünde. Nach dieser Erkenntnis hat dann auch die SED-Führung sogleich die erste Veranstaltung des neuen Vortragszyklus für leitende Kader der Einheitspartei in Ost-Berlin dem Gedenktag gewidmet und den Rektor der Parteihochschule „Karl Marx“ als Instrukteur verpflichtet.

Daneben bemüht Honecker sich weiterhin um internationale Aufwertung: SED-Emissäre sondieren nicht nur in Athen und Rom, Führer wurden auch nach Paris und Brüssel ausgestreckt. Bisher hieß es jedoch immer, ein Empfang in mit Bonn befreundeten europäischen Staaten werde erst nach einem Besuch Honeckers in der Bundesrepublik geprüft. Eine Begegnung mit dem deutschen Bundes-

kanzler erscheint unter den gegenwärtigen Umständen und den vom Kreml vorgegebenen Terminen vor Ablauf des kommenden Jahres wenig wahrscheinlich.

Bis dahin wird man sehen, wie sich das Verhältnis der Supermächte zueinander entwickelt und wie der SED-Chef nicht nur mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, sondern auch mit Kritikern im eigenen Haus fertig wird – wobei im Propagandalärm der letzten Wochen gegen die angeblich revanchistische und rassistische Bundesrepublik doch wieder einige moderate Töne an die Adresse Bonn zu hören waren. Daß der Meinungsbildungsprozeß in der Kremlführung abgeschlossen ist, muß indessen bezweifelt werden. Vielleicht gibt die vorzogene Sitzung des Zentralkomitees der KPdSU trotz des Tagesordnungs-Hauptpunktes Landwirtschaft demnächst mehr Aufschlüsse.

Die Interessenslage der Partei macht es zunächst erforderlich, eine „einheitliche Meinungsbildung

IM GESPRÄCH Desmond Tutu

Gegen die Apartheid

Von Monika Germani

Schon seit einigen Jahren stand der Generalsekretär des südafrikanischen Kirchenrates (SACC), Bischof Desmond Tutu, auf der Liste der Anwärter auf den Friedensnobelpreis. Zweifellos hat die Unterstützung von Alva Myrdal, der schwedischen Abrüstungspolitikerin, die 1982 diese Auszeichnung erhielt, ihm den Weg geebnet. Aber auch die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche (VELKD) und die hannoversche Landeskirche haben die Nominierung Tutus unterstützt.

In Südafrika freilich ist die Verleihung an Bischof Tutu umstritten, denn der Lehrersohn aus dem Stamme der Tswana (verheiratet, vier Kinder) ist als einer der schärfsten Gegner der Apartheid bekannt; seit Jahren setzt er sich für ihre Abschaffung und für das politische Mitspracherecht der Schwarzen ein. 1978 begrüßte er die Entsendung von Spendendeutschen auf das Beispiel Niedersachsen auf das Beispiel Niedersachsen hin, wo die CDU schlicht zu feige scheint, die in diesem Land von den Sozialisten begonnene und vom CDU-Kultusminister Remmers fortgeführte Orientierungsstufen-Politik zu revidieren, obwohl sie sich nach dem übereinstimmenden Urteil von Lehrern und Eltern nicht bewährt, Leistungsverweigerung und Disziplinprobleme provoziert und an fast allen Schulen dazu geführt hat, daß nun in Klasse 7 nachgearbeitet wird, was bereits auf der ominösen „Stufe“ hätte erreicht werden müssen.

Daß es keineswegs nur die Sozialliberalen waren, die da stündigten, kann nur diese selber trösten. Mit Bitterkeit weisen die Philologen auf das Beispiel Niedersachsen hin, wo die CDU schlicht zu feige scheint, die in diesem Land von den Sozialisten begonnene und vom CDU-Kultusminister Remmers fortgeführte Orientierungsstufen-Politik zu revidieren, obwohl sie sich nach dem übereinstimmenden Urteil von Lehrern und Eltern nicht bewährt, Leistungsverweigerung und Disziplinprobleme provoziert und an fast allen Schulen dazu geführt hat, daß nun in Klasse 7 nachgearbeitet wird, was bereits auf der ominösen „Stufe“ hätte erreicht werden müssen.

Aufsehen erregten seine Aufrufe zum weltweiten Boykott gegen Südafrika, doch werfen ihm Gegner vor, damit nicht den Interessen der Schwarzen gedient zu haben. Diese



Entschieden gegen die Apartheid: Bischof Tutu. FOTO: AP

Kampagne und seine Äußerung über Oliver Tambo, Führer der marxistischen südafrikanischen Schwarzen-Organisation ANC, den er als überzeugten Christen bezeichnet, der für Frieden, Gerechtigkeit und Demokratie in Südafrika kämpfe; ferner seine Überzeugung, Nelson Mandela vom ANC sei der künftige Premierminister des Landes – dies alles läßt ihn konservativen Weißen suspekt erscheinen.

Sie lasten Tutu an, daß die meisten Spendengelder des SACC in der Zeit von 1976-1981 in Höhe von zwanzig Millionen Rand für die Finanzierung von Gewerkschaften, politischen Aktivisten und radikalen politischen Gruppen ausgegeben worden seien. Lediglich 2,3 Prozent seien in die religiöse Erziehung geflossen. Kritik erhielt er auch vom Zulu-Kirchenrat wegen „politischer Exzessivität“ in die inneren Angelegenheiten der Kirche von Zulu-Land. Der Rat beschwerte sich über ungenügende materielle Hilfe des SACC während der Trockenheit früherer Jahre und nach der Überflutung 1984. Bischof Tutu hat seine Präferenzen; Scheu vor Kritik kennt er nicht.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

WESER-KURIER

Die Bremer Zeitung geht auf Diskussionen zur Wehrdienstverlängerung ein.

Die Frage der Verlängerung der Wehrdienstzeit von 15 auf 18 Monate als wesentlicher Bestandteil der Bundeswehrplanung für die kommenden 15 Jahre, die morgen als Tischvorlage vom Bundeskabinett beraten werden soll, dürfte damit vorerst auf Eis gelegt worden sein. Bei näherem Hinschauen entpuppt sich Wörners Handlung als rein rhetorischer Schwenk. Seitdem sich die geburtschwachen Jahrgänge ankündigten, ist die 18monatige Dienstzeit auf der Hardthöhe stets nur als ein Weg zur Lückenauflösung angesehen worden. Die Bundeswehrplaner haben bereits eingehend die Herabsetzung der Tauglichkeitskriterien, die Einberufung von Polizeibeamten, die bisher vom Wehrdienst befreit waren, die intensivere Heranziehung von Reservisten sowie die Einstellung weiblicher Uniformierten geprüft. Das Ergebnis war ja eben, daß all diese Maßnahmen keinen Verzicht auf die Verlängerung der Wehrdienstzeit zulißen, wenn die Bundeswehrstärke nicht reduziert werden sollte.

NEUE RUHR ZEITUNG

Die Essener Zeitung kommentiert die Rentenversicherung.

Norbert Blum hat immer gegen die „Verschiebebahnhöfe“ gewettert. Jetzt schiebt er selbst die Milliarden zwischen Krankenkassen, Arbeitslosenversicherung und Rentenversicherung hin und her, wie es ihm gefällt. Das mag noch vor zwei Jahren am Platz gewesen sein, als es darum ging, den Bundeshaushalt zu sanieren. Da mußte schnell gespart und hart entschieden werden, heute aber,

wo nicht mehr vom Sparen, sondern von neuen sozialen Wohltaten die Rede ist, muß diese Flickschusterei endlich ein Ende haben. Die neuesten Informationen aus Bonn lassen nicht darauf schließen, daß die Sozialpolitik nun in ruhige Gewässer geführt wird und die Zeit der hektischen Änderungen des Sozialrechts vorbei ist. Im Gegenteil, ständig tauchen neue Pläne auf, werden Überlegungen in die Richtung angestellt – und am Ende bleibt es bei der alten Methode, die Lücken von einem auf das andere Jahr zu stopfen und das Geld dafür dabei zu nehmen, wo man es zufällig findet.

Nordwest-Zeitung

Die Oldenburger Zeitung macht zum neuen Personalgesetz.

Justizminister Hans Engelhard sieht in rechtspolitischer Hinsicht derzeit „keinen Handlungsbedarf“. Soweit das Justizressort – wegen des Datenschutzes und anderer Rechtsvorschriften – an den Vorbereitungen für den fälschungssicheren Personalausweis beteiligt ist, stimmt dies wohl kaum. Das leidige Projekt schiebt die Koalition schon viel zu lange vor sich her, wahrhaft kein Ruhmesblatt für ein Regierungsbündnis, das mehr Effektivität und Bürgernähe verspricht.

Morgen

Er nennt zu Brandts Besuch in Moskau.

Willy Brandts Versuch, als Präsident der Sozialistischen Internationalen bei seinem Nicaragua-Besuch im Konflikt zwischen der sandinistischen Revolutionsregierung und der bürgerlichen Opposition zu vermitteln, ist gescheitert. Den Sandinisten gelang es offenkundig, Brandt für sich einzunehmen.

wiederherzustellen. Auf der Budapest Konferenz der KPdSU und der Bruderparteien aus dem Ostblock hatte es eine Patt-Situation gegeben. Wie sehr dieser Zustand die Sowjets irritiert, geht aus einem Text über die „Internationale kommunistische Bewegung“ hervor, den ein Moskauer Autorenkollektiv unter Leitung Wladimir Sagladins in diesen Tagen in deutscher Übersetzung vorlegte. Da ist von Mitgliederchwund in kommunistischen Parteien die Rede und davon, daß Kommunisten ihre Erfolge nicht immer „verdauen“ könnten. Kritisiert wird „eine gewisse Belebung der opportunistischen Kräfte“, mit der Aufforderung, opportunistische Schwankungen zu überwinden. Und: Die Kommunisten hätten entschieden gegen „Raffgier und Besitzstreben“ in der Jugend zu kämpfen.

Hinzu kommt die für Moskau fällige Erneuerung des Warschauer Paktes am 5. Juni 1985. Dabei tut sich der Kreml schwer, die Bundesrepublik Deutschland als einen re-vanchelistischen Staat darzustellen, der die kriegsaggressive Eroberung Mitteldeutschlands betreibt. Kurz, man hat Gründe, den 8. Mai 1945 als die große Anti-Bonn-Veranstaltung (plus: Trauerkundgebung der „Befreiten“) zu inszenieren.

Im freien Teil Deutschlands wird man überlegen müssen, wie der 8. Mai 1945 im Bewußtsein aller Deutschen unter dem Begriff der Befreiung von der Diktatur begangen werden kann. Warum sollte es nicht möglich sein, Repräsentanten der Anti-Hitler-Koalition in der freien Welt an diesem Tag zu einer Gedenkfeier am Brandenburger Tor, vor dem Reichstagsgebäude, zu versammeln? Dort, wo russische Soldaten die Hakenkreuzsymbole niederrissen und dem deutschen Volk die „Befreiung“ verkündeten? Die Feier würde darauf hinweisen, was aus Deutschland nach der „Befreiung“ im Westen und im Osten unseres Vaterlandes geworden ist. Welcher Ort eignet sich besser für eine solche Kundgebung als Berlin?

Die Immunbiologie – ein Weg zur Krebsbekämpfung

Bei der Verteilung von Nobelpreisen ist die praktische Bedeutung der ausgezeichneten Forschungsergebnisse meist noch nicht abschätzbar. Beim diesjährigen Medizinpreis ist es anders: die Erfolge in der Krebsbekämpfung stehen bevor.

Von JOCHEN AUMILLER

Einmal hätte die Max-Planck-Gesellschaft zu lange taktiert. Seit 1982 ist sie in Verhandlungen mit Georges Köhler, um ihn als Leiter für das Institut für Immunbiologie in Freiburg zu gewinnen. Die Berufung erfolgte gerade noch rechtzeitig: Jetzt kann die erwidrigte Gesellschaft einen neuen Nobelpreisträger vorweisen. Professor Peter Hans Hofschneider, Virologe am Max-Planck-Institut für Biochemie in München, kommentiert: „Wir freuen uns riesig, daß wir ihn rechtzeitig berufen haben.“ Köhler liegt besonders den Münchenern am Herzen, denn München ist seine Heimatstadt, dort wurde er 1946 geboren. Ministerpräsident Franz Josef Strauß ließ es sich auch nicht nehmen, in einem Telegramm die außergewöhnliche Leistung des in die Fremde gegangenen Münchener Kinders zu würdigen.

In allen Elogen für die neuen Nobelpreisträger tauchte immer wieder das Basler Institut für Immunologie auf. Was kam erwähnt wurde. Diese Immunologen-Brutstätte wird voll finanziert von einem pharmazeutischen Weltkonzern, nämlich Hoffmann-La Roche. Der Däne Niels Kaj Jerne und Köhler arbeiteten dort völlig unabhängig und brachten die Immunologie ein großes Stück voran. Dieses Basler Institut ist in der Tat einmalig: Ein Pharmakonzern leistet sich einen solchen Elfenbeinturm, ohne wissen oder programmieren zu können, daß auch vermarktete Ergebnisse zu erwarten sind: eine Spielweise für hochkarätige Grundlagenforscher, ein Prestigeobjekt.

Ein „Ritterschlag“ für Wissenschaftler

Der diesjährige Nobelpreis, noch immer der wichtigste „Ritterschlag“ für Wissenschaftler, fiel auf ein Fachgebiet, das lange Zeit wenig beachtet wurde. Erst in den letzten 20 Jahren hat die Immunologie einen kommetenhaften Aufschwung erlebt. Sie ist heute ein zentrales Gebiet, von dem man sich Fortschritte nicht nur in der Krebsbekämpfung, sondern auch in der Behandlung von Rheumakrankheiten und einer langen Liste anderer Leiden erhofft. Die kürzeste Umschreibung dessen, was Immunologie bedeutet: „die Wissenschaft der Unterscheidung von Selbst und Nicht-Selbst“. Hinter dieser zunächst trivial erscheinenden Definition verbirgt sich eigentlich alles, was unser Leben biologisch ermöglicht: in erster Linie aber die Abwehrkräfte, die uns tagtäglich davor schützen, irgendeinem Krankheitserreger zu erliegen.

Das Immunsystem bildet Gegenstoffe, Antikörper, die Bakterien, Viren oder Pilze eliminieren – jedenfalls im Normalfall. Diese Antikörper werden von speziellen Zellen gebildet,

die über molekulare Signale erfahren, daß sie gegen einen bestimmten zellulären Eindringling vorgehen müssen.

Fehlsteuerungen des Immunsystems können die unterschiedlichsten Auswirkungen haben. Ist es geschwächt, etwa durch einen angeborenen Defekt, wird der Mensch schlichtweg zum lebenden Nährboden für Krankheitskeime, lebensbedrohliche Infektionen drohen. Reagiert das Immunsystem auf fremde Reize überschießend, kommt es zu Allergien bis hin zum tödlichen anaphylaktischen Schock. Es kann aber auch fehlergeleitet sein. So sind viele Krankheiten darauf zurückzuführen, daß die Abwehrzellen nicht mehr zwischen selbst und fremd unterscheiden können, sie greifen den eigenen Körper an, es kommt zu den sogenannten Autoaggressionskrankheiten.

Diese wenigen Streiflichter aus der Welt der Antikörper, Fresszellen und ihrer Reaktionsfähigkeit genügen, um wenigstens einen annähernden Eindruck von der Komplexität des Immunsystems zu bekommen. Vor diesem Hintergrund wird die Leistung der Laureaten deutlicher. Sie haben sich nämlich des Immunsystems bedient, um neue Diagnose- und Therapieverfahren zu entwickeln. Die Basis legte Niels Jerne. Sein Plaque-Test schaffte die Voraussetzung für die Erkennung einzelner Immunzellen. Damit ließen sich antikörperbildende Zellpopulationen nachweisen.

Der nächste Schritt war dann die sogenannte Hybridomzüchtung. Dabei werden zwei Zell-Linien miteinander verschmolzen. Eigenschaften von völlig unterschiedlichen Zellen lassen sich so auf ein neues „Kunstprodukt“, die Hybridomzelle, übertragen. Der Trick dabei: Die eine Linie besteht aus einer speziellen Krebszelle, deren Wachstumsaktivität benötigt wird. Nimmt man als Fusionspartner eine Antikörper bildende Zelle, so wird im Reagenzglas eine ständig weiterwachsende Hybridomzelle gezeugt, die wie ein Fließband Antikörper produziert. Eine unsterbliche Fabrik.

1975 waren Cesar Milstein und sein Schüler Georges Köhler soweit. Sie beschrieben erstmals die Methode der Hybridomzüchtung. Die Tür in ein neues Zeitalter der Immunologie war aufgestoßen. Jetzt war es möglich, Antikörper gewissermaßen in Reinkultur zu züchten. Die Technik wurde so verfeinert, daß heute Antikörper gegen winzigste Gewebestrukturen auf diese Weise produziert werden, ja, sogar gegen bestimmte Strukturen der Zellmembranen, etwa gegen Rezeptoren, an denen Arzneimittel angreifen.

Die monoklonalen Antikörper, die mit Milsteins und Köhlers Pionierleistung möglich wurden, haben inzwischen breiten Eingang in der Forschung, aber auch schon in der Klinik gefunden. Sie sind, wie es der Münchener Immunologe Professor Gerd Riethmüller ausdrückt, „die schärfsten Lupen, die wir in der Medizin heute haben“. Er meint damit natürlich keine optischen Instrumente, sondern molekularbiologische, die zu den vielfältigsten Nachweisen zu gebrauchen sind. Die Gewebetypisierung, wie sie vor Organtransplantation

nen durchgeführt wird, ist ebenso mit monoklonalen Antikörpern üblich geworden wie der Nachweis bestimmter Krebsantigene. Solche Krebsmarker signalisieren, daß etwa eine Geschwulst des Magen-Darm-Traktes nach der Operation wieder zu wachsen beginnt. Deshalb gehören solche Tests bei dieser Patientengruppe zum festen Bestandteil der Krebsnachsorge.

Noch im experimentellen Stadium ist die Verwendung der monoklonalen Antikörper als Transportvehikel. Da sie so gezielte werden, daß sie präzise an bestimmten Geweben oder auch an „entarteten“ Zellstrukturen anknüpfen können, lassen sie sich als Steuerungssystem verwenden, das eine bestimmte Last zum Zielgebiet bringt. Die Last kann entweder aus Arzneimitteln oder aus radioaktiven Isotopen bestehen. Vor allem für die Krebstherapie sind diese gezielten Schüsse auf die Wucherung von größter Bedeutung. Einmal lassen sich so Krebsmedikamente in den Tumor dirigieren, ohne daß anderes, gesundes Gewebe beschädigt wird. Den gleichen tödlichen Zweck hat auch die Anknüpfung von radioaktiven Substanzen an monoklonale Antikörper: Die Strahlen werden genau dort hingelenkt, wo sie ihre Wirkung entfalten sollen.

Antikörper aus dem Reagenzglas

Inzwischen ist man dabei, gegen die unterschiedlichsten Tumoren monoklonale Antikörper im Reagenzglas zu konstruieren. Auf Schwierigkeiten trifft die Methode allerdings bei Krebszellen, die sich durch keine äußeren Merkmale, d.h. besondere Strukturen auf der Zellmembran, hervorheben.

Aber nicht nur die Krebsforschung hat durch die neue immunologische Technik der Bildung von monoklonalen Antikörpern wesentlichen Auftrieb bekommen, auch andere medizinische Fachgebiete profitieren davon. Möglicherweise ist damit in den nächsten Jahren eine gezielte Arzneimitteltherapie möglich.

Die Forschungsergebnisse des Münchener Instituts für Immunologie lassen auch hoffen, daß Patienten mit Wundstarrkrampf mit speziellen Antikörpern noch geholfen werden kann. Im Mäuseversuch funktioniert es jedenfalls schon hervorragend.

Auch bei einer Arzneimittelvergiftung kann ein monoklonaler Antikörper lebensrettend sein, nämlich bei einer Überdosierung der Digitalispräparate, wie sie viele Herzkrankheiten einnehmen.

Die Leistung der drei Laureaten läßt sich heute schon in etwa abschätzen: Sie haben die theoretischen Grundlagen für eine neue immunologische Methode geschaffen, die nicht nur den Wissenschaftlern hilft, weiter in die Rätsel unbekannter Krankheitsursachen einzudringen. Mindestens ebenso wichtig ist die praktische Nutzung der Methode zur Verbesserung der Diagnostik zahlreicher Erkrankungen. In den nächsten Jahren, so hoffen die Experten, können möglicherweise auch die Krebskranke davon profitieren, nämlich durch neuartige Therapieverfahren.



Auf Schloß Augustenburg gab Bundespräsident Richard von Weizsäcker am Montagabend seinem Gast Nicolae Ceausescu ein feierliches Abschiedessen. FOTO: WERKE

Ein Hauch von Monarchie umwehte den Gast aus Rumänien

Für Bonn war Nicolae Ceausescu eine Attraktion: Der einzige Ostblockführer, der trotz Moskaus Veto die Bundesrepublik besuchte. Mit meist unbewegter Miene, aber sichtlich auf Harmonie bedacht, stimmte der Rumäne in der Bejahung des West-Ost-Dialogs mit der Bundesregierung überein. Nur kritische Hinweise auf die Rumäniendeutschen bereiteten ihm Kopfschmerzen.

Von BERNT CONRAD

Ein Hauch von Monarchie lag in der Luft, als Richard von Weizsäcker am Montag morgen vor der zierlichen Kullisse von Schloß Falkenlust, unter breit ausladenden, herbstlich gefärbten Kastanienbäumen, seinen ersten Staatsgast begrüßte. Nicolae Ceausescu, Mitarbeiter waren mit dem eher bescheidenen Ambiente ursprünglich nicht zufrieden gewesen. Doch der rumänische Staats- und Parteichef, der im dunkelblauen Regenmantel neben dem Bundespräsidenten raschen Schrittes über den längsten roten Teppich in der Geschichte der Bundesrepublik an der Bundeswehr-Wachbataillon vorbeiführte, paßte recht gut in die höflich-ländliche Szenerie.

Gewiß kein Serenissimus, aber in seiner selbstbewußt-introvertierten Art, seinem autokratischen Status auf mittelstaatlicher Ebene einem absolutistischen Herrscher aus der Zeit des Kölner Kurfürsten Clemens August durchaus nicht unähnlich, bildete das Rokoko-Jagdschloß aus dem 18. Jahrhundert einen für ihn durchaus homöten Rahmen.

Richard von Weizsäcker, der seinen Amtssitz, die Villa Hammer-schmidt, derzeit renovieren läßt, hatte in Falkenlust eigentlich schon den „DDR“-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker und den bulgarischen Staats- und Parteichef Todor Schiwkow empfangen wollen. Doch der Krenel setzte ihre Absage durch. Deshalb war zum Ceausescu der Premiergast.

Weil es eine Uraufführung war, mußte sich der neue Bundespräsident – locker und souverän wie immer, aber noch nicht routiniert – erst einarbeiten. Als er vor der Ankunft

Ceausescus lässig die wartende Truppe passierte, erhielt er den protokollierischen Ritz „gemessenen Schrittes“ zu gehen. Nach dem Abschieden der Formation mit dem Staatsgast rief der Kommandeur den Davoneilenden mahnend nach: „Herr Bundespräsident, die Abmeldung!“ Die Sicherheitsvorkehrungen zum Schutz des rumänischen Staatschefs waren streng. Doch die im Schloßpark hängenden Schilder „Nicht in die Bäume werfen“ galten wohl eher jugendlichen „Kastaniensammlern“. Ceausescu bemerkte sie ebenso wenig wie den amtlichen Hinweis, daß die stillen Räume des Jagdschlösses normalerweise zur Besichtigung freigegeben sind.

Der Gast selbst wurde an seinen beiden Besuchstagen keineswegs neugierigen Augen ausgesetzt. War es Rücksicht auf sowjetische Einwände oder tatsächlich, wie offiziell angegeben, Zeit wegen der Vorbereitung des 13. Parteitag der Rumänischen KP? Ceausescu jedenfalls mied den von ihm selbst sonst sehr geschätzten Aufwand eines Staatsbesuches. Es gab keine Kranzniederlegung und keine Eintragung in das Goldene Buch der Stadt Bonn, anfangs geplante Visiten in Bayern und Baden-Württemberg wurden gestrichen. Begleitungen mit der Presse wick der Rumäne penibelst aus.

Dies tat der angenehme Atmosphäre, zunächst im Gespräch mit dem Bundespräsidenten, später beim Bundeskanzler keinen Abbruch. Ceausescu hatte den Groß des Krenel in Kauf genommen, um seine Reise nach Bonn nicht absagen zu müssen. Richard von Weizsäcker und Helmut Kohl – erpicht darauf, nicht den Eindruck einer durch die Nachrüstung verursachten neuen „Eiszeit“ entstehen zu lassen – honorierten die Ständfestigkeit des Rumänen. So verließen die Gespräche freundlich, auch wenn man nicht immer übereinstimmte.

Der Bundeskanzler allerdings mußte am Montag nachmittag fast eine Stunde auf den Gast warten. Denn trübes, nässliches Wetter verhinderte einen Hubschrauberflug von der vorübergehenden Residenz Ceausescus, Schloß Gynich, zum Bonner Kanzleramt.

Beim Gespräch mit Kohl und vor allem beim festlichen Abendessen auf Schloß Augustenburg bei Brühl

zeigte sich dann, daß Gastgeber und Gast in dem grundsätzlichen Wunsch nach Belebung des Ost-West-Dialogs voll übereinstimmten. Als der Bundespräsident in der prachtvoll dekorierten Barock-Kulisse die „territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen“ betonte, regte sich bei Ceausescu, der bis dahin das Geschehen ohne sichtbare Reaktion, mit unbewegter Miene über sich hatte ergehen lassen, ungewohnte Spontanität. Von seinem vorbereiteten Redetext abweichend, rührte er die von Weizsäcker gezeichnete „klare Perspektive“. Heute sei es notwendiger denn je, so versicherte er, daß man die Unverletzlichkeit der Grenzen klar und fest ausspreche, damit jedes Mißverständnis beseitigt werde.

Das hieß im Klartext: Der Bundespräsident, der sich weitgehend an zuvor von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher benutzte Formulierungen hielt, hatte den von Moskau erhobenen Vorwurf des „Revanchismus“ widerlegt. Damit war für Bonn ein wichtiges Ziel des Besuches erreicht. Um so entspannter konnte die Gästefahrt in Brühl – von dem exzellenten Menü mit Baumtomatensuppe, Seesängerschleifen in Hummersauce, Wildentenbrust mit Pfefferlingen und Trüffel und „Apfelcharlotte“ hoch befriedigt – den auf Balzthar Neumanns Frachttreppe erklingenden Harmonien von Bach, Violdi und Händel lauschen.

Etwas unangenehm wurde es für Ceausescu an jenem Abend und in diesen Tagen nur, wenn vom Schicksal der 300 000 Rumäniendeutschen die Rede war. Zwar konnte der Gast darauf verweisen, daß die abgesprochene Ausreise von rund 1300 Deutschen im Monat programmgemäß voranstieße. Kopfschmerzen aber bereiteten ihm die immer wieder zur Sprache gebrachten „Schmiergelder“, die offiziöse Agenten von den Ausreisewilligen verlangten. Ceausescu erbat Informationen über konkrete Einzelfälle und wies gleichzeitig indigniert auf die Notwendigkeit der Diskretion hin.

So war es schon vor mehr als einem Jahr zugegangen, als Genscher am Schwarzen Meer die illegalen Geldforderungen für die Ausreise aus Rumänien monierte. Bonn hofft noch immer auf Abhilfe.

WIE WAR DAS?

Als Bukarest und Bonn Botschafter austauschten

Von GEORG SCHRÖDER

Am 31. Januar 1967 vereinbarten der rumänische Außenminister Corneliu Manescu und Bundesaußenminister Willy Brandt in Bonn die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen ihren Staaten. Am 23. Mai wurden Botschafter ausgetauscht. Am 4. Juli wurde die Bonner Handelsvertretung in Bukarest in eine Botschaft umgewandelt.

All das spielte sich ohne Trompetenschmetter ab, aber jedermann in West wie Ost wußte, daß dies ein Signal war. Wer das nicht im voraus gahnt haben sollte, wurde vom Krenel mit der Nase darauf gestoßen. Denn dort wurde die neuerliche Bekundung der Rumänen, daß sie entschlossen waren, ihren außenpolitischen Kurs zumindest relativ unabhängig zu steuern, mit einer lautstarken verschärften antideutschen Propaganda beantwortet. Man mühte sich in Moskau, die Bundesrepublik als revanchelisten und als Spaltbild der sozialistischen Weltbewegung in den Augen der übrigen Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes zu diskreditieren. Ulbricht wurde von Moskau angehalten, Schikanen im Berlin-Verkehr zu inszenieren.

Worum ging es dem Krenel dabei vor allem? Ungarn und Polen sollten gewarnt werden, nicht dem rumänischen Beispiel zu folgen und Konsequenzen aus ihren eigenen Interessen zu ziehen. Denn diese Interessen politischer und wirtschaftlicher Natur drängten sie auf Verständigung und Zusammenarbeit mit Bonn. Das war in den vorangegangenen Jahren sehr deutlich geworden, wenn Diplomaten hinter vorgehaltener Hand sich in Andeutungen ergingen.

Bis zur Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Rumänien war es ein langer Weg gewesen. Bundesaußenminister Gerhard Schröder hatte als ersten Schritt auf dem Weg zu diesem Ziel sich überall gemüht, Handelsvertretungen zu errichten. Das führte 1963 zu Erfolgen nicht nur in Bukarest, sondern auch in Budapest und Warschau. Die Bundesregierung hätte es gern gesehen, wenn Ungarn als erstes den Schritt zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen getan hätte. Daß Bukarest dazu bereit war, wußte man bald. Als erster rumänischer Minister war im Mai 1966 der rumänische Außenhandelsminister Gheorghe Cioba nach Bonn gekommen. In seinen Gesprächen mit Bundeswirtschaftsminister Schmücker gab Cioba zu verstehen, Rumänien sei nicht nur an Wirtschaftsförderung interessiert, sondern auch an diplomatischen Beziehungen.

Im Januar 1967 war es dann soweit. Die neue Regierung der Großen Koalition ließ in Bukarest über die Aufnahme dieser Beziehungen verhandeln. Ende Januar kam dann der rumänische Außenminister Manescu nach Bonn, um die Vereinbarung über die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zu treffen.

Oberstudienrat Meintrup lehrt höhere Mathematik. Aber mit wem kann er bei der Ausbildungsfinanzierung seiner Kinder rechnen?



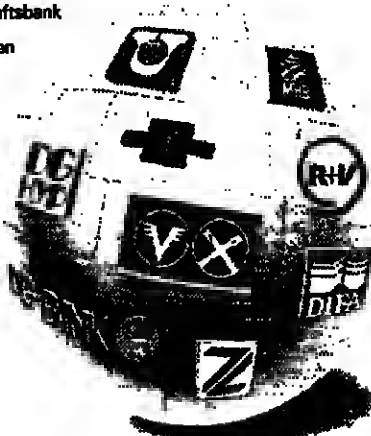
Thorsten (12) und Jens-Uwe (14) haben schon jetzt etwas vom Vater geerbt: ein kluges Köpfchen. Das wird teuer: „1 x Physiker + 1 x Arzt = 24 Semester“, kalkuliert Vater Meintrup. Seine Frau und er sind froh, daß sie bereits im ABC-Schützenalter ihrer Kinder mit uns über deren Ausbildung gesprochen haben. So schlossen sie für unser „Sparen mit Zuschlag“ einen Sparvertrag ab und zahlten das Kindergeld von Anfang an darauf ein. Zusätzlich rieten wir den Meintrups zu einer Ausbildungsversicherung. Mit diesem „Startpaket“ sind Junioren rundherum abgesichert. Und auch eine lange, teure Ausbildung bleibt keine Gleichung mit zu vielen Unbekannten. Oberstudienrat Meintrup brauchte sich nur an uns zu wenden, um seinen Kindern bessere Zukunftschancen zu ermöglichen. Denn wir bieten zur guten Beratung den umfassenden Finanzservice aus einer Hand: unser Verbund-Angebot.

Der Verbund: Alles aus einer Bank. Der Verbund ist der Zusammenschluß aller Volksbanken und Raiffeisenbanken, ihrer regionalen Zentralbanken, der DG BANK und führender Spezialinstitute der Finanzwirtschaft. Der Verbund hilft Ihnen, Ihre Geldangelegenheiten bequem und überschaubar zu erledigen und mehr aus Ihrem Geld zu machen. Und dies überall, denn

die Volksbanken und Raiffeisenbanken haben mit 19.667 Bankstellen das größte Bankennetz in Deutschland.

Ihre Sache ist unsere Sache. Volksbanken und Raiffeisenbanken sind genossenschaftlich organisiert. 9,7 Millionen unserer Kunden sind zugleich Bank-Teilhaber und haben Mitspracherecht. Partnerschaft ist unser Prinzip und einer der Gründe, warum wir eine so erfolgreiche Bankengruppe geworden sind.

DG BANK
Deutsche Genossenschaftsbank
8 regionale Zentralbanken
+ Bauparkasse
Schwäbisch Hall
DG HYP
Deutsche Genossenschafts-Hypothekendarbank
OIFA
Deutsche Immobilien Fonds AG
Münchener Hypothekendarbank eG
R+V Versicherung
Union-Investment-Gesellschaft



Volksbanken Raiffeisenbanken

Wir bieten mehr als Geld und Zinsen.

Kann Wörner sich mit seiner Zukunftsplanung durchsetzen?

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar \$65.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc. 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: **DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC.**, 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Als einen „Höhepunkt irreführender Propaganda“ hat der Verband der Angestellten-Krankenkassen die Kritik der Krankenhäuser an der Neuordnung der Krankenhaufsfinanzierung bezeichnet. Angesichts der 164 Milliarden Mark, die die gesetzliche Krankenversicherung seit 1973 für den Betrieb von Krankenhäusern und der 29 Milliarden Mark, die der Bund und die Länder in dieser Zeit für Investitionen ausgegeben hätten, sei es grotesk, den Krankenkassen zu unterstellen, sie wollten den Kliniken finanzielle Mittel verweigern.

Der ehemalige Generalsekretär der schiitischen Amal-Bewegung, Hussein al Hussein, ist gestern zum neuen Vorsitzenden des libanesischen Parlaments gewählt worden. Hussein setzte sich gegen den bisherigen Amtsinhaber Kamal el Assad durch. Hussein wird von Syrien unterstützt.

Der unterlegene Kamal el Assad war seit 1971 Parlamentspräsident, er unterstützte das libanesisch-israelische Abkommen vom Mai 1983. Syrien hatte sich seiner Wiederwahl widersetzt.

Seite 2: Achtzehn Monate

dnv München

„Eine ‚Fälschung‘ ist nach Auskunft der CSU-Landesleitung ein angebliches internes ‚CSU-Papier‘, das Überlegungen zu einer großen Koalition von Union und SPD nach der Bundestagswahl 1987 enthält. Die Verbreitung des Papiers kurz vor dem CSU-Parteitag am kommenden Wochenende lasse den Schluß zu, daß damit das Münchner Parteireifen „gezielt gestört werden soll“, meinte gestern CSU-Sprecher Godel Rosenberg. Die West-Berliner „Tagezeitung“ (taz) hatte gestern aus dem angeblichen CSU-Papier zitiert.



Dort legten am Montagabend nur Otto Graf Lambsdorff und Jürgen W. Möllemann die Jacke ab – zugeknöpft gab man sich „Kein Palaver“, mahnte Möllemann angesichts der Journalisten, die neugierig durch die Gardinen lugten. Alt-Ehrenvorsitzender Willi Weyer unterstützte ihn dieses Mal.

Die Taktik Baums

Daß auch Baum später Anspruch anmeldete, störte niemanden in der Partei. Zu offensichtlich war die Taktik des ehemaligen Bundesinnenministers: Er wird nämlich auf seinen „Einsatz“ hinweisen können, wenn 1987 zur nächsten Bundestagswahl wieder die Bewerberliste aufgestellt wird. „Was hätte der Augen gemacht“, frozettelte in Milheim ein Vorstandsler, „wenn der Rohde verzichtet und ihm den Vortritt lassen hätte.“

Die Wahl Rohdes kam einstimmig mit einer Enthaltung zustande – wobei Ostwestfalen-Chef Jürgen Hinrichs später Wert auf die Feststellung legte: „Ich war nicht die Enthaltung.“ Er war aber der einzige in der einstündigen Sitzung.

heilige Abblendung gestoren.
„Erliecht“ sei er, sagte Möllemann später, und wer ihn dabei anah, glaubte es ihm. Die Hatz auf ihn, zu der auch die eigene Partei gelassen habe, hinterläßt Spuren. Jetzt gilt er unumwunden zu. „Natürlich habe ich auch Fehler gemacht – zum Beispiel als ich, wie die fast gesamte Bundesstaatsfraktion, den Versuch der Amnestie in diesen Pansenden im Frühjahr falsch einschätzte. Und ohne Zweifel bin ich der Landessitzender. Warum denn nicht?“ Die Sprecher-Rolle aber fällt Rohde zu. „Es sei er abgezockt.“

Achim Rohde wird noch mehr als das leisten müssen. In kurzer Frist sind so vielen Moneten sind die Landtagswahlen 1990. Die FDP-Partei motivieren und auf das Maß an Geschlossenheit bringen, das Möllemann nicht erreicht. Für ihn steht im Vordergrund eine „neue FDP“, die sich darüber im klaren sein müsse, daß „sie nicht nur von einem Flügel repräsentiert wird“. Vor einer Koalitionsaussage stände die politische Sackgasse in der deutlich werde, daß „wir weder eine Wirtschafts- noch eine Datenschutzpartei sind, sondern eine kritische Reform- und Bürgerpartei“. Allerdings machte auch Rohde deutlich, daß der Gütersloher Parteitag die „Kernthesen des Landespolitischen Programms“ eine Koalitionsaussage treffen werde.

Gedämpfte Zuversicht hieß die Parole in der Müllerschen Stadt nach der Entscheidung, und Landesgeschäftsführer Edward Wildkam gar in Schwärmen: „Man muß doch nur mal auf unsere Parteitage gehen und hören, was so eigentlich ganz Unbekannte zu sagen haben. Ganz tolle Leute haben wir.“ Doch ist Rohde pragmatisch genug zu wissen, welche Hindernisse er überwinden muß. Es sind nicht allein die Vorbehalte der Westfalen gegenüber dem Rheinländer, es sind vielmehr die deprimierenden Ergebnisse der Kommunalwahl an der Ruhr-Schieme, die Ausdruck einer allgemeinen Ungelingsigkeit sind. 2,3 Prozent in Dortmund oder 1,1 Prozent in Herne sprechen eine deutliche Sprache.

Aber Rohde hat schon in der Vergangenheit bewiesen, daß er vor Schwierigkeiten nicht zurückschreckt. Der frühere persönliche und

politische Berater von FDP-Wirtschaftsminister Gerhard Kienbaum, später Redenschreiber und Mitdenker für Bundespräsident Walter Scheel, rückte 1970 mit Horst-Ludwig Riemer ins nordrhein-westfälische Innenministerium, um 1975 das Regierungspräsidium Düsseldorf zu übernehmen.

Er sorgte dafür, dass die Landeshauptstadt mit den Stimmen der FDP 1979 einen CDU-Überringermeister bekam und der Bezirksplanungsrat des Regierungsbezirks Düsseldorf einen CDU-Vorsitzenden. Für die sozialdemokratische Landesregierung wurde er immer mehr zum unbequemen und einflussreichen Quäleiser. Er wettete gegen den Widerstand der mächtigen Revier-Überringermeister der SPD gegen das Ruhr-Programm und favorisierte statt dessen das Konzept „Eiserner Rhein“, eine Industrietschiene zwischen Düsseldorf und Antwerpen. Seinen direkten Vorgesetzten Innenminister Herbert Schnoor verärgerte er, als er nach den Krefelder Krawallen bei dem Besuch des US-Vizepräsidenten George Bush Fehler des Polizeieinsatzes kritisierte.

Ärger mit Rau

Und er vergällte vollends Ministerpräsident Johannes Rau, als er diesen immer drängernd ermahnte, sich stärker für den Umweltschutz einzusetzen. Nach dem Rücktritt von Landwirtschaftsminister Hans-Otto Bäumler, der Rau ebenfalls zügerliches Verhalten anlastete, stand Rohde als Kritiker allein da. Er sandte Rau Briefe und Dokumentationen, um ihn auf die erschreckenden Zustände aufmerksam zu machen, und bat zuletzt um „Ihren persönlichen Einsatz zur Lösung der anstehenden Probleme“. Diesem letzten Brief folgte die Entlassung Rohdes im Oktober vergangenen Jahres.

Rohde mag für die FDP den Nachteil haben, daß er weniger bekannt ist als Möllemann. Aber er ist integrationsfähiger. Schon mehrern sich die Stimmen, man könne nicht mit einer Doppelspitze spielen. Die eleganteste Lösung wäre, so hieß es gestern in Düsseldorf, Möllemann in einer großen Kiste zu verstecken. Wer weiß, um dessen Qualitäten er zumeist jetzt schon ein, daß seine Nase aus jener Kiste herausragt. Man wird für manche Liberale ist das, erwähnt ein führender Freidemokrat, schon zu müde.



Profitieren Sie am Aufschwung Badgasteins, solange es noch günstig ist.

Seit Liza Minnelli Silvester 1982 hier die Wiedereröffnung des renommierten „Grand Hotel de l'Europe“ gefeiert hat (gesendet von ARD III, ORF und Schweizer Fernsehen), spätestens aber seit dem sensationellen Estée-Lauder-Top-Management-Incentive, wurden auch professionelle Investoren auf den bekannten Kur- und Wintersportort im Salzburger Land aufmerksam.

Nachdem schon die Boulevardblätter immer häufiger berichtet hatten, der vormere etwas verschlafene Nobelpreis sei durch attraktive Aktionen wieder „in“, widmete im Frühjahr 1984 auch die Neue Zürcher Zeitung im österreichischen Alpenkonkurrenz eine Seite über den Aufschwung, Titel: „Badgastein — Skifahren an den Quellen der Jugend“.

Was ist das Besondere an der Badgastein-Idee?

Man stelle sich diesen wunderbaren Ort 1000 m hoch in den Bergen vor, mit der Kombination von Skisport und heißem, zellaktivierendem Thermalwasser; über die Autobahnen nur zwei Stunden entfernt von München (eine Stunde von Salzburg, vier von Mailand, Stuttgart, Wien), mit seiner Geschichte und Tradition. Doch es fehlte an Investitionen in der Hotellerie und im Marketing. Und da fanden sich vor drei Jahren Manager, die das Dornröschchen wachküllten, den schmackhaften Apfel auspolierten und alle mitversenden lassen wollten. Wir auf den Zug aufspringen.

Die Grand Hotel de l'Europe Badgastein AG ist heute der größte Grundstücksbesitzer im Zentrum von Badgastein. Außer dem Hotel

selbst besitzt die Gesellschaft 5 Häuser, darunter die Biedermeier-Villa „Solitude“ 100 000 m² Grund und eine eigene Thermalquelle. Gesundbrunnen unter anderem (für die Erkrankungen des Rheumatis in Form eines Kreises). Die AG (gegründet 1969) plaziert Aktien und verkauft Geschäftsanteile von Grundstücks- und Strukturförderungsgesellschaften von hohen Steuervorteilen. Angeboten werden auch Appartements mit 5-Sterne-Hotel-Service. Von den 85 Einheiten im Grand Hotel de l'Europe sind nurmehr 12 übrig — trotz dreimaliger Preiserhöhung noch zu sehr günstigen Preisen: zwischen DM 3500,— und DM 6000,— pro m². Bei einer Qualität wie zum Beispiel in St. Moritz. Einige von den ersten Käufern, die vor zwei Jahren im Vertrauen auf das Konzept kauften, haben schon über 40% Gewinn realisiert.

**Dabei steht Badgastein
erst am Anfang des Booms.**

Hier passiert das gleiche, was in Sankt Moritz, Gstaad oder Monte-Carlo in den letzten 15 Jahren geschah. Was haben jene weitsichtigen Investoren verdient, die in diesen Orten vor 10 bis 15 Jahren ein Appartement kauften oder sich an Gesellschaften, die im Grundstücksgeschäft tätig waren, beteiligten? (Für eine Eigentumswohnung in bester Lage zahlte man zum Beispiel in St. Moritz heute bis zu DM 30 000,— pro m², in Gstaad und Monte-Carlo sind es in der Regel DM 15 000,— pro m²). Die Grand Hotel de l'Europe Badagstein AG bietet eine Palette sehr interessanter Investitionen an. Auch hier gilt, was jeder profes-

sionelle Investor weiß: viel zu verdienen ist nur, wenn man schon kauft, wenn der Zug erst anfängt zu fahren. Dabei sollte man etwas nicht vergessen:

Österreich weist von allen Industrieländern in den letzten Jahren den größten Zuwachs des BNP auf und hatte in den letzten 35 Jahren keine Streiks.

Das Spielcasino im Grand Hotel de l'Europe (Eröffnung Ende 1984 mit einem Weltstar), Kongresse, kulturelle Großveranstaltungen, exquisite Gastronomie, der erste Vergnügungs- und Therapie-Park – alles sind dynamische, kreativ fortentwickelte Einrichtungen, die konsequent in der nächsten Zeit Badgastein zum „Monte-Carlo der Alpen“ machen.

Bitte setzen Sie sich mit dem Direktorium der Grand Hotel de l'Europe Badgastein AG in Verbindung, wenn Sie eine interessante Investition vornehmen wollen oder Seminare oder Kongresse durchführen werden. Sollten Sie jedoch nur Interesse an einem phantastischen Urlaub haben, informieren Sie sich noch über eine Mitgliedschaft in unserem Club Epicure.

**Gasteinertal Werbe-
und Strukturförderungsgesellschaft .
Grand Hotel de l'Europe Aktiengesell-
schaft & Co. KG (München 2)**

c/o Grand Hotel de l'Europe
A-5640 Badgastein
Telefon: (00 43)
64 34 / 37 01--0
Telex: 67 500

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

[illegible][illegible]

Steht Moskau in Nahost vor dem Durchbruch?

JÜRGEN LIMINSKI, Bonn

Der syrische Präsident Hafez Assad ist vom sowjetischen Staats- und Parteichef Tschernenko empfangen worden. Der überraschende Arbeitsbesuch des Syriers in Moskau wird von westlichen Diplomaten in Zusammenhang gebracht mit den offenkundigen Bemühungen Moskaus, die durch die monatelange amerikanische Abstinenz entstandene Lage in Nahost zu nutzen. Zu den Ereignissen gehören die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen Moskaus zu Kairo, der am 9. Oktober abgeschlossene Freundschaftsvertrag der Sowjetunion mit Nordjemen, das Waffenlieferungsabkommen mit Kuwait und die freundschaftlichen Gesten zwischen Amman und dem Kreml. Manche Beobachter sprechen auch schon von diskreten Kontakten zwischen Sowjets und Saudis.

Ziel Moskaus ist es, den amerikanischen Einfluß in der Region noch weiter zurückzudrängen und als Schutz- und Führungsmacht einer Mitte-Links-Koalition aus radikalen arabischen sowie einigen gemäßigten neutralen Staaten im Vorderen Orient ein politisches Übergewicht zu erlangen. Ein Etappenziel auf diesem Weg ist die jetzt häufig geforderte internationale Nahost-Konferenz.

Diese Strategie hat Fortschritte gemacht. Sie ist für die Syrer insofern von Nachteil, als Moskau durch die Diversifizierung seiner regionalen Beziehungen Syriens Rolle als bestimmender Faktor der sowjetischen Orient-Politik herabstufte und Damaskus zu einem kleineren Vektor im regionalen Kräftefeld werden läßt. Aus dieser Lage wird verständlich, daß Assad seit Tagen mit Nachdruck auf diesem Arbeitsbesuch bestand. Er kommt als Bittsteller und will erfahren, ob der Kreml bereits vor einem diplomatischen Durchbruch in Nahost steht, was von ernstzunehmenden Beobachtern für nicht unwahrscheinlich gehalten wird. Hellhörig geworden ist Assad durch den Freundschaftsvertrag Moskaus mit Nordjemen, einem traditionell pro-saudischen Staat, der solche Verträge ohne Billigung Riads nicht abschließen würde. Assads Sorge vor einem diplomatischen Durchbruch Moskaus und einer entsprechenden Abschwächung Syriens ist begründet. Denn während für das Regime in Damaskus die Beziehung zu Moskau eine Frage des Überlebens ist, ist für den Kreml das Verhältnis zu Syrien nur ein Mittel zum Ziel der regionalen Beherrschung.

Der T-54 wurde in Israel zu einem modernen Panzer

Sowjetischer Tank erhielt neue Kanone, Elektronik und Motor

RAFAEL SELIGMANN, Bonn

Die Umrüstung eines Großteils der chinesischen Panzerwaffen mit in Israel gefertigten Kanonen hat erneut das Augenmerk auf die „Israeli Military Industry“ (IMI) gelenkt. Nach den Informationen der „Sunday Times“ hat Israel China ein modernes 105-Millimeter-Geschütz geliefert, um seine etwa 9000 Panzer der Typen „59“ und „69“ umzurüsten, die auf den sowjetischen Modellen T-54 und T-55 basieren. Ursprünglich waren die chinesischen Panzer, ebenso wie die sowjetischen Modelle, mit einer 100-Millimeter-Kanone bestückt.

Die „Israeli Military Industry“ befaßt sich bereits seit 1956 mit sowjetischen Waffen. Im Sinai-Feldzug (Oktober/November 1956) fielen den Israelis erstmals sowjetische Waffen, darunter auch Panzer, in die Hände. Im Sechstagekrieg 1967 erbeuteten die Israelis jedoch größere Mengen sowjetischer Waffen, vor allem Panzer der Typen T-54 und T-55 und Raketenwerfer (130 Millimeter und 240 Millimeter) und Artilleriegeschütze. Die Israelis verkauften nach Presseberichten zunächst mehrere hundert sowjetische Panzer nach Rumänien und Jugoslawien. „Bald erkannten wir, daß die russischen Waffen von teilweise hervorragender Qualität sind“, erklärte kürzlich ein höherer israelischer Offizier der WELT. „Das Problem war jedoch, daß wir zunächst kaum passende Munition für diese Waffen hatten.“ So begannen die Israelis zunächst, Munition für die sowjetischen Geschütze zu fertigen.

Zuverlässige Waffe

Bei den sowjetischen Panzern ergab sich eine andere Schwierigkeit. Die 100-Millimeter-Kanone der T-54/T-55 besaß eine zu geringe Durchschlagskraft, um die Panzerung moderner Streitwagen zu durchbrechen. „Wir wollten aber den russischen Panzer aus mehreren Gründen: Erstens ist er eine sehr zuverlässige Waffe, zweitens hat er die niedrigste Silhouette aller vergleichbaren Panzer, und drittens haben ihn die Sowjets an uns sozusagen umsonst geliefert.“ So beschlossen die Israelis, vor allem, als ihnen im Jom-Kippur-Krieg 1973 weitere sowjetische Panzer in die Hände fielen, den Umbau der T-54/T-55 nach ihren Bedürfnissen in Angriff zu nehmen.

Der Panzer wurde mit einem ame-

rikanischen Motor und Getriebe ausgerüstet. Damit erhöhte man die Höchstgeschwindigkeit des Tanks von 53 auf 61 Stundenkilometer, vor allem aber wurden die Beschleunigungswerte verdoppelt. Darüber hinaus installierten die Israelis auch ein neuartiges, von der IMI entwickeltes Feuerunterdrückungssystem. Ebenfalls verändert wurde das ursprüngliche Federungs- und Stoßdämpfungssystem. Auf diese Weise wurde eine ständige Niveauregulierung erreicht, die eine permanente Schußbereitschaft der Panzerkanone in jedem Gelände ermöglicht.

Geschütz umgerüstet

Das schwierigste Problem war die Umrüstung auf ein 105-Millimeter-Geschütz, denn die im Vergleich zum 100-Millimeter-Geschütz wesentlich höhere kinetische Energie machte eine vollständige Umrüstung des Panzerturns, der Aufhängung und des Munitionstransportsystems nötig. Ergänzt wurde der Umbau durch die Installation mehrerer in Israel entwickelter elektronischer Systeme. So ist eine Entfernungsmessung mit dem Laser-System bis zu einer Weite von 20 Kilometern möglich. Brakete Werte ergeben sich bei Entfernungen unter vier Kilometern. Auch das elektronische Feuerleitsystem ist eine IMI-Entwicklung. Insgesamt kostet der Umbau pro Panzer etwa 400 000 Dollar. Der so umgerüstete sowjetisch-amerikanisch-israelische Panzer wurde unter der Bezeichnung „Mark S“ von der israelischen Armee in Dienst gestellt. 1982 bewährte er sich „sehr gut“ im Libanon-Feldzug, das heißt, er zeigte sich den von den Syriern eingesetzten Panzermodellen T-54/55 und T-62 überlegen, dem modernen T-72 „zumindest gleichwertig“.

Die Israelis sind bereit, den „Mark S“ ins Ausland zu liefern. Er soll weniger als eine Million Dollar kosten. „Ein relativ geringer Preis für einen relativ modernen Tank“, meinen Panzerexperten der israelischen Armee.

Die Erfahrungen, die die Israelis beim Umbau der sowjetischen Panzer gesammelt haben, haben China offenbar bewegt, trotz politischer Bedenken die Israelis mit der Umrüstung ihrer eigenen Panzerwaffe zu betrauen. Peking soll darüber hinaus auch moderne israelische Panzermunition beziehen.

El Salvador: Dialog geht weiter

Nach Duarte Treffen mit der Guerrilla keimt Hoffnung auf / Kommissionen gebildet

W. THOMAS, San Salvador

Nach der „historischen“ Begegnung zwischen Regierung und Guerrilla in El Salvador waren sich die Teilnehmer zumindest über die Einschätzung der Lage einig. „Wir wünschen allen den Frieden“, erklärte der Guerrilla-Führer Ferman Cienfuegos, „aber der Weg ist noch lang und schwierig.“ Präsident Duarte bekannte, er erwarte „keine Wunder und keinen Frieden über Nacht“. Dennoch: „Dies kann ein erster Schritt zur Lösung des Konfliktes gewesen sein.“

Viereneinhalb Stunden saßen sich hinter der verschlossenen Tür der kleinen katholischen Kirche von La Palma zum ersten Mal die Kontrahenten des blutigen Salvador-Konfliktes gegenüber. Erzbischof Arturo Rivera y Damas vermittelte. Draußen warteten 20 000 ungebildete Menschen, unter ihnen 500 Journalisten aus aller Welt. Als der Erzbischof die getroffenen Vereinbarungen verkündete, applaudierte die Menge lebhaft. Die Vereinbarungen: Der Kontakt bleibt bestehen. Beide Seiten werden nun eine Kommission von je vier Mitgliedern bilden, die alle weiteren Initiativen unternehmen sollen. Das nächste Treffen findet in der zweiten Novemberhälfte statt.

Rivera y Damas wirkte sichtlich erleichtert. Für ihn ging am Montag, dem fünften Jahrestag des Putsches

liberaler Offiziere gegen den rechten General Carlos Humberto Romero, ein Traum in Erfüllung. Er hatte in den letzten Jahren immer wieder ein Gespräch zwischen der Regierung und der Guerrilla gefordert. Es sei „ein erster Meinungsaustausch“ in einer „Atmosphäre gegenseitigen Respektes“ gewesen.

Allerdings: Der Krieg, der bisher fast 50 000 Todesopfer forderte, geht weiter. In La Palma wurde kein Waffenstillstand vereinbart. Duarte wollte ein Amnestieangebot für ein Ende der Kampfhandlungen der Guerrilla einhandeln. Diese verlangte die Einstellung der militärischen Operationen der Regierungstruppen, die Befreiung politischer Häftlinge und die Bestrafung der „Kriegsverbrecher“.

Duarte, der „die Gefühle des salvadorianischen Volkes“ zu vermitteln versuchte, möchte den linken Untergrund „in den demokratischen Prozeß eingliedern“. Die Partisanen könnten sich bereits an den Parlamentswahlen des nächsten Jahres beteiligen. Das Wort Wahlen wurde dagegen von seinen Gesprächspartnern nicht erwähnt. Allerdings auch nicht die wiederholt erhobene Forderung nach einer Machtbeteiligung. Die Duarte strikt ablehnt.

Trotz der kurzen Zeit der Vorbereitung und trotz der Drohungen rechter Todesschwadronen gegen die Verhandlungspartner wurden keine Zwi-

schensfälle gemeldet. Die Truppen der Regierung und die der Guerrilla hielten sich fern von La Palma. Die Delegationen kamen unbewaffnet. Selbst Ferman Cienfuegos, der zweite Mann der „Nationalen Befreiungsfront Farabundo Martí“ (FMLN), kam ohne Waffen.

Guillermo Ungo und Ruben Zamora, die politischen Strategen der FMLN, wurden mit einer Maschine der kolumbianischen Regierung von Panama nach El Salvador geflogen. Die Botschafter Kolumbiens und Frankreichs in Panama zählten zu ihrer Begleitung.

Duarte ließ sich von seinem engsten Vertrauten, dem Präsidentenratsminister Julio Adolfo Bey Frendes, und – eine allgemeine Überraschung – von General Carlos Eugenio Vides Casanova begleiten, dem Verteidigungsminister. Damit wurde die Rückendeckung der Streitkräfte für seine Initiative dokumentiert.

Die amerikanische Regierung versucht die salvadorianischen Entwicklungen mit der Lage in Nicaragua zu kontrastieren, wo die sandinistischen Comandantes das Dialog-Angebot der Rebellen hartnäckig ablehnten und die Zeichen auf eine Verschärfung der Konfrontation stehen. Ein US-Diplomat in San Salvador: „Duarte hat in La Palma auch die Sandinisten in die Defensive gebracht.“ (SAD)

Die Streik-Schlichter blieben erfolglos

Scargill will eigene Aktionen verschärfen / Ausstand der Bergarbeiter bis nächstes Jahr?

WILHELM FURLER, London

Der achtmontatige Ausstand von zwei Dritteln der britischen Bergarbeiter wird bis in den Winter, möglicherweise gar bis weit ins nächste Jahr hinein fortgesetzt. Das steht fest, nachdem die letzte Gesprächsrunde zwischen der staatlichen Kohlebehörde und der Nationalen Bergarbeiter-Gewerkschaft ergebnislos abgebrochen worden ist. Die militante Gewerkschaftsführung ist jetzt fest entschlossen, ihre eigenen Aktionen zu verstärken und die anderen Gewerkschaften zu mehr tatkräftiger Unterstützung aufzufordern.

Gleich nach dem Abbruch der Schlichtungsgespräche ist der linksradikale Präsident der Bergleute-Gewerkschaft, Arthur Scargill, zum Hauptquartier der Gewerkschaftsdachorganisation TUC gefahren, um dort seine Forderungen nach einer Unterstützungskampagne zu unter-

streichen. Gleichzeitig werden die Führer der zweiten Kohle-Gewerkschaft, der des Gruben-Sicherheitspersonals, ebenfalls über das weitere Vorgehen beraten. Sie haben von ihrer Basis bereits mit 80prozentiger Stimmenmehrheit ein Mandat zur Auslösung eines Streiks.

Würde das Gruben-Sicherheitspersonal geschlossen in den Ausstand treten, müßten alle Zecken des Landes augenblicklich schließen. Zur Zeit wird in etwa einem Drittel aller Gruben gearbeitet. Dies reicht aus, die Energielücke mit Hilfe eines Mehreinsatzes von Öl zu schließen. Jedenfalls haben die Halden vor den Zecken und Kraftwerken in den acht Streikmonaten kaum abgenommen.

Ian MacGregor, der Vorsitzende der Kohlebehörde, sagte nach dem Scheitern des Gespräches, „die einzigen, die Bereitschaft zu Konzessionen gezeigt haben, waren wir“. Er sei

enttäuscht darüber, „daß unsere guten Leute unter künstlichen Bedingungen im Ausstand gehalten werden, und zwar durch eine Gruppe von Leuten, die vorgeben, ihre Führer zu sein“.

Die Mitglieder der Kohlebehörde seien nur zurückhaltend zu der Gesprächsrunde gekommen; die Gewerkschaft des Gruben-Sicherheitspersonals hätte sie letztlich dazu überredet. Sie wären schließlich bereit gewesen, den Vorschlag der Schlichtungskommission Acas anzunehmen, auch wenn er ihren Wünschen nicht entsprach. Dem Acas-Plan zufolge hätte eine unabhängige Stelle Zecken-schließungen nach eigener Beurteilung empfohlen oder sich gegen sie ausgesprochen. Der Schiedsspruch wäre nicht bindend gewesen; doch beide Seiten hätten garantieren müssen, daß sie den Empfehlungen volles Gewicht einräumen.

Warnke für „minimale Abschreckung“

C. GRAF BROCKDORFF, Brüssel

Paul Warnke, Rechtsanwalt, war unter Präsident Carter zum Direktor der amerikanischen Abrüstungsbehörde berufen worden. Schon gegen seine Ernennung machte sich starker Widerstand im Kongreß spürbar, weil er der sogenannten Minimal-Abschreckungsschule angehört, die bereit ist, Sicherheitsrisiken einzugehen. Später wurde er von Präsident Carter zum Chefunterhändler bei den SALT-II-Verhandlungen ernannt, aber noch vor deren Abschluß wieder zurückgezogen, weil sichtbar wurde, daß Warnkes Gegner im Senat den Vertrag nicht ratifizieren würden.

Seit Jahren wird Warnke immer wieder von westeuropäischen Gegnern der NATO-Nachrüstung als amerikanischer Kronzeuge gegen die Pershing 2 und Cruise Missiles herangezogen. Warnkes Kritiker werfen ihm vor, indirekt die Ahkoppelung Europas von den USA zu betreiben.

Das Test-Programm der Pershing 2 ist Anfang Oktober nach dem 22. Probeschuß erfolgreich abgeschlossen worden. Beim 22. Start flog die Pershing 2 mit einer Instrumentenkapsel im Gefechtskopf über eine Entfernung von 1569 Kilometern, wobei sie eine Höhe von 355 Kilometern erreichte. Vorher war die Rakete unter „Feldbedingungen“ wochenlang über Truppenübungsplätze gefahren worden. In Zukunft werden nur noch „schießende Batterien“ der in der Bundesrepublik Deutschland mit der Pershing 2 ausgerüsteten US-Artilleriesinheiten zu jährlichen Übungsschießen nach Amerika gebracht. Derartige alljährliche Übungsschießen unternehmen auch mit der Pershing 1a ausgestattete Bundeswehreinheiten in Oklahoma. (SAD)

Protest Papandreou bei US-Staatssekretär

dpa, Athen

Der griechische Ministerpräsident Papandreou hat den Staatssekretär im amerikanischen Verteidigungsministerium, Perle, zu sich bestellt, um gegen Verletzungen des griechischen Luftraums über der Ägäis durch amerikanische Militärflugzeuge während des NATO-Manövers „Display Determination“ zu protestieren. Nach Presseberichten gilt der Besuch Perles in Athen der Frage, ob die Sozialistische Regierung tatsächlich die US-Stützpunkte schließen will.

In vier Stunden verdienen unsere Sparer

so viel, wie ein großer Zirkus jährlich an Unterhalt kostet.

Träume unter der Zirkuskuppel. Das heißt auch: abbauen, aufbauen, trainieren, 520 Vorstellungen vor zwei Millionen Zuschauern in 35 Städten pro Jahr. Die Gagen für die Artisten und das Futter für Tiere wie Nashörner, Pferde, Elefanten und Löwen wollen verdient werden. 12 Mio. DM verschlingt der Unterhalt des Zirkus Krone jedes Jahr.

So viel verdienen unsere Kunden in vier Stunden. Denn die erfolgreichsten Wertpapiere Deutschlands bringen Tag für Tag 75 Millionen Mark Zins-erträge.

Geld sollte Geld verdienen, und zwar so viel wie möglich. Pfandbriefe und Kommunalobligationen sind dazu ideal. Denn: Sie bieten Ihnen hohe, in der Regel die jeweils höchsten Zinsen.

Sie können die für Sie passende Laufzeit aussuchen. Und Ihre Papiere vor heute auf morgen zum Tageskurs verkaufen oder beleihen lassen. Ihre Bank oder Sparkasse übernimmt das für Sie.

Pfandbriefe und Kommunalobligationen werden von Hypothekenbanken, Landesbanken und anderen öffentlichen Banken ausgegeben. Sie sind nach den speziellen Vorschriften des Hypothekendarstellungsgesetzes und des öffentlichen Pfandbriefgesetzes durch Hypotheken und Darlehen an die öffentliche Hand gedeckt. Es gibt sie übrigens bereits seit 1769. Wir verdanken sie dem Alten Fritz.

Banken, Versicherungen und Industrie-firmen wissen das natürlich. Sie kaufen im letzten Jahr für mehr als 90 Milliarden Mark. Und was für die Profis richtig ist, ist auch gut für den Privatanleger.

Und noch eins: Legen Sie Ihre Pfandbriefzinsen wieder in Pfandbriefen an, damit Ihr Geld noch mehr Geld verdient.

Bei allen Banken und Sparkassen.

Verbriefte Sicherheit.
Pfandbriefe und Kommunalobligationen



FREUNDLICH & KOMPATIBEL



DIE OLIVETTI PERSONAL COMPUTER FAMILIE MIT EUROPÄISCHEM KNOW-HOW.

In den Olivetti Personal Computern steckt die Erfahrung des größten europäischen Büro- und Informatik-Konzerns: all das Wissen, das Tag für Tag durch den Kontakt mit Unternehmen und Computerspezialisten in ganz Europa erworben wird – seit es Computer gibt. Und wenn wir Lösungen erarbeiten, berücksichtigen wir von vornherein Ihre Bedürfnisse, Ihre Arbeitsgewohnheiten und Ihre Vorstellungen.

Die Personal Computer von Olivetti sind selbstverständlich hardware- und softwarekompatibel zum internatio-

nalen Industriestandard. Aber sehr viel leistungsfähiger in der Verarbeitung von Text, Daten und Grafik. Und dabei so ausbaufähig, daß sie immer soviel Kapazität bereitstellen, wie Sie gerade brauchen. Die Olivetti Personal Computer wachsen Schritt für Schritt mit Ihrem Bedarf – bis zu einem lokalen Netz – wenn Sie es wünschen.

Die Personal Computer von Olivetti: Made in Europe.
Die Alternative.

olivetti

Größter europäischer Büromaschinen-
und Informatik-Konzern.

Bitte schicken Sie diesen Coupon an:
Deutsche Olivetti GmbH, Postfach 2012,
Kaiser-Friedrich-Promenade 89, 6380 Bad Homburg 1
Name: _____
Firma: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____

PC 1144-NW8

Die NATO greift nach dem Jahr 2000

Die Mikroelektronik zwingt zum Nachdenken über militärpolitische Grundlagen der Zukunft

C. GRAF BROCKDORFF, Brüssel

Die Vereinigten Staaten und die Bundesrepublik Deutschland haben den Anstoß dazu gegeben, daß die NATO gegenwärtig eine der umfassendsten Untersuchungen der Verteidigungspläne in ihrer Geschichte vornimmt. Sie arbeitet nicht an einer neuen Strategie, weil das Bündnis davon ausgeht, daß die „Flexible Response“ als Verteidigungsdoktrin der Allianz auch noch im Jahr 2000 Bestand hat. Wohl aber untersucht sie in einem Vorhaben mit dem Titel „konzeptioneller militärischer Gesamtrahmen“ ihre militärpolitischen Grundlagen für die nächsten Jahrzehnte.

Ausgangspunkt der Untersuchungen im Brüsseler NATO-Hauptquartier, an denen die Stäbe der obersten militärischen Kommandoebenen der Allianz beteiligt sind, war ein Vortrag des amerikanischen Verteidigungsministers Casper Weinberger vor einem Jahr, der die zukünftigen Möglichkeiten der konventionellen Waffenentwicklung behandelte, die inzwischen unter dem Stichwort „Emerging Technologies“ bekannt geworden sind. Darunter versteht man eine breite Palette potentieller Waffensysteme, die mit Hilfe der Mikroelektronik über weite Entfernungen wirken können.

NATO-Oberbefehlshaber General Bernard Rogers ist ein besonderer Befürworter der militärischen Nutzung konventioneller „Emerging Technologies“, die er einsetzen will, um die ersten Angriffsstufen des Warschauer Pakts nachfolgenden Kräfte anzugreifen. Er verspricht sich von dieser Anhebung der konventionellen Verteidigung eine Steigerung der Abschreckung, die nach seiner Beurteilung jetzt zu sehr auf nukleare Waffen abgestützt ist.

Aber um welche Waffen muß es sich handeln? Welche Ziele werden mit der Beschaffung eines bestimmten Waffensystems verfolgt? Die Antwort auf diese Fragen kann nach deutscher Auffassung nur durch eine Bestandsaufnahme aller operativen Optionen gegeben werden, denen sich die NATO im Verteidigungsfall gegenüberstellt. Der deutsche Verteidigungsminister Wörner schlug deshalb die angelaufenen Untersuchungen zu einem militärischen Gesamtplan vor, der frühestens in einem Jahr – also zur NATO-Wintertagung 1985 – fertiggestellt sein dürfte.

Basis aller Überlegungen ist die in der NATO-Doktrin fundierte Ausgangslage, daß der Warschauer Pakt das Bündnis angreift. Die fundamentale NATO-Politik, daß der Westen niemals als erster zu den Waffen greift, wird durch die Untersuchung nicht berührt. Mit der Untersuchung des militärischen Gesamtrahmens will die NATO Prioritäten bei der Verteidigung festlegen. Für die meisten Beobachter ist schon jetzt eindeutig, daß der Luftverteidigung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Die NATO geht davon aus, daß sie einem Angriff des Warschauer Pakts einen schweren Schlag auf dessen Flugplätze folgen lassen muß. Aber dieser zum Luftangriff gehörende Teil der NATO-Verteidigung könnte erst anlaufen, wenn der Warschauer Pakt mit Beginn seiner Offensive bereits die Flugplätze, Hauptquartiere, Gefechtsstände und Führungs- und Fernmeldeeinrichtungen der NATO angegriffen hat. Daraus ergibt sich die Bedeutung der Luftverteidigung als der Waffe der ersten Stunde: Die Allianz muß ihre Angriffsmittel schützen.

Ein Stichwort in der NATO-Sprache lautet „FOFA“. Es steht für den Begriff „Follow-On Forces Attack“, der Angriff auf die der ersten Welle des Gegners folgenden Kräfte. Aber in welcher Reihenfolge soll das geschehen: Soll man warten, bis der Gegner seine zweite strategische Welle aus den westlichen Militärbezirken der Sowjetunion herangeführt hat oder soll man zuerst die rückwärtigen Teile der ersten Angriffswelle zerstören? Wie steht es mit dem Angriff auf die Führungs- und Fernmeldeverbindungen des Gegners? Erst die Analyse dieser Probleme dürfte Antworten bei der konkreten Waffenbeschaffung liefern. Die Brüsseler Untersuchung befaßt sich daher nur mit militärpolitischen Grundfragen. Waffensysteme selbst, „Military Hardware“, wie es in der NATO heißt, werden darin nicht behandelt.

Immer wieder kommt in den Überlegungen der NATO der Begriff „Angriff“ vor. Präzise ist damit der Gegenangriff gemeint, den mit aller Schärfe und einem Höchstmaß an Zerstörungen und Verlusten für den Gegner zu führen die NATO-Strategen nach ihrer Strategie entschlossen sind. Der Gegenangriff soll so lange geführt werden, bis die Abschreckung wiederhergestellt ist. Mit anderen Worten: bis der Warschauer Pakt seine Aggression einstellt und besetztes NATO-Territorium wieder räumt. (SAD)

Angewandte Politik: Koalition mit stichhaltigen Fragen. „Vertrag“ und „Militär“ waren die Schlagwörter, die die NATO im Jahr 1984 im Mittelpunkt ihrer Überlegungen hatte.

Sehr geehrte Redaktion, es ist schon sehr bedauerlich, daß die Bundesregierung in der Frage des Nachzugs von Gastarbeiterkindern zu keiner klaren Entscheidung gekommen ist, die eigentlich gar keine Frage hätte sein sollen, wenn sich unsere Ausländerpolitik vorrangig am höheren Interesse unseres eigenen Volkes ausrichtete, was man eigentlich als selbstverständlich voraussetzen müßte.

Es darf nicht dazu kommen, daß damit die Lebensgrundlage für unsere heranwachsende Jugend noch weiter beschnitten wird, als dies bis jetzt ohnehin schon geschehen ist. Schließlich geht es bei unserer Bundesrepublik ja auch noch um eine Fluchtburg für unsere Landsleute jenseits der Mauer.

Mit großen Bedenken muß man deswegen die Bestrebungen verfolgen, auch noch Ausländer in die Kommunalparlamente hineinzubringen. Wenn es heute die Kommunalparlamente sind, werden es morgen die Landesparlamente sein, und dann liegt der Bundestag auch nicht mehr in unerreichbarer Ferne. Daß damit der Weg in die Spitzenämter unserer Politik freigelegt wäre, liegt auf der Hand.

Ein erstes Ergebnis praktizierten Ausländerwahlrechts gab es in Rotterdam. Dort wählten Türken, Marokkaner und Surinamer „fast geschlossen“, wie es heißt, die linkssozialistische „Partei der Arbeit“, die ihren Anteil von bisher 59 Sitzen auf 75 Sitze erhöhen konnte, während die Christdemokraten 11 Sitze verloren. Statt der bisherigen 40 Mandate erreichten sie nur noch 29.

Die rechte Zentrumspartei, die sich für eine scharfe Ausländerbegrenzung einsetzt, und die zum ersten Mal kandidiert hatte, erhielt dagegen auf Anhieb 10 Prozent der Stimmen und damit 6 Mandate.

Natürlich glaubte Eckener an die besonnene Vernunft und Tüchtigkeit des Volkes, denn er hatte dessen Not und Elend in jeder Phase miterlebt. Ob er sich hierin irrte, wie Herr Italia-

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Ohne klare Entscheidung

Angewandte Politik: Koalition mit stichhaltigen Fragen. „Vertrag“ und „Militär“ waren die Schlagwörter, die die NATO im Jahr 1984 im Mittelpunkt ihrer Überlegungen hatte.

Sehr geehrte Redaktion, es ist schon sehr bedauerlich, daß die Bundesregierung in der Frage des Nachzugs von Gastarbeiterkindern zu keiner klaren Entscheidung gekommen ist, die eigentlich gar keine Frage hätte sein sollen, wenn sich unsere Ausländerpolitik vorrangig am höheren Interesse unseres eigenen Volkes ausrichtete, was man eigentlich als selbstverständlich voraussetzen müßte.

Es darf nicht dazu kommen, daß damit die Lebensgrundlage für unsere heranwachsende Jugend noch weiter beschnitten wird, als dies bis jetzt ohnehin schon geschehen ist. Schließlich geht es bei unserer Bundesrepublik ja auch noch um eine Fluchtburg für unsere Landsleute jenseits der Mauer.

Mit großen Bedenken muß man deswegen die Bestrebungen verfolgen, auch noch Ausländer in die Kommunalparlamente hineinzubringen.

Wenn es heute die Kommunalparlamente sind, werden es morgen die Landesparlamente sein, und dann liegt der Bundestag auch nicht mehr in unerreichbarer Ferne. Daß damit der Weg in die Spitzenämter unserer Politik freigelegt wäre, liegt auf der Hand.

Ein erstes Ergebnis praktizierten Ausländerwahlrechts gab es in Rotterdam. Dort wählten Türken, Marokkaner und Surinamer „fast geschlossen“, wie es heißt, die linkssozialistische „Partei der Arbeit“, die ihren Anteil von bisher 59 Sitzen auf 75 Sitze erhöhen konnte, während die Christdemokraten 11 Sitze verloren. Statt der bisherigen 40 Mandate erreichten sie nur noch 29.

Die rechte Zentrumspartei, die sich für eine scharfe Ausländerbegrenzung einsetzt, und die zum ersten Mal kandidiert hatte, erhielt dagegen auf Anhieb 10 Prozent der Stimmen und damit 6 Mandate.

Natürlich glaubte Eckener an die besonnene Vernunft und Tüchtigkeit des Volkes, denn er hatte dessen Not und Elend in jeder Phase miterlebt. Ob er sich hierin irrte, wie Herr Italia-

Wenig Interesse

Angewandte Politik: Koalition mit stichhaltigen Fragen. „Vertrag“ und „Militär“ waren die Schlagwörter, die die NATO im Jahr 1984 im Mittelpunkt ihrer Überlegungen hatte.

Sehr geehrte Damen und Herren, so begrüßenswert es ist, endlich wieder Hugo Eckener öffentlich wieder zu lesen, bleibt beim Lesen des Aufsatzes von Herrn Italia-ander ein fader Gedankenstrich zurück. Eckener zeigte wenig Interesse für Politik, und er hätte sich niemals für irgendeine politische Partei einspannen lassen.

Herrmann Hesse hat ganz richtig erkannt: „... er ist seiner Sache treu geblieben.“ Diese Sache war die Luftschifffahrt und alles, was direkt damit zusammenhing.

Natürlich glaubte Eckener an die besonnene Vernunft und Tüchtigkeit des Volkes, denn er hatte dessen Not und Elend in jeder Phase miterlebt. Ob er sich hierin irrte, wie Herr Italia-

ander das meint, mag dahingestellt bleiben.

Aber auf keinen Fall war Hugo Eckener ein Erzfeind der Nazis. Diese wohl opportunistische Pflichterfüllung einzubauen geht am wahren Kern der Sache vorbei.

Die Behauptung, Hindenburg hätte bei Hitler ein Versprechen abnehmen müssen, Eckener niemals anzuhören, sonst wäre der in einem KZ verschwunden, ist geradezu unsinnig. Mag Dr. Eckener auch nicht beständig überall gleichermaßen beliebt gewesen sein (obwohl hiervon nichts bekannt ist), wurde er doch viel zu sehr geachtet. Kein NS-Mitglied, gleich in welcher Position, hätte daran gedacht, Eckener – wegen was denn auch? – einzusperren und verschwinden zu lassen.

Der Titel „Wehrwirtschaftsführer“ wurde nachweislich nur den hoch qualifizierten Experten verliehen und er besaß seinerzeit, daß derjenige, der ihn erhielt, vollgültige Leistungen nachgewiesen hat.

Mit freundlichem Gruß
H. Elling,
Trier-Ruwer

Überheblichkeit

Angewandte Politik: Koalition mit stichhaltigen Fragen. „Vertrag“ und „Militär“ waren die Schlagwörter, die die NATO im Jahr 1984 im Mittelpunkt ihrer Überlegungen hatte.

In dem Artikel kommt meines Erachtens einmal wieder die enorme Überheblichkeit der Männer zum Ausdruck, wenn dort zu lesen ist, daß es weniger von der Technik als von den Frauen selbst abhängt. Geht es ihnen, ihre Einstellung zu neuen Techniken zu ändern...

Ich meine, wir Frauen haben es in der Vergangenheit und auch jetzt immer wieder bewiesen, daß wir über eine sehr gesunde Einstellung zur Technik verfügen, denn sonst gäbe es keinen modernen „elektrifizierten“ Haushalt, keine Frau würde zu Hause kleine Reparaturen selbst ausführen, elektrische Schreibmaschinen oder Bildschirmarbeitsplätze würden nur von Männern benutzt werden, es gäbe keine MTAs, CTAs, keine weib-

Mit bester Empfehlung
M. Vogel,
Hofheim/Ts.

chen Ingenieure usw. Frauen lenken heutzutage Autos, Busse und Bahnen, trotz ihrer angeblichen mangelhaften Einstellung zur Technik. Genauso war es während des Krieges, wo wir unsere Einstellung zur Technik als „Dienstverpflichtete“ unter Beweis stellen „durften“.

Wenn ich, als heute 55jährige, zurückschleiche, stelle ich fest, daß es bisher immer die Männer waren, die technische Berufe als ihre ureigenste Domäne betrachtet haben. Die Einstellung unserer Väter war doch, wo zu brauchen Mädchen etwas zu lernen, die heiraten ja doch. Diese und ähnliche Ansichten waren es doch, die uns Frauen den Einstieg in die Technik verwehrten. Auch heute noch gibt es Firmen, die keine Frauen in technischen Berufen einstellen wollen.

Wer also muß seine Einstellung ändern? Wer betreibt noch die Unterscheidung zwischen Männer- und Frauenberufen? Das sind doch die Männer, die so langsam einmal von ihrem hohen Podest herunterkommen sollten. Wir Frauen haben uns als flexibel erwiesen.

Allerdings muß ich auch anführen, daß man uns Frauen jetzt nicht einfach an Bildschirmarbeitsplätze setzen kann, und damit unsere einmal erlernten Berufe einfach abqualifizieren kann. Wir sind nicht dumm genug, uns in die Rolle von „Maschinenbedienern“ drängen zu lassen.

Freundliche Grüße
Annemarie Scholz,
Hamburg 50

Wort des Tages

„Die Epoche stellt dem Menschen Aufgaben, aber sie löst sie nicht für ihn... Es gibt keine Lösung, die von außen kommt. Nicht Krieg, nicht Frieden. Wir führen nicht immer Krieg mit den anderen, wir führen immer Krieg mit uns selbst.“

Hans Habe; Journalist und Autor (1911-1977)

Craxi stellt sich vor Andreotti

Die Regierung betrachtet den Fall als erledigt / KPI besteht auf Debatte im Parlament

FRIEDRICH MEICHNER, Rom

Ministerpräsident Bettino Craxi und sein „inneres Kabinett“, in dem alle fünf Koalitionsparteien mit ihren wichtigsten Ministern vertreten sind, haben sich geschlossen hinter den ins Schußfeld der Kritik geratenen christdemokratischen Außenminister Giulio Andreotti gestellt. Auf einer Sitzung des „Kabinettsrats“ wurde die Forderung der kommunistischen und radikalen Opposition nach dem Rücktritt Andreottis als „unmotiviert“ zurückgewiesen. Außerdem kündigte Craxi nach der Ratssitzung an, daß er selbst bei einer noch vor Jahresende anzuberaumenden Außenpolitischen Debatte im Parlament die Politik der Regierung vertreten werde.

Nach diesen Entscheidungen betrachten Regierungskreise den „Fall Andreotti“, soweit die Regierung davon betroffen ist, für erledigt. Im Parlament wird er freilich weiterverfolgt werden. Die Kommunisten haben ihren Entschluß bekräftigt, eine Parlamentsdebatte über das angeblich sehr enge Verhältnis zu beantragen, das der Minister eine Zeitlang zum Mafia-Banker Michele Sindona hatte. Sie wollen in dieser Debatte auch die Rolle geklärt sehen, die Andreotti bei der Ernennung des später in einen Betrugsskandal der Erdölwirtschaft verwickelten Generals Gludice zum Chef der Finanzpolizei gespielt hat.

Gegenüber der Turiner „Stampa“

erklärte der kommunistische Parteisekretär Alessandro Natta auf die Frage, wie seine Partei jetzt weiter taktieren werde: „Ganz einfach: Wir werden in der Abgeordnetenkammer eine Debatte und eine Abstimmung über die Position Andreottis fordern, eine Position, die unserer Meinung nach nicht mehr haltbar ist. Und wir werden die Regierung auffordern, dem Rechnung zu tragen.“

Die KPI wird also keinen regelrechten Mißtrauensantrag gegen den Minister einbringen, weil darüber offen abgestimmt werden müßte. Sie setzt offensichtlich auf eine Geheimabstimmung, in der ihr „Hecken-schützen“ aus dem Regierungslager zum Sieg verhelfen könnten.

Gegenüber dem von der KP aufgeworfenen „moralischen“ Fall Andreotti ist die auch innerhalb der Regierungskoalition geführte Auseinandersetzung über Andreottis Außenpolitik deutlich in den Hintergrund getreten. In Rom wird allgemein erwartet, daß sich die Kritiker des Ministers im Regierungslager bei der angekündigten Parlamentsdebatte zurückhalten werden, weil sie den Bestand der Regierung nicht gefährden wollen.

Den Sozialdemokraten und Liberalen, die in letzter Zeit öffentlich ihren Mißmut über Andreottis Äußerungen zur deutschen Wiedervereinigung und über einige andere als zweifelhaft empfundene Aspekte seiner Außenpolitik kundgetan hatten, dürfte diese Zurückhaltung um so leichter fallen,

als Ministerpräsident Craxi die Debatte selbst einleiten wird. An dessen Loyalität zu Italiens Bündnispartnern sind bisher noch von keiner Seite auch nur die geringsten Zweifel geäußert worden.

Andreotti's christdemokratische Partei hat den Kommunisten vorgeworfen, mit ihrer Frontalattacke gegen Andreotti, die sich nur auf völlig unbewiesene Behauptungen und Verdächtigungen stütze, in den Extremismus abgeglitten zu sein und alle parlamentarischen Spielregeln verletzt zu haben.

Natta antwortete in der Stampa, er könne über solche Polemiken nur lachen. „Unsere Forderung nach Rücktritt des Außenministers mag richtig oder falsch sein, gewiß ist, daß sie nicht über die Grenzen hinausgeht, die einer konstitutionellen Opposition gezogen sind. Wir verlangen die Demission Andreottis, nicht das Abtreten der DC. Dafür werden gegebenenfalls die Wähler sorgen.“

Die kommunistische „Moraloffensive“ gegen Andreotti wird in politischen Kreisen Roms übereinstimmend als Anzeichen für eine gefährliche Radikalisierung der gesamten innenpolitischen Auseinandersetzung gewertet. Darüber, so befürchtet man, könne das Minimum an demokratischem Grundkonsens zwischen Regierungslager und Opposition verlorengehen, das für eine Demokratie unverzichtbar sei.

GEBURTSTAG

Am 18. Oktober feiert Professor Dr. Egon Stahl seinen 60. Geburtstag. Weltbekannt wurde der Stahl durch die Dünnschicht-Chromatographie, die meistverwandte analytische Trennmethode dieses Jahrhunderts. Auf allen Gebieten der Chemie, der Pharmazie, der Medizin und der Biologie hat diese Analyseverfahren entscheidende Fortschritte gebracht. Stahl ist Vorsitzender des Ausschusses Pharmazeutische Biologie der Deutschen Arzneibuchkommission und Präsident der Expertengruppe der Europäischen Arzneibuchkommission. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeiten von Egon Stahl sind in über 200 Veröffentlichungen und mehreren Büchern niedergelegt. Er ist Ehrenmitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und Akademien und erhielt zahlreiche Preise und Goldmedaillen.

Personalien



Abschied von Freunden in Bad Godesberg: Von links Botschafter Per Fischer, auf dem Weg nach Peking, Soile Kalha, Frau des finnischen Botschafters, und die Moam Heikki Kalha, Josepha Fischer und Helga Kropf, Frau des früheren deutschen Botschafters Franz Kropf in Japan. FOTO: EVI KEIL

VERANSTALTUNG

Zu Ehren seines Freundes Per Fischer, der in Kürze als deutscher Botschafter nach Peking geht, hat Finnlands Botschafter Heikki Kalha ein Abschiedessen gegeben. Der Gastgeber und Ehefrau Soile sorgten schnell für gelockerte Stimmung: Bereits zum Auftakt des Essens mit Flußkreben stimmte das Botschafter-ehepaar finnische Volkslieder an: Botschafter Kalha und Per Fischer sind seit Jahren „per Du“. In die finnische Botschafterresidenz in Bad Godesberg kamen der Staatssekretär im Bundespräsidialamt, Klaus Blech, bis zur Wahl von Bundespräsident Richard von Weizsäcker Botschafter in Japan, der belgische Botschafter Michel von Ussel, der französische Botschafter Jacques Morizet, der österreichische Botschafter Willibald Pahr und der frühere deutsche Botschafter in Japan Franz Kropf.

Innovativer als die Konkurrenz es ahnt:

Wir haben im letzten Geschäftsjahr 100 Millionen DM für Zukunftssicherung ausgegeben. Sie können kostenlos daran teilhaben.

TELEFUNKEN electronic ist ein Tochterunternehmen von AEG-TELEFUNKEN und der United Technologies Corporation (UTC). Diese Kooperation gewährt unserem Unternehmen jederzeit Zugriff auf das bestehende weltweite Know-how der beiden Muttergesellschaften. Zu unserer Produktpalette gehören Optoelektronische Bauelemente, Transistoren, Dioden, Integrierte Schaltungen, Mikrocomputer, Baugruppen, Schichtschaltungen und Folientastfelder. Wir informieren Sie gerne ausführlich. Fordern Sie unsere 16seitige Firmenbroschüre an.



TELEFUNKEN electronic

Creative Technologien

Theresienstraße 2 · D-7100 Heilbronn · Telefon (07131) 882-423 · Telex: 7 28 746 tfk d

TO WAK 5002



NACHRICHTEN

Schalke: Weniger Schulden
Gelsenkirchen (sid) - Schalke 04, Aufsteiger in die Fußball-Bundesliga, hat seine Schuldenlast seit dem 30. Juni 1984 um 1,5 Millionen Mark auf 2,1 Millionen Mark verringert. Das wurde auf der Jahreshauptversammlung mitgeteilt, bei der keine Neuwahlen anstanden.

Quasten verpflichtet

Mannheim (sid) - Fußball-Bundesligist Waldhof Mannheim verpflichtet Torwart Gregor Quasten, zuletzt Hertha BSC Berlin, bis zum 30. Juni 1985. Stammtorwart Uwe Zimmermann hatte sich einen Bänderriß im Fußgelenk zugezogen und fällt für etwa drei Monate aus.

Handball-Sieg

Kiel (dpa) - In einem Trainingspiel zum Vier-Länder-Turnier in Dänemark besiegte die deutsche Handball-Nationalmannschaft der Damen den Bundesligaklub Holstein Kiel mit 28:14. Das Testspiel lief über 3 x 25 Minuten.

Neuer Termin

Bochum (dpa) - Der VfL Bochum und der 1. FC Kaiserslautern einigten sich darauf, ihr am 9. Oktober ausgefallenes Spiel der Fußball-Bundesliga am 23. 10. nachzuziehen.

Keine Klärung

Dortmund (dpa) - Bei einer Präsidiumssitzung des Fußball-Bundesligaklubs Borussia Dortmund weigerte sich Vizepräsident Friedhelm Cramer zurückzutreten. Präsident Frank Rönig und Schatzmeister Hans Glahn sind zu diesem Schritt bereit. Der Rücktritt des gesamten Vorstandes war Bedingung des ehemaligen Präsidenten Reinhard Rauball, das Amt wieder zu übernehmen.

Leichtes Los

München (dpa) - Agon 04 Düsseldorf, der deutsche Meister im Basketball der Damen, bekam für das Achtelfinale im Europapokal einen leichten Gegner zugelost. Am 1. November müssen die Düsseldorferinnen bei Naomh Muires Dublin spielen, am 8. November erwarten sie die Mannschaft aus Irland in der eigenen Halle.

ZAHLEN

TENNIS
Damen-Turnier in Filderstadt, erste Runde: Phelps (USA) - Ruzici (Rumänien) 6:2, 6:4, 6:1; Lindqvist (Schweden) - Kappeler (Deutschland) 6:3, 6:4; Vermaak (Südafrika) - Holladay (USA) 6:1, 6:2; Jordan (USA) - Huber (Österreich) 6:4, 6:2; Graf (Deutschland) - Temesvari (Ungarn) 6:2, 3:6, 6:2; Budakova (CSSR) - Cusack (Deutschland) 6:2, 6:0, Russel (USA) - Durie (Großbritannien) 6:4, 6:2; Gaudin-Frix-Turnier der Herren in Köln, erste Runde: Westphal (Deutschland) - Doyle (Irland) 6:2, 6:3; Edwards (Südafrika) - Jelen (Deutschland) 1:6, 6:4, 6:3; Meier (CSSR) - Colaninno (Italien) 6:7, 6:3, 7:6; Gumpson (Schweden) - Beutel (Deutschland) 7:6, 6:4; Gluckstein (Israel) - Motta (Brasilien) 3:6, 6:2, 6:4; Catoja (Jugoslawien) - Carsson (Schweden) 6:7, 6:2, 6:2; van Rensburg (Südafrika) - Brown (USA) 3:6, 6:4, 7:6.

GEWINNQUOTEN
Lotto: 1: 1.443.833,90 Mark, 2: 208.201,90, 3: 10.362,40, 4: 109,70, 5: 11,90. - Toto, Elterwette: 1: 1.297,70, 2: 73,70, 3: 8,00, 4: 6 aus 45: 1: 105.118,10, 2: 73.071,60, 3: 2.427,10, 4: 63,40, 5: 4,10. - Rennquoten, Rennen A: 1: 221,50, 2: 31,10, 3: 10,00, 4: 2,50, 5: 2,50. - Kombinationsgewinn: 288.179,30 Mark. (ohne Gewähr)

FUSSBALL / Qualifikationsspiel gegen Schweden heute original im Fernsehen

● Hans-Peter Briegel, mit einer Knieverletzung aus Italien ins Trainingslager gekommen, kann heute im ersten WM-Qualifikationsspiel gegen Schweden in Köln eingesetzt werden. Lothar Matthäus spielt im Mittelfeld. Das sind die letzten Entscheidungen des deutschen Teamchefs Franz Beckenbauer. Das Spiel wird ab 20.15 Uhr original im Ersten Deutschen Fernseh-Programm (ARD) übertragen. Bundeskanzler Helmut Kohl ist Ehrengast im Kölner Stadion. Er kommt mit den Bundesministern Friedrich Zimmermann und Norbert Blum.

Die Mannschaftsaufstellung

Schumacher
1. FC Köln (30 Jahre/52 Länderspiele)
Förster Hergeth Jakobs Briegel
Stuttgart (26/21) Uerdingen (28/5) Hamburg (31/2) Verona (29/53)
Matthias Falkenmayer Magath Brehme
München (23/27) Frankfurt (21/1) Hamburg (31/25) Klautner (23/9)
Kammenigge Völler
Inter Mailand (29/78) Werder Bremen (24/19)
Auswechselspieler: Stein (Hamburg/29/1), Bommer (Düsseldorfer/27/6), Rahn (Mönchengladbach/22/0), Allofs (Köln/27/32), Mill (Mönchengladbach/24/4).
Schweden: Ravelli (25/31) - Erlandsson (27/60), Hysen (25/35), Dahlquist (28/30), Fredriksson (28/34) - Eriksson (28/18), Strömberg (24/14), Nord Holmgren (27/21), Tommy Holmgren (25/21) - Corneliusson (23/13), Gren (21/1) - Schiedsrichter: Robert Valentine (Schottland).

Nervöser Hermann Neuburger verhandelte noch schnell mit den Nationalspielern über die Prämien

ULRICH DOST, Hennef

„Wenn wir etwas nicht gebrauchen können, dann ist es Unruhe.“ Endlich, so der neue Teamchef Franz Beckenbauer, sei nach der Ära Derwall in und um die Nationalmannschaft tatsächlich Ruhe eingekehrt. Keine Streitereien, keine Wortkämpfe über die Presse, keine Intrigen, keine Reibereien. Sicherlich ein Verdienst von Beckenbauer, der immer noch über einen großen Bonus verfügt. Aber gerade der Rekord-Nationalspieler (103 Länderspiele) war es, der diese Stille mit einem sehr offenkundigen Interview im Männermagazin „Playboy“ beinahe in einen Sturm der Entrüstung verwandelt hatte.

Franz Beckenbauer, so war es diesem Interview zu entnehmen, zog über diejenigen her, für die er jetzt verantwortlich ist. „Seit und überhaupt“ seien die deutschen Profis, die längst nicht mehr ihre Grenzen kennen würden. Starker Tobak, den Beckenbauer da scheinbar losließ. Sicherlich hätte er damit nichts neues gesagt, denn selbst der treueste Fan hat inzwischen erkannt, daß sein Star von Selbstkritik wenig, von Selbstüberschätzung viel hält, daß das viele Geld auf dem Konto die Beine nur immer mehr in die teuren Autos aber immer schneller wurden.

Franz Beckenbauer, mit diesen Aussagen in der Sportschule Hennef konfrontiert, wurde zunächst sehr blaß und dann auch noch bitterböse. Beckenbauer: „Ich bin gelinkt worden. Ich habe zum ersten Mal überlegt, ob man so etwas ungestraft hinnehmen sollte. Noch nie ist mir in den Sinn gekommen, gerichtlich gegen einen Artikel vorzugehen.“ Später, als die erste Erregung vorbei war, entschloß er sich, keine Klage einzureichen. Dennoch verteidigte er sich: „Das ist doch Schnee von gestern, und außerdem habe ich das alles überhaupt nicht gesagt. Sättig und faule Profis, Cartier-Kettchen am Hals, Porsche auf dem Parkplatz. So etwas gehört nicht zu meinem Wortschatz. Wir bewerten das alles nicht so hoch.“

Gleich auf der nächsten Mannschaftssitzung hat er den Nationalspielern erklärt, wie dieses Interview zustande gekommen sei. Max Merkel, der österreichische Spracheckpfeiler, habe ihn noch weit vor dem Start der Bundesliga in Kitzbühel besucht. Dabei war auch ein Mann vom „Playboy“, der ein Tonband laufen ließ. Beckenbauer: „Einige Zitate, die in dem Interview stehen, sind ganz be-



Als Franz noch nicht Kaiser oder Chef war

Franz Beckenbauer steht heute als Teamchef vor seinem ersten großen Spiel. Da gehen die Gedanken auf 19 Jahre zurück. Am 26. September 1965, gerade 20 Jahre alt geworden, bestritt er das erste seiner 103 Länderspiele - gegen Schweden in Stockholm (Foto). Damals ging es um die Teilnahme am WM-Turnier in England, das Spiel endete 2:1 (Sieg für Uwe Seeler) für die

deutsche Mannschaft. „Der ist heute schon Weltklasse“, überredete Detmar Cramer, Assistent von Bundestrainer Helmut Schön, seinen Chef, den jungen Mann einzusetzen. Eine Zeitlang damals über Beckenbauer: „Nichts von Lampenfieber, oft sogar fast souveräne Gelassenheit. Spieler seines Könnens wachsen nicht in die Nationalmannschaft, sie sind gleich mitten drin.“ FOTO: SCHUMACHER

stimmt nicht auf dem Tonband. Ich kenne doch den Max. Die Geschichte hat er sowieso nicht geschrieben. Das war der Mann vom Verlag. Der Max kann wahrscheinlich gar nichts dafür. Offensichtlich muß es der Verlag nötig haben, für höhere Auflagenzahlen zu sorgen.“

Wie auch immer: Auf Kosten der Nationalmannschaft und Beckenbauer gelang dem Männermagazin tatsächlich das, was geplant war, nämlich eine gelungene PR-Aktion. Obwohl die November-Ausgabe noch gar nicht erschienen ist, legte der „Playboy“ gleich noch einmal nach. Gestern flutete den Redaktionen ein Telex mit der Stellungnahme von Max Merkel auf den Tisch. Da wurde dann der Österreicher scheinbar so zitiert: „Ich wollte ihn doch nicht angreifen. Doch in der Sache stimmt ja alles, da muß er mir Recht geben.“ Und weiter: „Der Zeitpunkt vor dem Länderspiel gegen die Schweden war für ihn schlecht.“ Und dann in eige-

ner Sache: „Er hat so viele Interviews gegeben. Ganze Schwärme von Journalisten kommen auf ihn zu. Der kann gar nicht mehr wissen, was er gesagt hat. Aber die Sätze stimmen.“

Der Teamchef blieb dennoch gelassen: „Nach einem Tag Wirbel wird alles vergessen sein.“ Die Spieler weiß er ohnehin hinter sich. Karl-Heinz Förster: „Wir fühlen uns nicht angesprochen. Das sind doch alles alte Kamellen.“

Gestern morgen war in Hennef überraschend das Training ausgefallen. Die Nationalmannschaft begab sich stattdessen auf einen gemütlichen Spaziergang im Sonnenschein. Beckenbauer: „Wir haben hier bisher gut und sehr intensiv trainiert. Wir wollten uns deshalb ein bisschen schonen.“ Er hat sicherlich auch den Spaziergang an der frische Luft dazu benutzt, um sich endgültige Klarheit über die Mannschaftsaufstellung für das Spiel gegen Schweden zu verschaffen. Überraschendes hatte er da-

● Die deutsche Nationalmannschaft muß heute einen Weltrekord verteidigen. In 30 Qualifikationsspielen ist sie unbesiegt. Bei nur drei Unentschieden: gegen Norwegen (1953 in Oslo), Schweden (1964 in Berlin) und Schottland (1969 in Glasgow, alle 1:1). Schweden gilt als deutscher Angstgegner. Die Bilanz ist mit neun Siegen, vier Unentschieden und zwölf Niederlagen bei 44:46 Toren negativ. Köln ist dagegen ein gutes Pflaster für Länderspiele. Die einzige Niederlage in 14 Spielen liegt schon 49 Jahre zurück (1:2 gegen Spanien 1935).

nach nicht mehr mitzuteilen: Die Schwellung im Knie von Hans-Peter Briegel ist abgeklungen, gegen seinen Einsatz gibt es keine Bedenken. Lothar Matthäus wird nun tatsächlich von Beginn an dabei sein, Uwe Rahn bleibt zunächst auf der Bank, ebenso der Kölner Klaus Allofs, mit acht Treffern derzeit erfolgreichster Bundesligator. Erst die letzten Trainingseindrücke, so Beckenbauer und sein Trainer Horst Köppel, hätten den Ausschlag für den Münchner Lothar Matthäus gegeben. „Er hat sich mit seinem Engagement in den Vordergrund gespielt. Das war entscheidend.“ Damit hat Beckenbauer bewiesen, daß er in der Mannschaftsaufstellung letztlich das entscheidende Wort hat, denn Köppel hätte lieber Rahn und Allofs in der Mannschaft gesehen.

Beckenbauer aber hielt auch an dem zuletzt wenig erfolgreichen Torjäger Rudi Völler fest. „Wir müssen ihm Sicherheit geben. Es bringt nichts, wenn wir ihn auf die Bank setzen. Bei Gerd Müller war es früher oft genauso: Manchmal traf er wochenlang nicht, dann war er plötzlich wieder da. Heute hoffen wir auf Tore von Rudi Völler gegen die Schweden.“

Um die Mittagszeit tauchte auch DFB-Präsident Hermann Neuburger im Kreis der Nationalmannschaft auf. Wunderdinge erwartete er heute nicht, meinte Neuburger, wohl aber ein gutes Spiel und einen Sieg. „Der Erfolgsdruck ist da, ich selbst bin seit Tagen nervös.“ Direkt nach dem Mittagessen nahm der Präsident eine Gesprächsrunde mit dem Spielerstab. Rummel, Schumacher, Förster und Magath. Dabei ging es um die Prämien für die Weltmeisterschaftsqualifikation.

Schon vor dem Gespräch waren die Spieler sehr optimistisch. Harald Schumacher: „Ich denke, daß sich die Summen in ähnlicher Höhe wie bisher bewegen.“ Neuburger: „Ich glaube, die Sache ist schnell vom Tisch.“ War sie dann schließlich auch, weil sich Neuburger spendabler zeigte als erwartet. Bislang gab es für jeden Spieler 3000 Mark pro Qualifikationsspiel für die EM 1990, die WM 1992 und die EM 1994. Diesmal legte Neuburger sogar noch einen Tausender drauf. Mit 4000 Mark darf also jeder rechnen, der zum Einsatz kommt. Das wären immerhin 32.000 Mark im Höchstfall bei einer Qualifikation für die nächste Weltmeisterschaft 1986 in Mexiko.

TENNIS

Steffi Graf auf dem Weg zur Spitze

DW, Filderstadt
Mit dem Begriff „Wunderkind“ werden gerade im Damen-Tennis allzuoft und viel zu früh schreiende Schlagzeilen produziert. Über Steffi Graf wurde bereits mit euphorischem Unterton gesprochen und geschrieen, als sie zwölf Jahre alt war. Jetzt, 15 Jahre alt, hat sie beim Turnier in Filderstadt eine weitere Etappe auf dem Weg in die Spitzenklasse bewältigt. In der ersten Runde besiegte sie die in der Weltrangliste auf Platz 17 stehende und in Filderstadt an Nummer sieben gesetzte Ungarin Andrea Temesvari (18).

Es war nicht allein der Erfolg (6:3, 2:6, 6:2) Steffi Grafs, der Aufmerksamkeit erregen muß, vielmehr war es die Erkenntnis, daß die junge Heidelbergerin für ihr Alter schon eine erstaunlich gereifte Spielerin ist. Sie besaß ein klares Konzept und ließ von ihm auch nicht ab, als das Spiel um den Verlust des zweiten Satzes unzumutbar schien. Steffi Graf: „Ich wollte Andrea viele Slice-Bälle auf die Rückhand spielen, damit sie Fehler macht. Genau das ist aufgegangen.“ Nach 113 Minuten stand der Sieg fest, der für Steffi Graf nach dem Triumph beim olympischen Demonstrations-Turnier in Los Angeles der wohl wichtigste ihrer jungen Karriere ist. Zur Zeit steht sie noch auf Platz 43 der Weltrangliste, der weitere Aufstieg scheint programmiert.

Andrea Temesvari, vielleicht die hübscheste unter den Profi-Spielerinnen, hat sich allerdings in letzter Zeit nicht so sehr auf das Tennis konzentriert, wie es noch im letzten Jahr der Fall war (Platz acht der Weltrangliste). Ihr wurden Filmpläne nachgesagt, sie trennte sich zeitweise von ihrem Vater Otto, einem ehemaligen Basketball-Nationalspieler, der sie trainierte und managte. In Filderstadt war der Vater wieder dabei. Nach einigen Diskussionen mit dem Schiedsrichter wurde er aber von seiner Tochter zurechtgewiesen: „Sei ruhig, ich will dich hier nicht mehr sehen.“

Steffi Grafs nächste Gegnerin ist die Tschechoslowakin Iva Budarova. Gewinnt sie, könnte sie im Viertelfinale auf Claudia Kohde treffen.

SCHACH / WM

Remis, aber erst nach viel Kampf

LUDEK PACHMAN, Bonn
Auch in der 13. Partie der Schach-Weltmeisterschaft zwischen Titelverteidiger Anatoli Karpow und seinem Herausforderer Garri Kasparow gab es ein Remis (Karpow führt weiter 4:0). Diesmal aber erst nach Kampf. Beide Gegner scheuten das Risiko nicht und stürzten sich gleich nach der Eröffnung in taktische Verwicklungen. Karpow verbrauchte für seinen 17. Zug fast eine Stunde Bedenkzeit und ließ sich dann auf ein Qualitätsoffer ein, um Angriffschancen zu erhalten. Kasparow wählte die beste Verteidigung, indem er auf den materiellen Vorteil verzichtete und in ein gleichstehendes Endspiel einleitete.

Die Notation (Karpow Weiß, Englisch): 1.Sg2 f6, 2.e4 b6, 3.g3 e6, 4.Lg2 Lb7, 5.f4 g6, 6.Sf3 Lg7, 7.d4... Eine Abwechslung zum Verlauf der 11. Partie, in der Karpow die rubigere symmetrische Entwicklung 6.b3 Lg7, 7.Lb2 0-0 wählte.

7... cxd4, 8.Scxd4 Lxg2, 9.Kxg2 e-b, 10.f4, 11.Sf3, 12.Sd5, 13.Sc6, 14.Sd7, 15.Sf5, 16.Sd6, 17.Ld7, 18.Lc8, 19.Ld7, 20.Lc8, 21.Ld7, 22.Lc8, 23.Ld7, 24.Lc8, 25.Ld7, 26.Lc8, 27.Ld7, 28.Lc8, 29.Ld7, 30.Lc8, 31.Ld7, 32.Lc8, 33.Ld7, 34.Lc8, 35.Ld7, 36.Lc8, 37.Ld7, 38.Lc8, 39.Ld7, 40.Lc8, 41.Ld7, 42.Lc8, 43.Ld7, 44.Lc8, 45.Ld7, 46.Lc8, 47.Ld7, 48.Lc8, 49.Ld7, 50.Lc8, 51.Ld7, 52.Lc8, 53.Ld7, 54.Lc8, 55.Ld7, 56.Lc8, 57.Ld7, 58.Lc8, 59.Ld7, 60.Lc8, 61.Ld7, 62.Lc8, 63.Ld7, 64.Lc8, 65.Ld7, 66.Lc8, 67.Ld7, 68.Lc8, 69.Ld7, 70.Lc8, 71.Ld7, 72.Lc8, 73.Ld7, 74.Lc8, 75.Ld7, 76.Lc8, 77.Ld7, 78.Lc8, 79.Ld7, 80.Lc8, 81.Ld7, 82.Lc8, 83.Ld7, 84.Lc8, 85.Ld7, 86.Lc8, 87.Ld7, 88.Lc8, 89.Ld7, 90.Lc8, 91.Ld7, 92.Lc8, 93.Ld7, 94.Lc8, 95.Ld7, 96.Lc8, 97.Ld7, 98.Lc8, 99.Ld7, 100.Lc8, 101.Ld7, 102.Lc8, 103.Ld7, 104.Lc8, 105.Ld7, 106.Lc8, 107.Ld7, 108.Lc8, 109.Ld7, 110.Lc8, 111.Ld7, 112.Lc8, 113.Ld7, 114.Lc8, 115.Ld7, 116.Lc8, 117.Ld7, 118.Lc8, 119.Ld7, 120.Lc8, 121.Ld7, 122.Lc8, 123.Ld7, 124.Lc8, 125.Ld7, 126.Lc8, 127.Ld7, 128.Lc8, 129.Ld7, 130.Lc8, 131.Ld7, 132.Lc8, 133.Ld7, 134.Lc8, 135.Ld7, 136.Lc8, 137.Ld7, 138.Lc8, 139.Ld7, 140.Lc8, 141.Ld7, 142.Lc8, 143.Ld7, 144.Lc8, 145.Ld7, 146.Lc8, 147.Ld7, 148.Lc8, 149.Ld7, 150.Lc8, 151.Ld7, 152.Lc8, 153.Ld7, 154.Lc8, 155.Ld7, 156.Lc8, 157.Ld7, 158.Lc8, 159.Ld7, 160.Lc8, 161.Ld7, 162.Lc8, 163.Ld7, 164.Lc8, 165.Ld7, 166.Lc8, 167.Ld7, 168.Lc8, 169.Ld7, 170.Lc8, 171.Ld7, 172.Lc8, 173.Ld7, 174.Lc8, 175.Ld7, 176.Lc8, 177.Ld7, 178.Lc8, 179.Ld7, 180.Lc8, 181.Ld7, 182.Lc8, 183.Ld7, 184.Lc8, 185.Ld7, 186.Lc8, 187.Ld7, 188.Lc8, 189.Ld7, 190.Lc8, 191.Ld7, 192.Lc8, 193.Ld7, 194.Lc8, 195.Ld7, 196.Lc8, 197.Ld7, 198.Lc8, 199.Ld7, 200.Lc8, 201.Ld7, 202.Lc8, 203.Ld7, 204.Lc8, 205.Ld7, 206.Lc8, 207.Ld7, 208.Lc8, 209.Ld7, 210.Lc8, 211.Ld7, 212.Lc8, 213.Ld7, 214.Lc8, 215.Ld7, 216.Lc8, 217.Ld7, 218.Lc8, 219.Ld7, 220.Lc8, 221.Ld7, 222.Lc8, 223.Ld7, 224.Lc8, 225.Ld7, 226.Lc8, 227.Ld7, 228.Lc8, 229.Ld7, 230.Lc8, 231.Ld7, 232.Lc8, 233.Ld7, 234.Lc8, 235.Ld7, 236.Lc8, 237.Ld7, 238.Lc8, 239.Ld7, 240.Lc8, 241.Ld7, 242.Lc8, 243.Ld7, 244.Lc8, 245.Ld7, 246.Lc8, 247.Ld7, 248.Lc8, 249.Ld7, 250.Lc8, 251.Ld7, 252.Lc8, 253.Ld7, 254.Lc8, 255.Ld7, 256.Lc8, 257.Ld7, 258.Lc8, 259.Ld7, 260.Lc8, 261.Ld7, 262.Lc8, 263.Ld7, 264.Lc8, 265.Ld7, 266.Lc8, 267.Ld7, 268.Lc8, 269.Ld7, 270.Lc8, 271.Ld7, 272.Lc8, 273.Ld7, 274.Lc8, 275.Ld7, 276.Lc8, 277.Ld7, 278.Lc8, 279.Ld7, 280.Lc8, 281.Ld7, 282.Lc8, 283.Ld7, 284.Lc8, 285.Ld7, 286.Lc8, 287.Ld7, 288.Lc8, 289.Ld7, 290.Lc8, 291.Ld7, 292.Lc8, 293.Ld7, 294.Lc8, 295.Ld7, 296.Lc8, 297.Ld7, 298.Lc8, 299.Ld7, 300.Lc8, 301.Ld7, 302.Lc8, 303.Ld7, 304.Lc8, 305.Ld7, 306.Lc8, 307.Ld7, 308.Lc8, 309.Ld7, 310.Lc8, 311.Ld7, 312.Lc8, 313.Ld7, 314.Lc8, 315.Ld7, 316.Lc8, 317.Ld7, 318.Lc8, 319.Ld7, 320.Lc8, 321.Ld7, 322.Lc8, 323.Ld7, 324.Lc8, 325.Ld7, 326.Lc8, 327.Ld7, 328.Lc8, 329.Ld7, 330.Lc8, 331.Ld7, 332.Lc8, 333.Ld7, 334.Lc8, 335.Ld7, 336.Lc8, 337.Ld7, 338.Lc8, 339.Ld7, 340.Lc8, 341.Ld7, 342.Lc8, 343.Ld7, 344.Lc8, 345.Ld7, 346.Lc8, 347.Ld7, 348.Lc8, 349.Ld7, 350.Lc8, 351.Ld7, 352.Lc8, 353.Ld7, 354.Lc8, 355.Ld7, 356.Lc8, 357.Ld7, 358.Lc8, 359.Ld7, 360.Lc8, 361.Ld7, 362.Lc8, 363.Ld7, 364.Lc8, 365.Ld7, 366.Lc8, 367.Ld7, 368.Lc8, 369.Ld7, 370.Lc8, 371.Ld7, 372.Lc8, 373.Ld7, 374.Lc8, 375.Ld7, 376.Lc8, 377.Ld7, 378.Lc8, 379.Ld7, 380.Lc8, 381.Ld7, 382.Lc8, 383.Ld7, 384.Lc8, 385.Ld7, 386.Lc8, 387.Ld7, 388.Lc8, 389.Ld7, 390.Lc8, 391.Ld7, 392.Lc8, 393.Ld7, 394.Lc8, 395.Ld7, 396.Lc8, 397.Ld7, 398.Lc8, 399.Ld7, 400.Lc8, 401.Ld7, 402.Lc8, 403.Ld7, 404.Lc8, 405.Ld7, 406.Lc8, 407.Ld7, 408.Lc8, 409.Ld7, 410.Lc8, 411.Ld7, 412.Lc8, 413.Ld7, 414.Lc8, 415.Ld7, 416.Lc8, 417.Ld7, 418.Lc8, 419.Ld7, 420.Lc8, 421.Ld7, 422.Lc8, 423.Ld7, 424.Lc8, 425.Ld7, 426.Lc8, 427.Ld7, 428.Lc8, 429.Ld7, 430.Lc8, 431.Ld7, 432.Lc8, 433.Ld7, 434.Lc8, 435.Ld7, 436.Lc8, 437.Ld7, 438.Lc8, 439.Ld7, 440.Lc8, 441.Ld7, 442.Lc8, 443.Ld7, 444.Lc8, 445.Ld7, 446.Lc8, 447.Ld7, 448.Lc8, 449.Ld7, 450.Lc8, 451.Ld7, 452.Lc8, 453.Ld7, 454.Lc8, 455.Ld7, 456.Lc8, 457.Ld7, 458.Lc8, 459.Ld7, 460.Lc8, 461.Ld7, 462.Lc8, 463.Ld7, 464.Lc8, 465.Ld7, 466.Lc8, 467.Ld7, 468.Lc8, 469.Ld7, 470.Lc8, 471.Ld7, 472.Lc8, 473.Ld7, 474.Lc8, 475.Ld7, 476.Lc8, 477.Ld7, 478.Lc8, 479.Ld7, 480.Lc8, 481.Ld7, 482.Lc8, 483.Ld7, 484.Lc8, 485.Ld7, 486.Lc8, 487.Ld7, 488.Lc8, 489.Ld7, 490.Lc8, 491.Ld7, 492.Lc8, 493.Ld7, 494.Lc8, 495.Ld7, 496.Lc8, 497.Ld7, 498.Lc8, 499.Ld7, 500.Lc8, 501.Ld7, 502.Lc8, 503.Ld7, 504.Lc8, 505.Ld7, 506.Lc8, 507.Ld7, 508.Lc8, 509.Ld7, 510.Lc8, 511.Ld7, 512.Lc8, 513.Ld7, 514.Lc8, 515.Ld7, 516.Lc8, 517.Ld7, 518.Lc8, 519.Ld7, 520.Lc8, 521.Ld7, 522.Lc8, 523.Ld7, 524.Lc8, 525.Ld7, 526.Lc8, 527.Ld7, 528.Lc8, 529.Ld7, 530.Lc8, 531.Ld7, 532.Lc8, 533.Ld7, 534.Lc8, 535.Ld7, 536.Lc8, 537.Ld7, 538.Lc8, 539.Ld7, 540.Lc8, 541.Ld7, 542.Lc8, 543.Ld7, 544.Lc8, 545.Ld7, 546.Lc8, 547.Ld7, 548.Lc8, 549.Ld7, 550.Lc8, 551.Ld7, 552.Lc8, 553.Ld7, 554.Lc8, 555.Ld7, 556.Lc8, 557.Ld7, 558.Lc8, 559.Ld7, 560.Lc8, 561.Ld7, 562.Lc8, 563.Ld7, 564.Lc8, 565.Ld7, 566.Lc8, 567.Ld7, 568.Lc8, 569.Ld7, 570.Lc8, 571.Ld7, 572.Lc8, 573.Ld7, 574.Lc8, 575.Ld7, 576.Lc8, 577.Ld7, 578.Lc8, 579.Ld7, 580.Lc8, 581.Ld7, 582.Lc8, 583.Ld7, 584.Lc8, 585.Ld7, 586.Lc8, 587.Ld7, 588.Lc8, 589.Ld7, 590.Lc8, 591.Ld7, 592.Lc8, 593.Ld7, 594.Lc8, 595.Ld7, 596.Lc8, 597.Ld7, 598.Lc8, 599.Ld7, 600.Lc8, 601.Ld7, 602.Lc8, 603.Ld7, 604.Lc8, 605.Ld7, 606.Lc8, 607.Ld7, 608.Lc8, 609.Ld7, 610.Lc8, 611.Ld7, 612.Lc8, 613.Ld7, 614.Lc8, 615.Ld7, 616.Lc8, 617.Ld7, 618.Lc8, 619.Ld7, 620.Lc8, 621.Ld7, 622.Lc8, 623.Ld7, 624.Lc8, 625.Ld7, 626.Lc8, 627.Ld7, 628.Lc8, 629.Ld7, 630.Lc8, 631.Ld7, 632.Lc8, 633.Ld7, 634.Lc8, 635.Ld7, 636.Lc8, 637.Ld7, 638.Lc8, 639.Ld7, 640.Lc8, 641.Ld7, 642.Lc8, 643.Ld7, 644.Lc8, 645.Ld7, 646.Lc8, 647.Ld7, 648.Lc8, 649.Ld7, 650.Lc8, 651.Ld7, 652.Lc8, 653.Ld7, 654.Lc8, 655.Ld7, 656.Lc8, 657.Ld7, 658.Lc8, 659.Ld7, 660.Lc8, 661.Ld7, 662.Lc8, 663.Ld7, 664.Lc8, 665.Ld7, 666.Lc8, 667.Ld7, 668.Lc8, 669.Ld7, 670.Lc8, 671.Ld7, 672.Lc8, 673.Ld7, 674.Lc8, 675.Ld7, 676.Lc8, 677.Ld7, 678.Lc8, 679.Ld7, 680.Lc8, 681.Ld7, 682.Lc8, 683.Ld7, 684.Lc8, 685.Ld7, 686.Lc8, 687.Ld7, 688.Lc8, 689.Ld7, 690.Lc8, 691.Ld7, 692.Lc8, 693.Ld7, 694.Lc8, 695.Ld7, 696.Lc8, 697.Ld7, 698.Lc8, 699.Ld7, 700.Lc8, 701.Ld7, 702.Lc8, 703.Ld7, 704.Lc8, 705.Ld7, 706.Lc8, 707.Ld7, 708.Lc8, 709.Ld7, 710.Lc8, 711.Ld7, 712.Lc8, 713.Ld7, 714.Lc8, 715.Ld7, 716.Lc8, 717.Ld7, 718.Lc8, 719.Ld7, 720.Lc8, 721.Ld7, 722.Lc8, 723.Ld7, 724.Lc8, 725.Ld7, 726.Lc8, 727.Ld7, 728.Lc8, 729.Ld7, 730.Lc8, 731.Ld7, 732.Lc8, 733.Ld7, 734.Lc8, 735.Ld7, 736.Lc8, 737.Ld7, 738.Lc8, 739.Ld7, 740.Lc8, 741.Ld7, 742.Lc8, 743.Ld7, 744.Lc8, 745.Ld7, 746.Lc8, 747.Ld7, 748.Lc8, 749.Ld7, 750.Lc8, 751.Ld7, 752.Lc8, 753.Ld7, 754.Lc8, 755.Ld7, 756.Lc8, 757.Ld7, 758.Lc8, 759.Ld7, 760.Lc8, 761.Ld7, 762.Lc8, 763.Ld7, 764.Lc8, 765.Ld7, 766.Lc8, 767.Ld7, 768.Lc8, 769.Ld7, 770.Lc8, 771.Ld7, 772.Lc8, 773.Ld7, 774

Desinteresse der Grünen an Parlamentsarbeit

STEFAN HEYDECK, Bonn

Bei den Grünen schwindet offenbar das Interesse immer mehr, sich an praktischen Arbeiten des Parlaments zur Umsetzung der Politik zu beteiligen. Das gilt sogar für Bereiche, die für sie in der politischen Auseinandersetzung einen besonderen Stellenwert haben. Sie scheinen sich vielmehr schwerpunktmäßig darauf zu beschränken zu wollen, plakativ mit Kritik und Forderungen an die Öffentlichkeit zu gehen.

Das zeigte sich wiederholt bei wichtigen Ausschusssitzungen. Im Haushaltsausschuss, der wichtige Vorentscheidungen über den Etat 1989 trifft, beteiligten sich die vier Abgeordneten der Grünen an Einzelberatungen kaum oder fehlten, obwohl sie zu einzelnen Themen sogar die Berichterstattung übernommen hatten. Der Obmann der Grünen, war zu diesem Zeitpunkt zum internationalen Währungsfonds (IWF) nach Washington gereist und kam erst verspätet zu den Beratungen der Staats- und Bundesgrenzschutzes (BGS) und des Bundeskriminalamts (BKA).

Abstinenz waren die Grünen auch bei den Erörterungen der Haushalte des Bundesjustizministeriums und des Bundesverfassungsgerichts. Selbst am Verteidigungset zeigte sie wenig Interesse. Ironisch meinte die FDP-Abgeordnete Ursula Seiler Albring: „Die Grünen befinden sich in einer Prä-Rotationslethargie.“

Nur noch bedingter Schutz des Bürgers?

rtr, Bonn

Der Schutz des Bürgers vor Kriminalität ist nach Auffassung der Bundesregierung „nur noch bedingt gewährleistet“. Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Spranger, begründete diese Auffassung gestern mit dem Anwesen im Jahr 1983 auf 4,3 Millionen im Jahr 1983 und die steigende Kriminalität drohe sich zum Krebsgeschaden der Gesellschaft zu entwickeln. Nur noch 45 Prozent der Straftaten werde aufgeklärt. Die Zahl der nicht aufgeklärten Taten sei heute höher als vor zehn Jahren. Die Gesamtzahl der Straftaten, sagte Spranger in Sonthofen.

Im Ostblock wird kleiner Spielraum geprobt

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Drei Ostblock-Partei-Chefs, die alle auf ihre Weise eine besondere Position in der kommunistischen Welt und ihren Beziehungen zum Westen einnehmen, sind fast gleichzeitig zu offiziellen Besuchen in westliche Länder aufgebrochen. Der rumänische Parteichef Nicolai Ceausescu hält sich zu einem dreitägigen Staatsbesuch in der Bundesrepublik Deutschland auf. Der ungarische Parteichef János Kádár folgte einer Einladung Staatspräsident Miklósa nach Paris. SED-Chef und Staatsratsvorsitzender Erich Honecker reist in das dem Osten nächstgelegene westliche Land – zu den Finnen nach Helsinki.

Alle drei Besuche zeigen, daß jene kleineren kommunistischen Staaten Europas, die während der Raketendiskussion das größte Interesse an einem Ausbau der Beziehungen zum Westen an den Tag legten, trotz der inzwischen eingetretenen Rückschläge – etwa der von Moskau erzwungenen Absage des Honecker-Besuches in der Bundesrepublik – die Kontakte zu westlichen und be-

sonders westeuropäischen Partnern weiter pflegen wollen. Dabei scheint Honeckers Manövrierraum am stärksten eingegrenzt, doch ist der SED-Chef immerhin stark genug, durch seine Reise nach Finnland zu signalisieren, daß er doch präsent ist und zumindest in bescheidenem Rahmen Westpolitik betreiben kann.

Der Kádár-Besuch in Frankreich geht einher mit einer Serie von offiziellen und halbamtlichen Erklärungen ungarischer Partei- und Regierungsstellen sowie der Budapester Medien, wonach es – so eine Äußerung des ungarischen Parteichefs – „keine rationale Alternative zur Entspannung“ gebe. Aus Budapest kommt in diesen Tagen ganz eindeutig die Forderung, daß der Dialog zwischen den Machtblöcken in Ost und West unbedingt fortgesetzt werden müsse.

So äußerte sich der ungarische ZK-Sekretär Matyas Szócsk vor einigen Tagen auf einer Sitzung des ungarischen Zentralkomitees. Ähnlich hörte man auch von Außenminister Peter Vankonyi auf der UN-Vollversammlung die Erklärung, daß der

Ost-West-Kontakt unbedingt fortgesetzt werden müsse.

Natürlich haben die Ungarn dem üblichen Ostblock-Vokabular ihren Tribut gezollt. Sie haben ihre Treue zum Warschauer Pakt bekräftigt und ganz allgemein über die Gefahr des „Revanismus“ gesprochen. Im Gegensatz zu Moskau und anderen Ostblockstaaten hat aber Budapest jede

DIE ANALYSE

Verbindung des Begriffs „Revanismus“ mit dem Adjektiv „deutsch“ oder gar mit der Ethnie „Bönn“ strikt vermieden. Es handelt sich hier eher um eine Art liturgische Formel.

Es entspricht dem persönlich bescheidenen Stil János Kádárs, daß er seine Frankreich-Reise mit relativ geringer Publizität ausgestattet hat. Dennoch ist eine gewisse Geheimniskrämerei, mit der sowohl Budapest wie Paris die Kádár-Reise bis zuletzt umgaben, wohl auch auf politische Erfahrungen zurückzuführen, die von anderer Seite („DDR“, Bulga-

rien) in den vergangenen Wochen gemacht wurden. Die frühzeitige Bekanntgabe der geplanten Honecker- und Schwilke-Besuche in Bonn trugen, so heißt es in politischen Kreisen Osteuropas, entscheidend mit dazu bei, beide Vorhaben zu Fall zu bringen. Kádár wird bei seinem Frankreich-Besuch unter anderem von Gyula Horn, dem im ZK zuständigen Funktionär für internationale Fragen, begleitet. Horn war es, der vor kurzem die interessante These aufstellte, wonach es in der heutigen Zeit keine „gerechten Kriege“ mehr gebe. (Die Lehre von den „gerechten Kriegen“ ist ein fester ideologischer Bestandteil des Leninismus.)

Die Ceausescu-Visite in Bonn wiederum fällt aus dem Rahmen, weil der rumänische Partei- und Staatschef seinen Spielraum gegenüber den Sowjets bereits seit langem so weit ausweitet hat, daß er sich auch gewisse Extratouren leisten kann. Ceausescu hat zwar, wie diplomatische und politische Kreise in der rumänischen Hauptstadt immer wieder betonen, sein Verhältnis zur Sowjetunion soweit „geordnet“, daß

mit direkten sowjetischen Pressionen zur Zeit nicht zu rechnen ist. Dennoch hat etwa die Inszenierung des rumänischen kommunistischen Nationalfeiertages am 23. August dieses Jahres zu gewissen Kontroversen geführt. Es heißt, Moskau habe das Erscheinen des SED-Chefs Honecker, der als einziger Ostblock-Partei-Chef nach Bukarest gekommen war, sehr negativ vermerkt – besonders aber Anstoß daran genommen, daß der deutsche Gast unmittelbar neben dem gleichfalls anwesenden chinesischen Staatschef Li Xiangmin platziert wurde.

Es gibt sogar die These, Honeckers damaliges Erscheinen bei Ceausescu habe die Kampagne erst richtig ins Rollen gebracht, die dann zur Absage des Besuches in der Bundesrepublik führte. Hartnäckig hält sich nämlich in Bukarest die Version, der ungarische Staatschef Pal Losonczy und der bulgarische Partei- und Staatschef Todor Schiwkow seien beide durch sowjetische Proteste daran gehindert worden, ebenso wie Honecker an den Bukarester Feiern teilzunehmen.

Moskau kritisiert Landwirtschaft

rtr, Moskau

Der sowjetische Agrarminister Mesjaj hat der Landwirtschaft in vielen Teilen des Landes „Desorganisation und Langsamkeit“ in der Viehfuttermittelversorgung vorgeworfen. Die amtliche Nachrichtenagentur Tass zitierte den Minister gestern mit den Worten: „Beim Anlegen und rationellen Einsatz von Futtermitteln für den kommenden Winter fehlt es an den notwendigen Sorgfalt.“

Mesjaj erklärte weiter, es habe unannehmbare Verzögerungen bei der Einbringung der Heurnte gegeben. Die Hersteller- und Lieferbetriebe von Landmaschinen beschuldigte der Minister, die Produktionstermine für die benötigte Ausrüstung nicht einzuhalten.

Aus zuständigen Kreisen in Moskau verlautete, daß es angesichts erneut unzureichend ausfallender Ernteergebnisse Zeichen für jahreswende Besorgnisse der Behörden über die Futtermittelversorgung gebe.

Die Deutschen in Rumänien hoffen

Fortsetzung von Seite 1

gewünschte Intensivierung der deutsch-rumänischen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zum Ausdruck. Der parlamentarische Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Martin Grüner, rühmte Rumänien als „einen der Pioniere der West-Ost-Kooperation“. Gerade in jüngerer Zeit seien wieder Anzeichen für ein verstärktes Interesse an einer langfristigen Zusammenarbeit zwischen Unternehmen beider Länder sichtbar geworden. Grüner appellierte an Deutsche und Rumänen, ihre Bemühungen um eine noch enger wirtschaftliche Zusammenarbeit zu verstärken.

Ceausescu traf gestern auch den stellvertretenden SPD-Vorsitzenden und nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Rau, den CSU-Vorsitzenden und bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß und einen Sprecher des Bundesvorstandes der Grünen. Heute morgen wird er vom Bundespräsidenten in Schloß Falkenstein mit militärischen Ehren verabschiedet.

Auch bei einem Treffen Ceausescus mit Vertretern der Wirtschaft am gestrigen Abend kam der beidersei-

tige Wunsch nach Beseitigung noch bestehender Schwierigkeiten zum Ausdruck. Der parlamentarische Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, Martin Grüner, rühmte Rumänien als „einen der Pioniere der West-Ost-Kooperation“. Gerade in jüngerer Zeit seien wieder Anzeichen für ein verstärktes Interesse an einer langfristigen Zusammenarbeit zwischen Unternehmen beider Länder sichtbar geworden. Grüner appellierte an Deutsche und Rumänen, ihre Bemühungen um eine noch enger wirtschaftliche Zusammenarbeit zu verstärken.

Ceausescu traf gestern auch den stellvertretenden SPD-Vorsitzenden und nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Rau, den CSU-Vorsitzenden und bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß und einen Sprecher des Bundesvorstandes der Grünen. Heute morgen wird er vom Bundespräsidenten in Schloß Falkenstein mit militärischen Ehren verabschiedet.

Pjöngjang nimmt Angebot Seouls an

DW, Tokio

Nordkorea hat in den Vorschlag Südkoreas eingewilligt, bilaterale Handelsgespräche zu führen. Wie Radio Pjöngjang gestern meldete, hat der nordkoreanische Vizeministerpräsident Kim Hwan in diesem Sinne an seinen südkoreanischen Amtskollegen Shin Byung-Hyoun geschrieben. Dieser hatte die Handelsgespräche am Freitag angeboten. Eine Woche zuvor hatte Seoul Gespräche über Familienzusammenführung und Sportaustausch vorgeschlagen.

Der südkoreanische Staatschef Chun Doo-Hwan hatte bereits vor zwei Monaten solche Verhandlungen angeregt und kostenlose Güter und Material angeboten, um zur Anhebung des Lebensstandards in Nordkorea beizutragen. Demals hatte Nordkorea schroff abgelehnt. Im September hatte Südkorea von Nordkorea Reis, Zement, Textilien und Medikamente im Werte von 12,5 Millionen Dollar für seine Überschwemmungsopfer angenommen.

„Es wird zu viel und zu schnell verhaftet“

STEFAN HEYDECK, Bonn

Die Ansicht des Deutschen Anwaltsvereins, in der Bundesrepublik Deutschland werde zu schnell und zu viel verhaftet, hat jetzt der Göttinger Professor Heinz Schöck bestätigt. Der Jurist, der für das Bundesjustizministerium seit einem Jahr an einem Forschungsprojekt über die „Rechtswirklichkeit der Untersuchungshaft“ arbeitet, wies in einer Zwischenbilanz vor Journalisten darauf hin, daß die durchschnittliche Untersuchungshaft rund vier Monate, in 15 Prozent aller Fälle sogar über sechs Monate dauere. Dabei seien im vergangenen Jahr die Hälfte aller Untersuchungsbefragte zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden. Er meldete Zweifel an, ob Recht und Rechtswirklichkeit hier noch übereinstimmen.

Nach Ansicht des Professors könnte die Dauer der Untersuchungshaft in vielen Fällen um 50 Prozent verkürzt werden, wenn Akten schneller übermittelt würden. Hierfür benötige man derzeit durchschnittlich zehn Tage, selbst wenn Staatsanwaltschaft und Gericht sich am selben Ort befinden.

Mit dem 125 000 Mark teuren Forschungsprojekt, das Ende 1985 abgeschlossen sein wird, soll herausgefunden werden, ob gesetzliche Änderungen für die Untersuchungshaft erforderlich sind. Bei der Analyse von Fällen und Entscheidungsgründen der Haftrichter, gibt es erhebliche Schwierigkeiten. Denn, so Bundesjustizminister Hans Engelhardt: „Eine saubere“ Justizstatistik gibt es nicht.“ So würde etwa die Verlegung eines Häftlings von einem Bundesland in ein anderes als „neuer Fall“ registriert. Engelhardt wiederholte die „uralte FDP-Forderung“ nach einem Rechtsplegenministerium.

Ausgewertet werden in dem Projekt 1400 Untersuchungsfälle, 200 „Reinhalte-Haftfälle“ und 100 Haftprüfungsberichte. Nach den Worten von Schöck sollen Verhaftete und Polizeibeamte unter anderem zu ihrer Haltung zur Kriminalität und zu ihrem sozialen Umfeld befragt werden. Nach den Worten Schöcks darf die Untersuchungshaft nicht eine „vorweggenommene Strafe“ sein, sondern dürfe nur der Sicherung des Verfahrens dienen. In 96 Prozent aller Fälle würde die Haft wegen Fluchtgefahr verhängt.

WIRTSCHAFTLICH GESEHEN, SO ZIEMLICH DAS BESTE, WAS SIE MACHEN KÖNNEN.



Denn für den Commodore 8296 D erhalten Sie Programme, die fast jedem Betrieb helfen, rationaler zu arbeiten. Von der Auftragsbearbeitung bis zum Zahlungsverkehr. Egal, welcher Branche Sie angehören. Diesen Computer erhalten Sie schon für DM 5694,30 (unverbindliche Preisempfehlung inkl. MwSt.). Den 8296 D von Commodore, dem größten Hersteller von Microcomputern.

Er hat die größte Auswahl an Programmen – fast 2000. Deshalb müßte auch Ihre Branchenlösung dabei sein, ganz abgesehen von Standardprogrammen wie Textverarbeitung, Finanzbuchhaltung usw. Der Commodore 8296 D hat eine Speicherkapazität, mit der sich Berge von Arbeit bewältigen lassen: Worauf warten Sie noch? Denn sonst verlieren Sie Aufträge, die andere mit ihm längst bewältigen können.

Mehr Information und die Anschrift Ihres nächstgelegenen Commodore-Fachhändlers von: Commodore Büromaschinen GmbH, Abt. MK, Lyoner Str. 38, 6000 Frankfurt/M. 71. Derper Telefon: Düsseldorf (0211) 3120 47/48 - Frankfurt (069) 6 63 81 99 - Hamburg (040) 213 88 - München (089) 46 30 09 - Stuttgart (0711) 24 73 29 - Basel (061) 23 78 00 - Wien (0222) 67 56 00. Unsere BTX-Leitseite * 18919 #.



Technische Daten:
• Auswendigspeicher 128 KB-RAM
• Integrierter Floppy-Doppelkopf – Speicherkapazität 100 1 MB
• Schwebelack-Bildschirm
• ASCII-Telex oder DIN-Schreibmaschinen-Schnitt, jeweils mit Wert-Steck



Commodore
Eine gute Idee nach der anderen.

Kaum ein Unterschied

J.G. - Die Erwartung vieler wurde enttäuscht. Der Kartellsenat des Berliner Kammergerichts hat zwar die Beschwerde verworfen, die vom größten Unternehmen des deutschen Selbstbedienungsgroßhandels gegen das Verbot des Bundeskartellamts zu der geplanten Aufstockung der Metro-Beteiligung auf 25 Prozent beim zweitgrößten deutschen Warenhauskonzern (Kaufhof) eingelegt wurde. Aber das Gericht beschränkte sich bei seinem Nein darauf, daß die überragende Metro-Marktposition im Selbstbedienungsgroßhandel durch Zusammenschluß mit dem Kaufhof-Potential wettbewerbsbehindernd verstärkt würde.

Das genügt dem Gericht. Der zweite und brisantere Teil des Kartellamts-Vetos, daß nämlich ein Metro-Kaufhof-Zusammenschluß ein wettbewerbsfeindliches Oligopol sechs riesiger „Nachfrager“ im Lebensmittel Einzelhandel noch verstärken, beschäftigte die Richter nicht.

Da sind die mittelständischen Einzelhändler und Produzenten, die beide ob der (preisdrückenden) Nachfragemacht der Handelsoligopolen stöhnen, nun so klug (oder unsicher) wie zuvor. Kaum einen Unterschied macht das Berliner Urteil auch in anderer Hinsicht aus. Die Vermutung, daß im Einflußkreis der Metro über Schweizer Kanäle

ohnehin schon gut die Hälfte des Kaufhof-Kapitals liegt, bleibt bestehen. Vom Sinn oder Unsinn des vielerorts voranschreitenden Konzentrationsprozesses im deutschen Einzelhandel erfährt man mit diesem Urteil leider nichts.

Schlechte Zeiten

J. Sch. (Paris) - Gute Wirtschaftsdaten werden sofort bekanntgegeben, bei den schlechten wartet man auf den geeigneten Zeitpunkt. Dieser Gepflogenheit hat sich jetzt auch der Automobilverband angeschlossen. Erst nachdem der Pariser Autosalon optimistisch seine Pforten am Sonntag geschlossen hatte, wurden die längst verfügbaren, aber eben recht enttäuschenden Zulassungszahlen für September herausgegeben: Gegenüber dem gleichen Vorjahresmonat zeigte sich ein Rückgang von 19,9 Prozent nach plus 3,3 Prozent im Jahresvergleich August. Unter diesen Umständen vermag der Hinweis der französischen Hersteller auf die traditionelle Zurückhaltung der Käufer vor einem Autosalon - in Erwartung der Neuheiten - kaum zu überzeugen. Inzwischen wird der „Super-5“ von Renault zwar gut bestellt. Bis der staatliche Konzern wieder auf einen grünen Zweig kommt, dürfte aber noch einige Zeit vergehen. Und das gilt für die gesamte französische Automobilindustrie. 1984 wird sie den Absatzrückgang nicht auf zehn Prozent begrenzen können.

BUNDESBANK / Deutsches Auslandsvermögen wächst wieder

Knapp die Hälfte der Verluste aus den letzten Jahren ist aufgeholt

CLAUS DERTINGER, Frankfurt
Das deutsche Auslandsvermögen, das sich in den Jahren 1979 bis 1981 mit den Leistungsbilanzdefiziten auf 59 Milliarden Mark praktisch halbiert hatte, wächst wieder. Mitte dieses Jahres hatte es netto 84,4 Milliarden erreicht und damit etwa die Hälfte des vorangegangenen Vermögensverlusts aufgeholt. Aller Voraussicht nach wird dieser „Aufholprozeß“ vorerst anhalten, glaubt die Bundesbank, die eine weitere Verbesserung der Leistungsbilanz in der zweiten Jahreshälfte erwartet.

Hinter diesem Saldo von 84,4 Milliarden Mark deutschen Auslandsvermögens stehen 651 Milliarden Aktiva, die von Ende 1981 bis Mitte dieses Jahres um 107 Mrd. DM gestiegen sind, und 566 Mrd. DM Auslandspassiva, die in der gleichen Zeit um 81 Mrd. DM zugenommen haben. Obwohl die Fristen auf beiden Seiten der Vermögensrechnung etwas länger geworden seien, habe sich der Liquiditätsgrad des deutschen Auslandsvermögens keineswegs verschlechtert, schreibt die Bundesbank in ihrem Monatsbericht. Die Tatsache, daß die kurzfristigen Auslandsforderungen zur Jahresmitte um mehr als 20 Milliarden Mark höher waren als die kurzfristigen Auslandsverbindlichkeiten, wertet die Bundesbank als Zeichen dafür, daß die Bundesrepublik vor allem mit ihren Währungsreserven über einen beträchtlichen „Liquiditätspuffer“ verfügt, um eventuelle wirtschaftliche Spannungen abfangen zu können. Wichtig erscheint der Bundesbank eine hohe außenwirtschaftliche Liquiditätsvorsorge vor allem, weil die D-Mark als internationale Anlage- und Reservewährung den Schwankungen in der Währungspräferenz

sener Außenhandels- und Dienstleistungstransaktionen kaum verändert; die Banken haben ihre internationalen Aktivitäten stark auf die Auslandsdienstleistungen verlagert, deren in deutschen Auslandsvermögensstatus nicht erfaßten Aktiva seit Ende 1981 um jeweils rund 40 Prozent auf fast die gleiche Größenordnung wie bei den inländischen Bankmütern gestiegen sind.

Die Wirtschaftsunternehmen und Privaten haben ihr Nettoauslandsvermögen seit Ende 1981 auf 63 Mrd. DM vergrößert. Allein ihr ausländischer Wertpapierbesitz kletterte von 36 auf über 65 Mrd. DM, davon 31 Mrd. DM Währungsanleihen. Kräftig zugenommen von 55 auf 70 Mrd. DM haben auch die Direktinvestitionen deutscher Unternehmen im Ausland, während die Auslandsinvestitionen in der Bundesrepublik nur geringfügig von 42,5 auf 46,5 Mrd. DM stiegen. Die Handelskreditforderungen der Unternehmen haben sich ebenfalls stark von 42 auf 52 Mrd. DM (netto) erhöht, ihre Finanzschulden - überwiegend am Euromarkt - dagegen nur von 67 auf 69 Mrd. DM. Im Gegensatz zu allen anderen Sektoren weist die öffentliche Hand eine Zunahme ihrer Nettoauslandsverschuldung auf, die sich von 26 auf 48 Mrd. DM fast verdoppelt hat, und zwar vor allem wegen der Ausweitung der Verbindlichkeiten von 67 auf 103 Mrd. DM, davon 101 Milliarden langfristig und fast nur auf D-Mark laufend.

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT

Sorge wegen der US-Praxis beim Technologie-Transfer

WILHELM HADLER, Luxemburg

In der EG wächst die Besorgnis, daß die amerikanischen Vorschriften zur Einschränkung des Technologietransfers die Exportinteressen der europäischen Unternehmen ungerecht fertigt beeinträchtigen. Bei einem informellen „Arbeitsessen“ sind die für Industriefragen zuständigen Minister deshalb übereingekommen, eine Liste der Fälle aufzustellen, in denen die US-Administration auf entsprechende Zurückhaltung exportwilliger Firmen aus der Gemeinschaft gedrängt hat.

Innerhalb von sechs Wochen sollen die Informationen ausgetauscht werden, um dem Ministerrat - vornehmlich den Außenministern - die Möglichkeit zu einer politischen Stellungnahme zu geben. EG-Vizepräsident Etienne Davignon meinte nach dem Meinungsaustausch, Ziel der Gemeinschaft sei es, die künftige Washingtoner Administration hinsichtlich der europäischen Befürchtungen zu „sensibilisieren“.

Davignon, der seine Rückkehr in die belgische Politik vorbereitete, hatte den Ministern ein Papier vorgelegt, in dem vor allem auf den Export-Administration Act von 1979, das Waffenzensur-Kontrollgesetz von 1976, das Atomenergiegesetz von 1954 und den Nicht-Verbreitungsvertrag von 1978 verwiesen wird. Von der Regierung würden die Kontrollen des Technologietransfers zwar in erster Linie mit Erwägungen der nationalen Sicherheit begründet, „jedoch gibt es

außerhalb der USA Verdachtsmomente, daß die Art, in der die Kontrollen durchgeführt werden, den US-Gesellschaften in der Praxis im Verhältnis zu Nicht-US-Gesellschaften ein Wettbewerbsvorteil verschaffen“.

Die amerikanische Regierung, so heißt es in dem Papier weiter, scheine außerordentlich weitgehende Befugnisse hinsichtlich der Kontrolle oder zumindest eines starken Einflusses auf den Technologietransfer zu besitzen und zwar nicht nur im direkten Verhältnis zwischen den USA und anderen Ländern, sondern auch zwischen Drittländern. Allerdings sei nicht völlig klar, in welchem Umfang sich diese tatsächlich auf den Verkauf von Technologie und den Austausch wissenschaftlicher Informationen auswirken könnten.

Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann warnte vor Journalisten davon, den Konflikt hochzuspielen. Es sei wichtig mit den USA im Gespräch zu bleiben, sagte er. Andererseits müsse jedoch sichergestellt sein, daß im Rahmen des im westlichen Bündnis vereinbarten Verfahrens auch die handelspolitischen Gesichtspunkte gewahrt blieben.

Zuvor hatten die Industrieminister eine Empfehlung verabschiedet, die eine schrittweise Öffnung der nationalen Märkte für Fernmeldeanlagen ermöglichen soll. Außerdem beschloßen sie ein gemeinsames Programm zur Entwicklung einheitlicher Standards im Bereich der Datenverarbeitung.

Hoffnungen auf Volksaktie

Von WILHELM FURLER, London

In wenigen Wochen wird London die größte öffentliche Aktien-Emission erleben, die jemals an einer Börse der Welt aufgelegt wurde. Privatisiert werden 51 Prozent der staatlichen Fernmelde- und Kommunikationsgesellschaft British Telecom. Über 3,5 Milliarden Pfund oder 13,3 Milliarden Mark wird die Telecom-Emission Ende November lauten. Diesen Beten problemlos am Markt unterzubringen, wird schwer.

Die Regierung Thatcher setzt große Hoffnungen darauf, daß die Telecom-Aktien so weit wie möglich gestreut werden - daß das Papier zur ersten Volksaktie in Großbritannien wird. Längst ist eine gewaltige Werbungsmaschinerie angelaufen. Den Briten wird sogar kostenloser Nachhilfe-Unterricht über Wesen und Zweck von Aktien und Wertpapiergeschäften gegeben.

Es war zu erwarten, daß die Privatisierung als Lieblingskind der Tories zu den Schwerpunkt-Themen auf dem Parteitag in Brighton zählen würde. Der Minister für Handel und Industrie trat denn auch vor Mikrofon und rechtfertigte in einer mit nicht enden wollendem Applaus bedachten Grundsatzerklärung die Privatisierungs-Politik. Norman Tebbit verteidigte sie insbesondere gegen die fortgesetzten Angriffe der Labour-Opposition, die der Regierung Ausverkauf von Volkseigentum zu Schleuderpreisen vorwirft und andeutet, daß die erste Tat einer künftigen Labour-Regierung die Rückverstaatlichung aller jetzt privatisierten Unternehmen sein wird.

Nicht zuletzt deshalb wird von Minister Tebbit neuerdings die möglichst breite Streuung von Aktien privatisierter Unternehmen hervorgehoben - ein Aspekt, der bisher sträflich vernachlässigt wurde. Der größte Teil der ohnehin nicht zahlreichen Privilegierten, die bei vorausgegangenen Privatisierungs-Aktionen wie etwa der von Jaguar Aktien gezeichnet haben, realisierte unmittelbar nach der Börsennotierung entstandene Gewinne. Übrig blieben als Aktionäre einmal mehr die institutionellen Anleger.

Entsprechend drängt Tebbit gerade bei den anstehenden, extrem dicken Privatisierungs-Brocken Telecom und British Airways (im Frühjahr 1985) auf eine möglichst breite

Publikumsbeteiligung. Völlig zu Recht, denn Privatisierung macht ja wohl nur dann wirklich Sinn, wenn auch hier die Thatcher-Vision von einer Eigentümern-bildenden und -bestimmenden Demokratie voll angelegt wird.

Es genügt nicht, wie dies von den Konservativen bisher immer wieder und fast schon über Gebühr strapaziert wurde, einfach zu dem pragmatischen Schluß zu kommen, daß Staatsindustrie eben nicht funktioniert, dafür das private Unternehmertum um so besser sei. Erfolg oder Mißerfolg von Privatisierungs-Aktionen wie Telecom oder British Airways werden vor allem später einmal daran gemessen, wie breit das Eigentum gestreut werden konnte.

Wird dieser Gesichtspunkt künftig im Vordergrund stehen, worauf der gegenwärtige Propaganda-Wirbel im Falle Telecom und ebenso die Tebbit-Rede in Brighton schließen lassen, wird auch der Kritik an Privatisierungs-Programmen - übrigens längst nicht nur von links - viel Wind aus den Segeln genommen. Dann ist nämlich zu Recht nicht mehr einziges Kriterium für Erfolg oder Mißerfolg, wieviel oder wie wenig die Privatisierung dem Staatsschatz in die Kasse gebracht hat. Oder ob der Börsenhandel mit einem Auf- oder Abschlag eröffnet wurde.

Eine Privatisierungspolitik darf ohnehin nicht vom Imperativ bestimmt sein, Geld in die Regierungskasse zu schaufeln. Den Eindruck genau dieses Zwanges konnte man allerdings bei einigen der vorausgegangenen Privatisierungen gewinnen, so etwa im Falle Enterprise Oil Mitte des Jahres. Wenn bei künftigen Entlassungen von Unternehmen aus der staatlichen Zwangsjacke sowohl der private Anleger als auch der Wettbewerb im Vordergrund stehen werden - und zwar Einführung von Wettbewerb, wo er nicht besteht, und Verschärfung von Wettbewerb, wo er zu schwach ausgebildet ist - um so besser.

Dann wird sich wohl auch die Vorahnung von Norman Tebbit erfüllen: Daß nämlich eine Labour-Partei, welche die Wiederverstaatlichung auf ihre Fahnen geschrieben hat, vom Wähler erst gar nicht die Stimme erhält, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen.

AUF EIN WORT



„Strukturkrisen treten bei uns nicht nur in bestimmten Branchen auf, sondern gleichzeitig konzentriert auf ganz bestimmte Regionen. Das Süd-Nord-Gefälle in unserem Land ist das eigentliche Kernproblem unserer regionalen Wirtschaftsstruktur.“
Helmut Kohl, Bundeskanzler
FOTO: SVEN SIMON

Bangemann: Stehe zu Auslauftermin

HH, Bonn
Wirtschaftsminister Bangemann hat durch seinen Sprecher die Behauptungen des saarländischen SPD-Politikers Lippke als unverständlich, falsch und für die deutsche Stahlindustrie ungemein gefährlich zurückgewiesen, wonach er derzeit versuche, in Brüssel eine Verlängerung des europäischen Subventionskodex für Stahl über 1985 hinaus zu erreichen. Das Gegenteil sei richtig. Er habe am Montag vor dem EG-Ministerrat „eindeutig erklärt, daß dieser Kodex wie vorgesehen“ Ende 1985 auslaufen müsse. Die vom saarländischen SPD-Vorsitzenden Lafontaine geforderte Verlängerung könne der deutschen Stahlindustrie nur großen Schaden zufügen.

KARTELLSENAT

Beschwerde der Metro wird zurückgewiesen

dpa/VWD, Berlin
Der Kartellsenat des Kammergerichts in Berlin hat die Beschwerde der Metro Vermögensverwaltungs KG, Düsseldorf, gegen das vom Bundeskartellamt im Juni verfügte Verbot einer Aufstockung ihrer Beteiligung an der Kaufhof AG, Köln, von 24 auf 25 Prozent zurückgewiesen. Wie das Gericht dazu in einer kurzen Begründung ausführte, gebe es zwar einen gewissen Wettbewerb zwischen dem Cash- und Carry-Handel, zu dem Metro gehört, und dem Zustell-Handel, doch sei dieser kein wesentlicher Wettbewerb im Sinne des Kartellgesetzes.

Die Metro verfüge über eine überragende Marktstellung als Anbieter am Cash- und Carry-Markt. Es sei zu erwarten, daß diese Marktstellung durch den Zusammenschluß noch verstärkt werde. Bereits dies führe dazu, daß man die Beschwerde gegen die Untersuchungsverfügung zurückweisen müsse. Die Frage, ob die Metro auch als Nachfrager eine überragende Marktstellung aufweise, brauche deshalb nicht in das Urteil einbezogen zu werden. Der Kartellsenat hat die Rechtsbeschwerde zugelassen und Beobachter nehmen an, daß Metro und Kaufhof jetzt zum Bundesgerichtshof gehen werden.

Nicht Stellung genommen hat der Kartellsenat, obwohl es vielfach erwartet wurde, zur zweiten Grundfrage der Untersuchungsverfügung, nämlich dem vom Bundeskartellamt angenommenen Oligopol der sechs führenden Handelsunternehmen Aldi, Tengelmann, Co. op, Rewe-Leibniz, Edeka und Metro, dessen Marktstellung als Nachfrager durch die Fusion ebenfalls noch verstärkt würde.

US-ZINSEN

Bankers Trust hat ihre Prime Rate herabgesetzt

H.A. SIEBERT, Washington
Ins Rutschen geraten ist in den USA nun endgültig die Prime Rate, der eigentliche Leitkurs der Geschäftsbanken. Zum Wochenbeginn setzte die Bankers Trust Co., New York, ihren Zinssatz für kurzfristige Kredite an erste Adressen um 0,5 auf 12,25 Prozent herab. Ihr folgte zunächst nur die kleine Mitsui Manufacturers in Los Angeles, aber mehrere Faktoren sprechen dafür, daß sich diese Rate am Markt durchsetzt.

Unter Führung der Morgan Guaranty Trust waren viele Großbanken schon Ende September von den 13 Prozent abgerückt, die in Amerika nahezu zwei Jahre lang das kurzfristige Zinsniveau bestimmten. Die Prime Rate pendelte sich bei 12,75 Prozent ein; nur die Wells Fargo in San Francisco entschloß sich zu 12,5 Prozent. Der Abwärtstrend kam zum Stehen, als der riesige Kreditbedarf

der Treasury zur Defizitfinanzierung - 42,3 Mrd. Dollar bis zum 13. November - bekannt wurde.

Die Bankers Trust begründete ihren Schritt mit der abgeschwächten Konjunktur und dem verlangsamten Kreditwachstum, was für alle Institute gilt. Ebenso wichtig scheint aber zu sein, daß die Banken den Unternehmensmarkt nicht verlieren wollen. Die US-Firmen ziehen in immer größerem Umfang in die Fremdfinanzierung Commercial Paper vor, also Geld, das andere Unternehmen ausleihen. Bei einer Laufzeit von drei Monaten liegen sie mit 10,3 Prozent erheblich unter der Prime Rate.

Rückläufig sind indes auch die Refinanzierungskosten der Banken. Seit Ende September verbilligten sich dreimonatige Certificates of Deposit von etwa 11,25 auf 10,5 Prozent. Tagesgeld variiert zwischen 8,75 bis 10,25 Prozent.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Rentenfonds weisen bestes Ergebnis auf

Frankfurt (dpa/VWD) - Das Mittelaufkommen der Rentenfonds betrug seit Januar auf 2,28 Mrd. Mark. Im Vorjahr betrug ihr Aufkommen rund die Hälfte (1,11 Mrd. Mark). Die 124 im Bundesverband Deutscher Investment-Gesellschaften (BDI) zusammengeschlossenen Publikumsfonds verzeichneten im gleichen Zeitraum ein Aufkommen von 2,1 Mrd. Mark. Sie konnten im dritten Quartal 1984 unter dem Strich einen Mittelzufluß von 617 Mill. Mark gegenüber 380 Mill. Mark in den vorausgegangenen drei Monaten verbuchen.

Neues Kreditwesengesetz

Bonn (dpa/VWD) - Heute beginnen im Finanzausschuß des Bundestages die entscheidenden Beratungen über den Regierungsentwurf der Novelle zum Kreditwesengesetz (KWG). Bei den Beratungen geht es um die Verbreiterung der Eigenkapitalbasis bei Banken, Sparkassen und Genossenschaftsinstituten.

Filiale abgegeben

Brüssel (dpa/VWD) - Die staatliche Allgemeine Belgische Spar- und Rentenkasse will die belgische Filiale der US-Bank Continental Illinois National Bank and Trust Co. übernehmen. Das Tochterinstitut mit Niederlassungen in Antwerpen und Brüssel beschäftigt 240 Personen.

Nur getrennte Lizenzen

London (dpa/VWD) - Die britische Regierung hat dem amerikanischen Computerkonzern IBM und British Telecom aus Wettbewerbsgründen untersagt, gemeinsam ein Daten-Netzwerk für Großbritannien einzurichten. Die Regierung will lediglich getrennte Lizenzen erteilen.

Ölpreis unter Druck

New York (AFP) - Norwegen hat mit einer Preisreduktion für das Nordsee-Öl um rund 1,26 Dollar pro Barrel Verwirrung auf dem Ölmarkt ausgelöst. Mit dieser Entscheidung weicht die Gesellschaft erstmals von ihrem Prinzip ab, sich nach dem von der

britischen BNO festgesetzten Preisen zu richten und verkauft ihr Öl rund 1,50 Dollar billiger als der OPEC-Preis. Der geschätzte Einnahmeverlust von 30 Mrd. Dollar wird durch die Dollar-Hausse aufgefangen. Zum gleichen Zeitpunkt sprach sich auch der Ölminder der Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) für eine Preisreduktion um 40 bis 55 Cent für das in Abu Dhabi geförderte Erdöl aus.

Kaufhof-Option

Frankfurt (adn.) - Eine mit einer Garantie der Kaufhof AG versehene Optionsanleihe der Kaufhof Finance B.V. über 150 Mill. Mark kommt zu einem Emissionskurs von 100 Prozent auf den Markt. Sie ist mit einer Laufzeit von zehn Jahren und einem 3 1/4-prozentigen Kupon ausgestattet. Eine Teilschuldverschreibung zu 1000 Mark berechtigt zum Bezug von fünf Kaufhof-Aktien zu 50 Mark, der Optionspreis beträgt 227 Mark.

BASF erhöht Prämie

Frankfurt (adn.) - Auf 155 (Vorjahr: 125) Prozent des durchschnittlichen Bruttomonatsverdienstes will die BASF AG in diesem Jahr die Leistungsprämien für ihre Mitarbeiter anheben. Insgesamt wird das Unternehmen für Prämienleistungen 312 Mill. Mark aufwenden, 64 Mill. Mark mehr als im vergangenen Jahr.

Bootsausfuhr gestiegen

Wemding (dpa/VWD) - Die Exporte der deutschen Bootindustrie sind im ersten Halbjahr 1984 nach Angaben des Deutschen Boot- und Schiffbauverbands, Hamburg, um 14,4 Prozent auf rund 35 Mill. Mark gestiegen. Das Volumen des deutschen Bootsmarktes lag 1983 mit 390 Mill. Mark und einem Inland-Marktanteil von 47 Prozent um acht Prozent über dem Vorjahresniveau.

Höhere Lohnstückkosten

Paris (J.Sch.) - Die französischen Lohnstückkosten sind im zweiten Quartal dieses Jahres um 1,2 Prozent gestiegen. Ursprünglich waren für dieses Jahr insgesamt minus 1,9 und für 1985 minus 3,0 Prozent Entlastung angestrebt worden.

Mit Hermes - fit für lange Strecken.

Bei langfristiger Finanzierung kann selbst ein anfänglich gutes Geschäft zum Problem werden. Schon manchem „Marathonläufer“ ist die Puste ausgegangen. Denn Forderungsausfälle werfen einen leicht aus dem Rennen.

Vor diesem Risiko können Sie sich schützen. Mit einer Investitionsgüterkreditversicherung. Auch Fabrikationsrisiken und Forderungen aus Leasing-Geschäften lassen sich absichern.

Wir prüfen die Bonität Ihrer Kunden, um Forderungsverlusten vorzubeugen. Kommt es dennoch zu einem Ausfall, zahlen wir. Allein im Inland wissen wir um die Kreditwürdigkeit von über 200.000 Firmen. - Nutzen Sie unsere Erfahrung. Wir sind der führende Kreditversicherer Deutschlands - seit 1918.

Fordern Sie unsere Zuverlässigkeit und Kompetenz. Rufen Sie uns einfach an: 040/8870 oder senden Sie den Coupon ein.

Hermes
Kreditversicherungs-AG

Hermes - die beste Idee seit Erfindung des Kredits.

Aktuelle Informationen für Ihre Arbeit:

(Bitte ankreuzen, abschicken - wir reagieren schnell)

<input type="checkbox"/> Neue Kunden	<input type="checkbox"/> Kreditwürdigkeit
<input type="checkbox"/> Forderungsausfälle	<input type="checkbox"/> Forderungsausfälle
<input type="checkbox"/> Verschuldung (IKG)	<input type="checkbox"/> Verschuldung (IKG)
<input type="checkbox"/> Aus anderen Service-Quellen	<input type="checkbox"/> Aus anderen Service-Quellen
<input type="checkbox"/> Verschuldung	<input type="checkbox"/> Verschuldung
<input type="checkbox"/> Verschuldung	<input type="checkbox"/> Verschuldung

Name _____
Abt. _____
Firma _____
Straße _____
Ort _____

Telefon _____
Hermes Kreditversicherungs-AG, Direktion
Friedensallee 23A, Abt. 8, D-2000 Hamburg 50

VERSCHULDUNG

Argentinien fordert Erleichterungen

dpa/VWD, Buenos Aires

Bei den gestern in New York aufgenommenen Verhandlungen mit den Gläubigerbanken will Argentinien folgende Erleichterungen für die Umschuldung der 1984 und 1985 fälligen Zinsen und Tilgungen erreichen. Wie dazu in Buenos Aires in Bankenkreisen verlautete, wünscht Argentinien eine Verlängerung der Zahlungsfrist von 15 Jahren. Der Zins soll nach argentinischen Vorstellungen um 1,4375 Punkte über dem Zinssatz für sechsmonatige Kredite in London, die sich Banken gegenseitig gewähren (Libor), liegen. Außerdem werde Argentinien neue Kredite in Höhe von 5,2 Milliarden Dollar beantragen.

Argentiniens Auslandsschuld beträgt mehr als 46 Milliarden Dollar (145 Mrd. DM). In Buenos Aires wer-

Anzeige

Wenn Sie über Antiquitäten orientiert sein wollen:

DIE WELT

Handels- und Reisebüro für Antiquitäten
Sie haben das Recht, Ihre Abonnementbestellung innerhalb von 7 Tagen (Absende-Datum) gegenüßlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Bitte liefern Sie mir zum nächstmöglichen Termin bis auf weiteres die WELT. Der monatliche Bezugspreis beträgt DM 25,00 (Ausland 35,00). Luftpostversand auf Anfrage, eventuelle Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Name: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Beruf: _____
Telefon: _____
Datum: _____

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Absende-Datum) gegenüßlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Unterschrift: _____

den schwierige Verhandlungen erwartet, nachdem Argentiniens Regierung angekündigt hat, daß die Löhne und Gehälter in den letzten drei Monaten 1984 entsprechend der Inflation angepaßt und insgesamt für 1984 ein Reallohnzuwachs von sechs bis acht Prozent gewährt werden soll. Diese Ankündigung der Regierung steht nach Auffassung von Bankkreisen im Gegensatz zu den Abmachungen mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF). Bisher ist die von IWF-Generaldirektor Jacques de Larosière akzeptierte argentinische Absichtserklärung noch nicht vom IWF-Direktorium abgesegnet worden.

JAPAN/ Staatliche Telefongesellschaft bis Jahresende privatisiert - Universelles Fernmeldenetz wird noch getestet

Auf dem freien Markt droht harter Wettbewerb

FRED de LA TROBE, Tokio

Ein Gesetz, das die Mehrheit des japanischen Parlaments im Dezember verabschieden will, wird das Monopol des Staates im Fernmeldewesen Japans brechen. Die bisher öffentlich-rechtliche Nippon Telegraph- und Telefongesellschaft (NTT) wird danach bis zum Jahresende privatisiert werden. Mit einem geschätzten Kapital von 12,5 Mrd. DM, einem Jahresumsatz von mehr als 56,3 Mrd. DM und 330 000 Beschäftigten wird dieser Riese die größte Aktiengesellschaft Japans sein.

Die Privatisierung zwingt die NTT dazu, sich zu modernisieren und bürokratischen Ballast, der sich unter der Protektion des Staates angesammelt hat, über Bord zu werfen. Der Wind des Wettbewerbs wird scharf blasen, denn mehrere private Unternehmen werden mit der NTT konkurrieren.

Zu diesen Firmen, die ebenfalls eigene Fernmeldesysteme planen, gehört an erster Stelle die Kyocera-

Gruppe, an der 25 Gesellschaften einschließlich Sony, Ushio, Secom und die Handelsfirmen Mitsubishi, Matsui, Sumitomo und Marubeni beteiligt sind. Außerdem wollen vier andere Gruppen in das Wettrennen einsteigen, darunter auch die NTT-2-Gruppe. Auch ausländische Firmen planen, im Zuge der von der Regierung beschlossenen Öffnung des Marktes in diesem lukrativen Bereich Fuß zu fassen.

Das japanische Postministerium hat allerdings vorgeschlagen, alle diese Vorhaben zu einem großen Projekt unter der Federführung der NTT zusammenzufassen. Ob sich das verwirklichen läßt, ist jedoch noch völlig ungewiß. Um vor der Privatisierung noch einen Achtungserfolg buchen zu können, hat die NTT Ende September einen eingezielten Feldversuch in den beiden Tokioter Vororten Mitaka und Musashino gestartet. Dabei wird ein neues universelles Fernmeldenetz, das "Information Network System" (INS), ausprobiert.

Bei diesem System sind Telefon, Fernschreiber und Faksimile nicht wie bisher über eigene Netze angeschlossen. Das INS faßt Sprache, Bilder, Texte und Daten zusammen und überträgt alles über ein integriertes Netz. Das vollzieht sich rascher und billiger als bisher. Außerdem werden eine Reihe von Dienstleistungen angeboten.

Dieser Feldversuch wird bis zum März 1987 laufen. Die NTT hat dafür einen Betrag von 2,5 Mrd. DM bereitgestellt. Bis zum Jahr 2000 will die Gesellschaft das System auf ganz Japan ausdehnen. Sie rechnet dafür mit Kosten in Höhe von 375 Mrd. DM.

Eine repräsentative Auswahl von 1980 Teilnehmern wurde in Mitaka und Musashino zur Überwachung des Versuchs ausgewählt. Diese Teilnehmer sind private Haushalte, Unternehmen verschiedener Branchen, Behörden, Läden oder Arztpraxen. Zu den kostenlosen bereitgestellten Geräten gehören auch 1500 Bildtelefone, 450 digitale Telefone für den gleichzeiti-

gen Gebrauch durch drei Personen sowie eine Anzahl ultraschneller Faksimilegeräte, Bildschirmtext- und Zweifachkanalsysteme.

Die Teilnehmer an dem Versuch stehen nicht nur untereinander in Kommunikation. Sie haben auch zu einer Fülle von Dienstleistungen und Informationen Zugang. Eine INS-Zentrale in der Mitte Tokios hat auf 80 Videoreolen Daten gespeichert, die jederzeit abgerufen werden können. Insgesamt gibt es 320 Stellen, die Informationen liefern. Die Verbindung ist durch ein Metalkabelnetz und Lichtwellenleiter hergestellt.

Unter den Dienstleistungen, die das INS liefert, sind die Bildschirmarbeit für Private, Hinterlassen von Nachrichten bei Abwesenheit des angesprochenen Teilnehmers oder bei besetzter Leitung, Bankservice und Einkäufe von Zubaue über Bildschirm, Verkehrsberichte, Reiseauskünfte und Reservierungen besonders interessant. (SAD)

BUNDESBANK/ Selbstfinanzierung hat zugenommen

Investitionsklima verbessert

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Die Investitionsaufwendungen der Wirtschaft werden auch 1985 steigen, erwartet die Bundesbank. Wegen des Arbeitskampfes und des Locks, das auf den Investitionszulagen bedingten Schub Ende letzten Jahres folgte, hat sich allerdings die verstärkte Investitionsbereitschaft in den Produktionsergebnissen und den Investitionsaufwendungen der Unternehmen im 1. Halbjahr 1984 nicht niederschlagen können. Die Ausrüstungs- und Bauinvestitionen waren mit 88,5 Mrd. DM lediglich um 2,5 Prozent höher als in der gleichen Vorjahreszeit und sogar um 2,5 Prozent niedriger als im 2. Halbjahr 1983.

Deutlich gebessert hat sich jedoch das Investitionsklima. Das wäre nach dem Urteil der Bundesbank ohne die nun seit zweieinhalb Jahren anhaltende Erhöhung der Unternehmenserträge nicht möglich gewesen. Das Bruttoeinkommen der Produktions-

unternehmen stieg nach einer 4prozentigen Zunahme im 2. Halbjahr 1983 um weitere 3,5 Prozent im 1. Halbjahr 1984 und erreichte damit 22,5 Prozent des Volkseinkommens. Die Notenbank erklärt die - angesichts der arbeitskampfbedingten Umsatzeinbußen bemerkenswerte - Ertragsbesserung mit der günstigen Kostenentwicklung, die vom geringen Anstieg der Personalkosten und nur ein halbes Prozent geprägt wurden. Im Zusammenhang mit den Tarifverhandlungen und den Arbeitszeitverkürzungen erwartet sie 1985 jedoch teilweise einen Kostenschub.

Ihre Investitionen haben die Unternehmen im 1. Halbjahr 1984 zu 94 Prozent aus eigener wirtschaftlicher Mittel finanziert. Nur in wenigen früheren Jahren war die Selbstfinanzierungsquote so hoch, betont die Bundesbank, so daß von dieser Seite her die Voraussetzungen für die Investitionstätigkeit günstig seien.

ATOMFORUM/ Stromverbrauch geringer als erwartet

Kernkraft gewinnt Bedeutung

HEINZ HECK, Bonn

Die Erzeugungskapazität kommerzieller Kernkraftwerke in der Bundesrepublik wird bis Jahresende rund 15 000 Megawatt erreichen und dann etwa 27 bis 28 Prozent zur Stromerzeugung beisteuern. Das erklärte Hermann Krämer, Vorstandssprecher der Nordwestdeutschen Kraftwerke AG, anläßlich des Deutschen Atomforums. Durch die im Bau befindlichen Anlagen werde die Kapazität bis zum Ende des Jahrzehnts auf etwa 22 000 Megawatt steigen und dann mindestens 35 Prozent zum Stromaufkommen in der Bundesrepublik beitragen. Damit werde Kernenergie zum wichtigsten Energieträger.

Der für Energiepolitik zuständige Abteilungsleiter im Bundeswirtschaftsministerium, Ulrich Engelmann, räumte ein, daß die Stromverbrauchszunahmen in den letzten Jahren hinter den Annahmen zurück-

geblieben seien, die man bei den Verhandlungen über den langfristigen Abnahmevertrag zwischen Stromwirtschaft und Steinkohlebergbau ("Jahrhundertvertrag") zugrunde gelegt habe. Engelmann räumte auch ein, daß Importkohle nicht in dem Maße eingesetzt werde wie im Vertrag vereinbart (ohne dies allerdings zu quantifizieren). Nach seiner Einschätzung werden die Beteiligten dies jedoch nicht zum Anlaß nehmen, den Vertrag zu ändern.

Nach Meinung Krämers ist die Zeit reif für die Entscheidung über den Bau der Wiederaufarbeitungsanlage, denn es gebe heute ein realisierbares technisches Konzept, und es gelte, die offene Flanke im Brennstoffkreislauf zu schließen; auch seien die politischen Rahmenbedingungen günstig. Die Standortentscheidung der Deutschen Gesellschaft für Wiederaufarbeitung von Kernbrennstoffen (DWK) wird im Dezember erwartet.

ISRAEL/ Devisenbeschränkungen und Sonderabgaben sollen Staat sanieren - Mehrwertsteuererhöhung in Sicht

Starke Inflation nagt jetzt an den Reallöhnen

dpa/VWD, Jerusalem

Die Israelis sind sich längst darüber im klaren, daß die Inflation 1984 wieder alle Rekorde brechen wird: 21,4 Prozent waren es im vergangenen September. Noch nie zuvor in der 36jährigen Geschichte des Landes sind die Preise innerhalb eines einzigen Monats so stark gestiegen. Bislang war das kein Grund zur Sorge, da Löhne und Gehälter über feste Tarifvereinbarungen der Inflation angepaßt wurden. Diejenigen Familien, die normal wirtschafteten, kamen mit ihrem Geld aus. Künftig werden die Israelis den aktuellen Wert des Geldes den Zeitungen oder ihren Kontoauszügen entnehmen und feststellen, daß ihre Realeinkommen sinken.

Genau das ist allerdings auch die Absicht der neuen Regierung, die nach sieben fetten Jahren, in denen die Nation mit geborgtem Geld über

ihre Verhältnisse lebte, den Konsum endlich beenden will. Die Regierung nimmt dabei in Kauf, daß erst einmal alles schlimmer kommt, bevor es wieder besser geht. Ministerpräsident Shimon Peres, dessen große Koalition die Sanierung der Wirtschaft als vordringlichste Aufgabe ansieht, muß sich nun auf schwere Auseinandersetzungen mit der Dachgewerkschaft "Histadrut" gefaßt machen. Laut Tarifvereinbarung werden die Löhne und Gehälter zu 80 Prozent automatisch der Inflationsrate angepaßt, um den Rest streifen sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

In der Vergangenheit hatten die Arbeitnehmer keinen Grund zur Klage: Der nationalistische Parteienblock "Likud", der vor sieben Jahren die Regierungsmacht übernommen hatte, sorgte dafür, daß die Geldbeutel des Volkes prall gefüllt blieben -

wenn dem Staat dafür die Mittel ausgingen, wurden einfach die Notenpressen in Bewegung gesetzt. Zusätzlich hielt die bisherige Regierung die Nation bei Laune, indem sie den Außenkurs des Scheckel künstlich hochtrieb, so daß der Markt mit Importgütern überschwemmt wurde und die Israelis in Rekordzahlen zum Urlaub ins billige Ausland reisten. Die Folge: Israel hat die höchste Pro-Kopf-Veranschlagung der Welt, die Zahlungsbilanz weist ein gefährliches Defizit auf, die Devisenreserven sind so tief abgesunken, daß damit nur noch Importe für den Zeitraum von 40 Tagen zu bezahlen wären.

Das soll nun anders werden. Die Regierung hat bereits kräftige Kürzungen im Staatshaushalt beschlossen, obwohl dieser zu zwei Dritteln für Militärausgaben und Schuldendienstrückzahlungen herhalten muß, an de-

nen nicht zu rütteln ist. Darüber hinaus bleibt nur die Möglichkeit, die vier Millionen Israelis nachträglich für den Luxus der vergangenen Jahre zahlen zu lassen: Einschneidende Devisenbeschränkungen sind bereits beschlossen (ein Israeli darf vor Auslandsreisen höchstens Scheckel im Wert von 1000 Dollar in Devisen umwechseln) und Sonderabgaben (beispielsweise rund 150 Dollar für einen Kleinwagen) sollen den Fiskus sanieren helfen. Mit einer Anhebung der Mehrwertsteuer (derzeit 15 Prozent) ist in Kürze zu rechnen.

Peres besteht darauf, daß Israel "seiner Haus in Ordnung bringen muß". Aber die Erleichterung darüber, daß Israels einziger Verbündeter, die USA, wieder einmal einspringen will, war ihm nach seiner Rückkehr am gestrigen Sonntag aus Washington deutlich anzusehen.

SAN MARINO/ Gewinnausschüttung nicht angetastet

Kein Steuerparadies mehr

GÜNTHER DEPAS, Mailand

San Marino ist für seine Bürger kein Steuerparadies mehr. Am vergangenen Wochenende hat das Parlament der Stadtrepublik mit den Stimmen der Linksparteien das Gesetz verabschiedet, mit dem allen Bürgern erstmals die jährliche Einkommenssteuererklärung und den Firmen die Führung von Steuerbilanzen zur Pflicht gemacht wird. Der Steuerpflicht unterliegen jetzt zum ersten Mal auch Rentner und selbstständig Erwerbstätige. Bei Freiberuflern und selbstständig Erwerbstätigen wird außerdem die bisherige "induktive" Veranlagung nach dem Lebensstandard durch die Veranlagung nach dem Einkommen ersetzt.

Das neue Steuergesetz tritt an die Stelle des alten aus dem Jahre 1922 und führt eine ähnliche Steuerprogression ein wie in Italien. Bisher waren die Steuersätze nur sehr geringfügig progressiv. Sie wurden alle zwei Jahre vom Finanzminister der Republik einer Revision unterzogen. Nicht angetastet werden dagegen auch weiterhin die ausgeschütteten Gewinne der Aktiengesellschaften. Regierung und Parlament des Stadtstaates trugen damit der Tatsache Rechnung, daß immer mehr italienische Gesellschaften einen Sitz in San Marino unterhalten.

Trotzdem ist San Marino noch weit davon entfernt, in dieser Hinsicht etwa mit Lichtenstein verglichen werden zu können. Anders als das Fürstentum leben der Staat und seine 23 000 Bürger auf dem Monte Titano nicht in erster Linie von Briefkastenfirma und Kapitalgesellschaften, sondern vom Fremdenverkehr: 2,8 Millionen Touristen kamen im vergangenen

Jahr in die Mauern der Stadt. Eigene internationale Kapital- und Geldgeschäfte sind den vier San Marinese Banken verboten. Sie können mit dem Ausland nur unter Einschaltung der italienischen Kreditinstitute operieren, die in dem Stadtstaat Filialen unterhalten.

Regierung und Parlament von San Marino sind über diese Auflagen und Beschränkungen, die Italien in dem Staatsvertrag mit der Stadtrepublik aus dem Jahre 1939 durchgesetzt hat, inzwischen gar nicht mehr glücklich. Bisher zeigte die italienische Regierung aber taube Ohren, wenn die Likutanten von dem Berg der Titanen ihre Revisionswünsche vortrugen.

Jetzt jedoch scheinen die San Marinese Ernst machen zu wollen. Nach dem Steuergesetz hat sich die aus Kommunisten, Sozialisten und Linksmäßigkeiten bestehende Regierung vorgenommen, "so etwas wie eine Zentralbank" zu schaffen. Für San Marinos Außenminister, den Sozialisten Bruno Refi, könnte dies der erste Schritt sein, "um als souveräner Staat auch auf dem Geld- und Kapitalmarkt zu agieren".

Mit Italien hat man ohnehin bisher mehr Enttäuschen als Freuden erlebt. Der Verzicht auf eine eigene Münzverfassung, auf ein Spielcasino und auf freie Manövrierfähigkeit im Bankwesen wurde von Rom nur mit der Abschaffung des Zolls zwischen beiden Staaten und einer jährlichen Abfindung von ganzen 9 Millionen Lire honoriert. Das an Italien gerichtete Hilfeschreiben der Stadtrepublik, beim Aufbau eines eigenen Fernsehsenders technische Unterstützung zu gewähren, wurde dagegen bisher noch nicht einmal beantwortet.

ZVEI/ Studie über Datenverarbeitung

Auf steilem Expansionskurs

INGEADHAM, München

Die Datenverarbeitung wird auch in Zukunft eine Stütze der Konjunktur sein und ist wie kaum ein anderer deutscher Industriezweig Impulsgeber des technischen Fortschritts in der Bundesrepublik. Zu diesem Schluß kommt der Zentralverband der Elektrotechnischen Industrie (ZVEI) in einer Studie für seine Mitgliedsunternehmen, die er jetzt auf der Jahrestagung des ZVEI-Fachverbandes Datenverarbeitung in München vorgelegt hat.

Danach wird der Inlandsmarkt für elektronische Datenverarbeitung bis 1990 um 9,5 Prozent real jährlich wachsen und ein Marktvolumen von knapp 19 Mrd. DM erreichen. Dabei wird nach ZVEI-Annahmen die inländische Produktion bis auf 17,5 Mrd. DM steigen; die Einfuhr erreicht gut 1,2, die Einfuhr knapp 14 Mrd. DM. Mit diesem prognostizierten Wachstum würde die Datenverarbeitung mehr als doppelt so schnell wachsen wie die gesamte Elektronikindustrie (ZVEI-Schätzung plus 4 Prozent real jährlich).

In den ersten acht Monaten dieses Jahres lagen die Auftragsbestände um knapp 28 Prozent über dem Vorjahresstand. Dabei zogen, begünstigt von der Dollar-Kurs-Entwicklung, die Aufträge aus dem Ausland für die deutschen Datenverarbeiter sogar um 31,5 Prozent an, aus dem Inland kamen fast 24 Prozent mehr Aufträge

als im Vorjahr. Karl Döring, Vorsitzender des ZVEI-Dachverbandes, wertet diese Entwicklung als Beweis dafür, daß "das Erfassen, Bearbeiten, Übertragen und Speichern von Informationen Schlüsselpositionen für die Leistungsfähigkeit unserer Volkswirtschaft sind".

Analog zu den Aufträgen stieg auch der Umsatz der Branche in den ersten acht Monaten um 23 Prozent (Ausland plus 26, inländisch plus 20 Prozent). Dabei wuchs der Produktionswert der deutschen Hersteller um nominal 27 Prozent auf 8,2 Mrd. DM. Bis zum Jahresende dürften nach Einschätzung des ZVEI rund 13 Mrd. DM erreicht sein. Neben der Bereitschaft, den Computer in immer stärkerem Maße als "Problemlöser" einzusetzen, dürfte dafür auch die Preisentwicklung gesorgt haben. Denn auch in diesem Jahr hat sich das Preis-Leistungsverhältnis der angebotenen Geräte bei um 2,5 Prozent gesunken. Erzeugerpreise werden weiter zugunsten der Abnehmer verbessert.

Energisch weist der ZVEI den Vorwurf zurück, die Datenverarbeitung wirke als Jobkiller. Das Leistungspotential der Mikroelektronik für neue Produkt- und Dienstleistungen sei eindeutig beschleunigungswirksam, meint der ZVEI und verweist auf die um gut 7 Prozent (seit Juni 1983) gestiegene Mitarbeiterzahl bei den Datenverarbeitungsunternehmen, die jetzt 65 000 Mitarbeiter beschäftigen.

Für die meisten Bausparer im öffentlichen Dienst sind wir die Bausparkasse des Jahres.

Und das jedes Jahr. Diese erfreuliche Tatsache muß mehr als eine Ursache haben. Deshalb haben wir unsere neuen Bausparer einmal gefragt, was unser Unternehmen für den öffentlichen Dienst so überaus attraktiv macht. Nun, es fängt schon damit an, daß öffentlich Bedienstete dem Bausparen besonders positiv gegenüber stehen, auch und gerade die jungen. Bausparen ist Daseinsvorsorge, und die Bereitschaft zum Bausparen hängt stark vom Vertrauen der Menschen in die Zukunft ab; mehr future also.

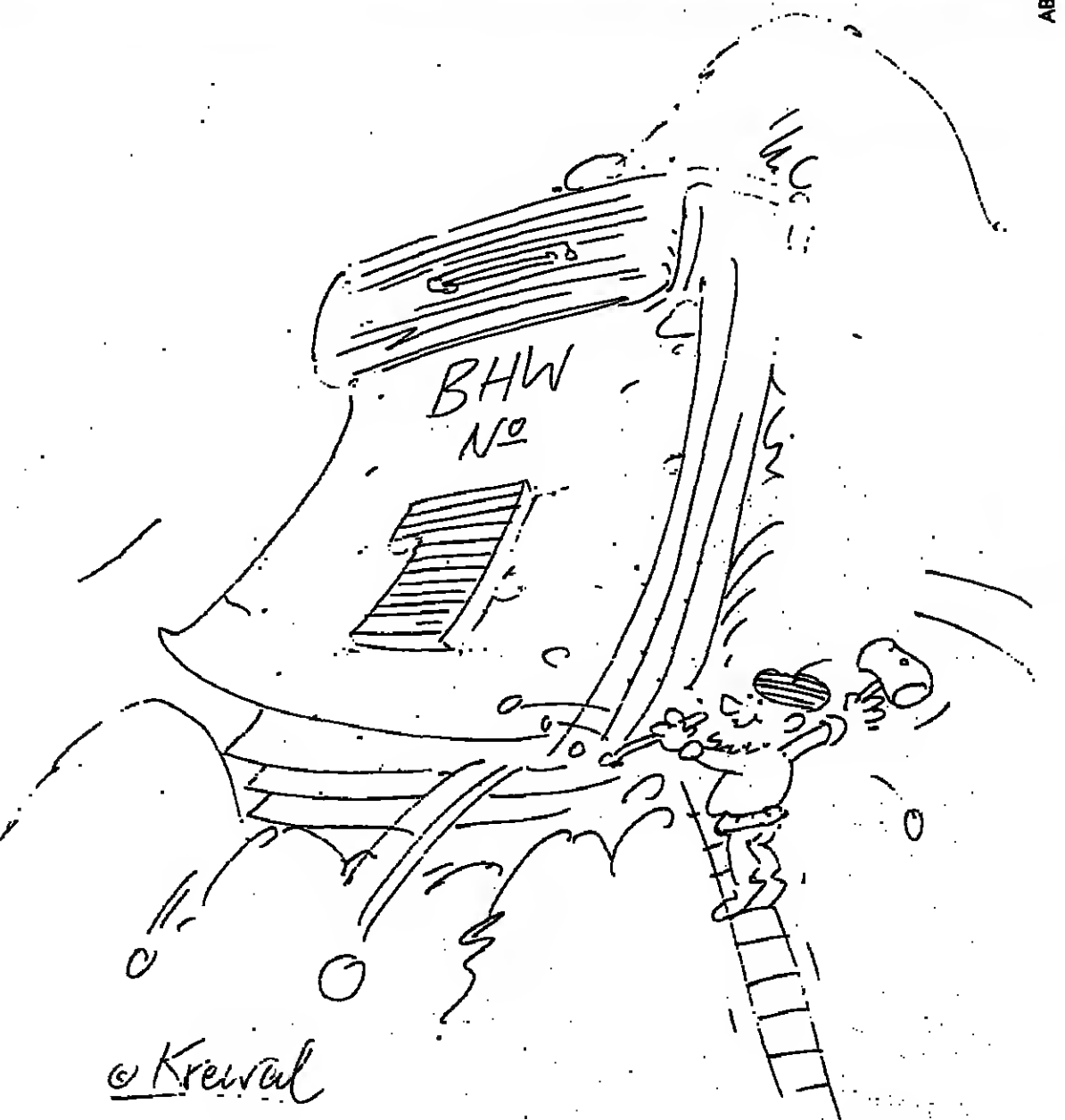
Außerdem wird die BHW-Bausparkasse vielen neuen Bausparern aus dem öffentlichen Dienst besonders empfohlen. Von Arbeitskollegen, Bekannten und Verwandten. Und noch mehr neue Bausparer haben gehört, daß wir mit mehr als 3,9 Mio. Bausparverträgen über eine Bausparsumme von 161 Mrd. DM eine der ganz großen, soliden und erfahrenen Bausparkassen sind. Unsere qualifizierte Beratung und die persönliche Bekanntheit der neuen Bausparer mit unseren rund 1.600 festangestellten und freien Mitarbeitern im Außendienst werden als Entscheidungsgrund ebenfalls oft genannt.

Im öffentlichen Dienst arbeiten also offensichtlich kluge Rechner, die unsere besonderen Leistungsvorteile schnell erkannt haben. Zum Beispiel die Gutschrift aus erzielten Überschüssen. Seit 1956 haben wir unseren Bausparern über 883 Mio. DM vergütet, davon allein im zurückliegenden Jahr fast 117 Mio. DM. Wie vorteilhaft die BHW-Tarife und Konditionen im Vergleich zu anderen Kassen und Finanzierungen sind, haben im übrigen auch die Zeitschriften Test und Capital unlängst festgestellt.

Bei so viel guten Gründen für die BHW-Bausparkasse wundert es uns nicht, daß unsere neuen Bausparer rundweg erklären: Die BHW-Bausparkasse ist goldrichtig für den öffentlichen Dienst. Dem können wir nichts hinzufügen.

Die BHW-Bausparkasse ist als Teil der BHW-Gruppe der Spezialist für den öffentlichen Dienst in allen Fragen rund um's Sparen, Bauen, Wohnen und Finanzieren.

BHW
Auf uns baut der öffentliche Dienst.



DRABERT / Noch immer Marktanteils-Gewinn

Belebung beim Bürostuhl

J. GEHLHOFF, Düsseldorf
Unaufhaltsam sei im Markt der Bürostühle ein neuer und für die etablierten Produzenten bereits erfreulicher Trend: Die Kundschaft wende sich wieder ab vom „anonymen und regelverfüllten Billigprodukt“ und hin zum beratungsintensiven Markenartikel mit Qualitätsanspruch. Der Trend sei um so beachtlicher, als das bei etwa 130 DM liegende Billigprodukt höchstens halb so viel wie das Markenprodukt koste. Endlich scheine also die jahrelange „Bewußtseinsbildung“ der etablierten Fabrikanten für „richtiges Sitzen am Arbeitsplatz“ ihre Früchte zu bringen, – erwünschte Früchte auch deshalb, weil der Volkswirtschaft durch Wirbelsäulenschäden, unsere Volkskrankheit Nummer 2, jährlich 10 Millionen Arbeitstage verlorengehen (was schon fast die Dimension des Metallstreiks erreicht).
Das seit 1869 existierende Familienunternehmen Drabert Söhne KG, Minden, hat vom eigenen Geschäft her allen Anlaß, mit dem so von ihm

geschilderten Markttrend zufrieden zu sein. Durch frühzeitige Produktinnovation verdoppelte Drabert schon in der ersten Hälfte der 70er Jahre seinen deutschen Marktanteil auf 18 Prozent. In 1983 blieb man, mit einem seit 1981 konstanten Marktanteil von 24,9 Prozent, der führenden Produzent der Branche. Für 1984 werden sogar 26,9 Prozent Marktanteil erwartet.
Mit 450 Beschäftigten und 15 Prozent Exportanteil steigerte die Firma 1983 ihren Umsatz um 8,3 Prozent auf 55,8 MiLDM und damit im Gleichklang mit dem „Gesamtmarkt“, der um 7,8 Prozent auf 223 MiLDM wuchs. Der für 1984 erwartete Umsatz von 62 MiLDM zeigt eine noch höhere Wachstumsrate, während sich der Gesamtmarkt nach Draberts Einschätzung nur auf 230 MiLDM steigern dürfte. Das Absatzpotential auf dem deutschen Markt für „Qualitätsdrehstühle“ schätzt die Firma auch für die nächsten drei Jahre auf etwa 1 MiLDM Stück pro Jahr ein, daneben noch circa 0,4 MiLDM „Billigdrehstühle, die in der Grauzone gehandelt werden“.

ANTIQUITÄTEN- UND KUNSTAUSSTELLUNG

Gute Sammlerchancen

HARALD POSNY, Essen
Die 7. Internationale Antiquitäten- und Kunstausstellung in Essen (17. bis 22. Oktober) sieht für Sammler, die zu etwa 90 Prozent die regelmäßig 15 000 Besucher stellen, „gute Zeiten“. Nach drei Jahren stabiler Preise gebe es gute Kaufmöglichkeiten für „die gute Antiquitäten-Mitteldasse“. Nach den Worten von Prof. Paul Vogt (Folkwangmuseum Essen) des Vorsitzenden der Fachjury, die wie stets in Essen die Exponate hinsichtlich Originalität und Echtheit prüft, sind die Zeiten „galoppierender Preise“ vorbei.
Nach Auktionen und Messen, bei denen Spitzenstücke (vor allem Gemälde, antikes Silber und Möbel) Rekordpreise erzielt hatten, werde man eine stärkere Nachfrage beim Handel sichtbar. „Besonders Augenmerk empfiehlt Prof. Vogt Silberstücken (zwischen 20 000 und 40 000 DM),

Gläsern des 18. Jahrhunderts, Uhren des 17. und 18. Jahrhunderts (20 000 bis 25 000 DM) und guten niederländischen Meistergemälden.“
Eingüsse im Angebot führte Vogt vor allem auf den hohen Dollarkurs zurück. Für Mittelpreislagen von 80 000 bis 100 000 DM werde der Verkauf in der Bundesrepublik wegen der US-Marktschwäche immer schwieriger. Die Marktschwäche hätten, so auch Messedirektor Günther Claßen, keine Qualitätsenkung zur Folge gehabt.
Im letzten Jahr setzte der Antiquitätenhandel mit seinen rund 3065 Händlern und Auktionshäusern 615 MiLDM mit Antiken, Münzen und Teppichen, die 1265 Galerien und Kunsthäuser rund 414 MiLDM mit Kunst und Gemälden um. An der „A“ 84 beteiligten sich über 100 Aussteller, davon rund 80 Prozent deutsche Händler.

BEDFORD / Wurstwaren mit Top-Qualität

Erfolg in der Nische

INGE ADHAM, Frankfurt
Rund 95 Tonnen handwerklich gefertigte Schinken, Würste und Pasteten verlassen pro Woche die Produktionsanlagen des Hauses Bedford, Osnabrück. Ziel: etwa 2000 deutsche Metzgereien (die zunehmend Wurstwaren zukäufen) und etwa 300 Großhandelskunden, die den einschlägigen Fachhandel versorgen. „Qualität ist wieder modern“, freut sich das vierköpfige Führungsteam der aus einer Osnabrücker Metzgerei hervorgegangenen Fleischwarenfabrik, die gezielt auf den Markt für Fleischwaren-Delikatessen geht. Denn dann, so weiß man, geht es beim Verkaufen an den Handel eben nicht um die letzten „Prozentchen“.
Das Engagement für Top-Qualität hat dem Unternehmen mit 250 Mitarbeitern offenbar gut getan. Nachdem in den letzten Jahren jeweils reale

Umsatzsteigerungen von 6 bis 8 Prozent verbucht wurden, wird in diesem Jahr ein Plus von gut 9 Prozent auf annähernd 90 MiLDM Jahresumsatz erwartet. Der Ertrag der von einer Familienholding getragenen GmbH wird mit „sehr gut“ gekennzeichnet. Investitionen von rund 2 MiLDM im Jahr (in Höhe der Abschreibungen) würden grundsätzlich aus eigenen Mitteln finanziert, man benötige keine Bankkredite.
Ziel des Unternehmens, das in diesem Jahr erstmals mit geteilter Verbraucherwerbung im Rundfunk (bisher nur in Süddeutschland) seinen Markennamen bekannter machen will, ist ein Marktanteil von gut einem Prozent im Bereich der Edelmurwaren. In dieser Nische von „Qualität und Geschmack“ läßt sich nach Einschätzung des Bedford-Teams trefflich leben.

GILDEMEISTER / Kooperation mit Litton beginnt Früchte zu tragen

Planansätze deutlich übertroffen

DOMINIK SCHMIDT, Hannover
Eine erhebliche Verbesserung der Geschäftsentwicklung seit dem zweiten Halbjahr 1984 konstatiert der Bielefelder Werkzeugmaschinen-Hersteller Gildemeister AG. Vorstandssprecher Horst Göhren bezieht diese Einschätzung auf nahezu alle relevanten Daten. Nach den ersten neun Monaten 1984 seien nicht nur die entsprechenden Vorjahresdaten, sondern auch die ursprünglichen Planansätze übertroffen worden. Gildemeister sei derzeit voll beschäftigt, nachdem die Anstellung im ersten Halbjahr noch nicht voll befriedigt war.
Innerhalb der AG, so Göhren, stieg der Auftragseingang im Berichtszeitraum um 24 Prozent auf 210 MiLDM. Besonders gut entwickelte sich dabei das Geschäft mit den Standardmaschinen. Die verselbstständigte Gildemeister Automation, die einen Umsatz von rund 35 MiLDM repräsentiert, verzeichnet um 158 Prozent höhere Auftragseingänge. Auch bei Pittler in Langen zeige sich in den letzten Wochen ein günstiger Geschäftsvorlauf. Für den Konzern ergebe sich ein um 12 Prozent auf 380 MiLDM erhöhter Auftragseingang, der die Beschäftigung bis ins kommende Jahr hinein sichere. Gildemeister beschäftigt in der AG 1257 Mitarbeiter gegen-

über 1300 Ende 1983 und im Konzern 2603 (2365).
Göhren geht davon aus, daß der angestrebte Konzernumsatz von 500 MiLDM um rund 5 Prozent überschritten wird. Im vergangenen Jahr hatte der Umsatz um 13 Prozent auf 485 MiLDM zugenommen. Ende September lag das Umsatzplus gegenüber der gleichen Vorjahreszeit bei 28 Prozent in der AG und bei 6 Prozent im Konzern.
Auf Prognosen zum Ergebnis wollte sich Göhren allerdings noch nicht einlassen. Auch in dieser Hinsicht aber sei eine deutliche Besserung eingetreten. Wenngleich die Belastungen aus dem ersten Halbjahr sich noch nicht verifizieren lassen, scheint doch vieles dafür zu sprechen, daß Gildemeister für 1984 einen positiven Abschluß vorliegen wird. Für 1983 war noch ein Minus von 0,35 MiLDM ausgewiesen worden, obwohl die Westdeutsche Landesbank einen Forderungsvorbehalt von 20 MiLDM ausgesprochen hatte und 10 MiLDM Rücklagen aufgelöst wurden.
Positiv hat sich bereits jetzt die Zusammenarbeit mit dem US-Konzern Litton Industries ausgewirkt. Gildemeister, so Göhren, habe bis September durch die Kooperation mit der Litton-Tochter New Britain Machine

Co. für 40 MiLDM Aufträge aus den USA erhalten, 25 Prozent mehr als im gesamten Jahr 1983. An diesen Lieferungen werde vor allem wegen des günstigen Dollar-Kurses „gutes Geld verdient“.
Gordon Palmer, Vice President der Litton Industries und zuständig für den Bereich Industrie-Automationsysteme, sieht in dem Kooperationsvertrag und der Beteiligung an Gildemeister (14,3 Prozent von 56 MiLDM Grundkapital) eine ideale Ergänzung des eigenen Produktionsprogramms. Die Übernahme des Gildemeister-Vertriebs auf dem nordamerikanischen Markt werde für New Britain Mehrumsätze von mindestens 100 MiLDM bringen. Die wieder steigende Nachfrage nach Werkzeugmaschinen in den USA werde Litton nutzen, um überproportionale Anteile an den Neumarkierungen zu gewinnen.
Nach den Worten Palmers gibt es bei Litton keine Pläne, sich bei Gildemeister finanziell noch stärker zu engagieren: „Wir akzeptieren jetzt auch Minderheitsbeteiligungen.“ Die in dem Vertrag ebenfalls vereinbarte Lizenzfertigung von Gildemeister-Maschinen in den USA sei derzeit wegen des hohen Dollar-Kurses kein Thema.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

MAN-Roland stockt auf

Offenbach (dpa/VWD) – Die MAN-Roland Druckmaschinen AG, Offenbach, konnte 1983/84 (30. 6.) ihren Umsatz um 11 Prozent auf 832 MiLDM steigern. Bei einem Exportanteil von 67 Prozent sind die Auslieferungen im Inland und in die europäischen Nachbarländer um 43 Prozent und nach Nordamerika um 68 Prozent gestiegen, teilte das Unternehmen mit. Auch das Bilanzergebnis sei höher ausgefallen als im Vorjahr. Der Gewinn werde im Rahmen des Gewinnabführungsvertrages an die zum Gutehoffnungshütte-Konzern gehörende MAN Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG abgeführt und an freie Aktionäre ausgeschüttet. Das Aktienkapital werde um 13 MiLDM aus genehmigtem Kapital auf 39 MiLDM erhöht. Den Anteilseignern werden Aktien im Verhältnis 2:1 zum Bezugspreis von 330 DM je 50-DM-Aktie angeboten. Das Eigenkapital der Gesellschaft erhöhte sich damit um rund 100 MiLDM.

Albert Frankenthal erhöht

Frankenthal (VWD) – Der Druckmaschinenhersteller Albert Frankenthal AG, Frankenthal, stockt das Grundkapital um 4,0 MiLDM aus genehmigtem Kapital auf 24 MiLDM auf. Die neuen 50-DM-Aktien werden nach Angaben im Bundesanzeiger im Verhältnis 5:1 zu pari in der Zeit vom 18. Oktober bis 5. November zum Bezug angeboten. Sie sind ab 1985 gewinnberechtigt. Großaktionäre sind das Land Rheinland-Pfalz und die Koenig + Bauer AG, Würzburg.

Rhenania-Beteiligung

Mannheim (VWD) – Die Rhenania Schiffsahrts- und Speditionsgesellschaft mbH, Mannheim, hat an der Universal Transport GmbH, Kelsterbach, eine Beteiligung erworben. Das

Unternehmen mit Niederlassungen an den Flughäfen Düsseldorf, Köln, Stuttgart und München gilt als Luftfrachtspezialist für elektronische Ausrichtungen. Mit 100 Mitarbeitern wird nach Firmenangaben ein Umsatz von 15 MiLDM erzielt. Durch die neue Sparten-Gesellschaft werde die Rhenania-Gruppe, die 1984 einen Umsatzzuwachs von zehn Prozent auf rund 467 MiLDM erwarte, ihre Luftfrachtspezialisten.

Neue Messe, neuer Name

Düsseldorf (Pz) – Anfang November 1985 wird die Kölner Messe- und Ausstellungen GmbH eine neue Messe kreieren: die „Areal“, internationale Fachmesse für Grünflächen-Gestaltung und -pflege. Die Messe sieht im Zuge wachsenden Umweltbewusstseins auch eine steigende Nachfrage für Produkte der Landschaftsgestaltung. Ideeller „Areal“-Träger ist die Landschafts- und Ackerbauschleppervereinigung im VDMA. „Areal“ soll alle zwei Jahre im Verbund mit der „Interbad“ stattfinden. Vom nächsten Frühjahr an wird nach Mitteilung der Köln Messe die bisherige „Internationale Jeans-Messe“, die zusammen mit der jeweiligen Herren-Mode-Woche veranstaltet wird, „Inter-Jeans“, Modemesse für Jeans, Sportswear & Young Fashion, heißen.

Hobby-Elektronik

Stuttgart (nl) – Als große Schau der Hobby-Spezialisten präsentiert sich die vom 17. bis 21. Oktober 1984 in Stuttgart stattfindende Ausstellung „Hobby-Elektronik 84“, an der sich 224 (Vorjahr: 170) Aussteller beteiligen. Auf der schwerpunktmäßig auf die Elektronik ausgerichteten Ausstellung, zu der etwa 50 000 Besucher erwartet werden, werden erstmals auch Modelleisenbahnen gezeigt.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Schmahl/Henke/Scheffhaas: „Änderung der Beitragsfinanzierung in der Rentenversicherung“, ökonomische Wirkungen des „Maschinenbeitrags“, Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden.

Kann ein „Maschinenbeitrag“ die Finanzisierung der gesetzlichen Rentenversicherung beheben? Drei Autoren haben sich gut zwei Jahre im Auftrag des Verbandes Deutscher Rentenversicherungsträger (VDR) mit diesem Problem beschäftigt. Das Ergebnis ihrer Forschung ist so kurz wie deutlich: nein. Ausgangspunkt der Überlegungen war eine Entlastung der Rentenversicherung dadurch, daß die Versicherungsbeiträge nicht nur bezogen auf Personen, sondern auch auf die Wertschöpfung eines Betriebes berechnet werden sollten. Denn Betriebe, die viele Löhne zahlen, müssen entsprechend mehr Arbeitgeberbeiträge abführen als Betriebe, die vorwiegend Maschinen einsetzen. Doch die „Umbasierung“ würde nach Ansicht der Wissenschaftler nur den Einsatz rationaler Produktionsmethoden verzögern, Wachstums- und Wettbewerbsfähigkeit beeinträchtigen, die Beschäftigung gefährden und dem Staat Zugriffsmöglichkeiten ebnen, wenn kein durch Beitragsleistung entstandenes Eigentum mehr geschützt werden müsse.

Rudolf Becker: „Das neue Vorratshandelsrecht“, Was Arbeitgeber unbedingt wissen müssen, um Zuschüsse zu erhalten, WERKA-Verlag, Kissing.

Die Vorratshandelsregelung, die es Arbeitnehmern seit dem 1. Mai 1984 schon mit 58 Jahren, allerdings bei gewissen Abzügen ihrer Einkommen, ihren Arbeitsplatz zu räumen, ist ein kompliziertes Gesetz, das sich

ÖFFENTLICHE VERSICHERUNGEN

Günstiges Beitragswachstum

HARALD POSNY, Düsseldorf
Eine „erfreuliche Entwicklung“ kennzeichnet das 1. Halbjahr 1984 bei den 39 öffentlich-rechtlichen Versicherern. Wie der Gesamtmarkt rechnen die 27 öffentlichen Sachversicherer für 1984 mit einem gegenüber dem Vorjahr höheren Beitragswachstum (1983: 6,6 Prozent auf 3,2 Mrd. DM), doch ist dies nicht zuletzt auf die Prämienanpassung in Sparten mit gleichenden Neuwertversicherungen zurückzuführen.
Die hohe Schadenbelastung wird jedoch keine nennenswerte Verbesserung erfahren. Insbesondere im industriellen Feuer-Geschäft, in der Wohngebäude- und Hagelversicherung spüren die Versicherer steigende Schäden. Eien gewisse Entspannung auf der Schadensseite ist dagegen bei der Einbruch-/Diebstahl-Versicherung festzustellen. Hieraus jedoch auf eine generelle Verbesserung schließen zu wollen, wäre im Hinblick auf die tendenziell steigende Kriminalität sicherlich falsch.
Die 12 Lebensversicherer legten nach einem guten Vorjahreswachstum von 12,3 Prozent auf 13,3 Mrd. DM im Neugeschäft während der ersten 6 Monate dieses Jahres noch einmal 4,3 Prozent auf 6,3 Mrd. DM zu. Damit schlossen sie erneut besser als

die Branche (3 Prozent) ab. Besonders positiv waren hier die Kapitalversicherungen mit einem Plus von 17 Prozent gegenüber einem Rückgang in der Branche. Schon im Vorjahr waren Bestandentwicklung (knapp 85 Mrd. DM Versicherungssumme) und vorzeitige Abgänge günstiger als im Wettbewerb. Im Bereich der Haftpflicht-, Unfall-, Kraftfahrt- und Rechtsschutz-Versicherung hatten die „Öffentlichen“ ein Beitragsplus von 6,3 Prozent.
Bei einem spürbaren Rückgang der Schadenmeldungen (4,6 Prozent) nahmen die Zahlungen um 6 Prozent zu, jedoch etwas geringer als 1983. Im Vorjahr wurde eine Beitragssteigerung um 6 Prozent auf 2,61 Mrd. DM erzielt. Für 1983 haben die Autoversicherer ihren Kunden 113 MiLDM an Beitragsrückstattung gezahlt. Das entsprach 23 Prozent am Gesamtversicherungsvolumen der Branche und ist doppelt so hoch wie der Prämien-Marktanteil der „Öffentlichen“.
Im Bankennettwerk mit verschiedenen „Sparplänen mit Risiko-Versicherungsschutz“ vertrauen die Öffentlichen neben dem „mündigen Verbraucher“ auf „ehemalige Markgesetz“. Gleichzeitige jedoch kündigten verschiedene Gesellschaften eigenes „Versicherungs-sparen“ an.

Delvag mit ersten Sanierungserfolgen

Pz, Düsseldorf
Die zur Luftansa AG gehörende Delvag Luftfahrtversicherungs-AG, Köln, hält das Ergebnis des Jahres 1983 insgesamt für befriedigend, wenn auch die Erwartungen nicht in allen Bereichen erfüllt worden sind. Das gilt insbesondere für das technische Ergebnis, das nur noch einen Gewinn von knapp 0,2 (1,7) MiLDM ausweist, der jedoch durch Kapitalerträge wieder auf knapp 1,8 (3,9) MiLDM ansteigt und an die Muttergesellschaft abgeführt wird.
Der Geschäftsbericht weist auf erste Erfolge der eingeleiteten Sanierungsmaßnahmen hin, wobei sich die Delvag von Verträgen trennt, die bei ungünstigem Verlauf keine Besserungstendenzen erkennen lassen. Die Bruttobeitragsseinnahmen sind 1983 um 17,1 (16,7) Prozent auf 77 MiLDM gestiegen, die Eigenbeitragsquote ging auf 49,3 (56,4) Prozent zurück. An der Bruttoprämie hat die Transportsparte mit 55 (76) Prozent den größten, wenn auch sinkenden Anteil. Ein reichliches Viertel entfällt auf die Allgemeine Haftpflichtversicherung. Die Schadenrückstellungen machen 99,7 Prozent der verdienten Prämie aus, die gesamten Garantiemittel belaufen sich auf 59 (50) MiLDM.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Bielefeld: N. + K. Kammerer Marmorwerk GmbH & Co. KG; N. + K. Kammerer Beteiligungs-GmbH; Bielefeld: Nachl. d. Wilhelm Wilmshaus, Obernkirchen; Neustadt: Arndt-Niese Metallbau GmbH, Garbsen; Wuppertal: R. Jansen KG, Obernsiebenbrunn.
Vergleich beantragt: Köln: Mathias Moskopp Verwaltungs-GmbH.
Anschluss-Konkurs eröffnet: Aachen: TESA-Konstruktionen, Sauer KG, Stolberg-Schevenhütte; Eschkirchen: Josef Weiler Bauunternehmung GmbH, Meckenheim.

1984 ist Schaltjahr – unser Jahr

denn für's Schalten sind wir zuständig. Seit 1899 ist unser Familienunternehmen dabei, wenn es um Einschalten, Umschalten, Abschalten, Steuern, Verteilen und Automatisieren geht. 1911 haben wir das 1. Klein-Ölschütz Europas konstruiert. Auch die ersten Isolierstoffverteiler der Welt stammen von uns, dem Spezialisten für Niederspannungstechnik.

Um die Zukunft zu bewältigen, investieren wir erhebliche Mittel in Forschung, Entwicklung und Fertigung. Längst haben wir bewährte Elektromechanik mit zukunftsweisender Elektronik ergänzt. Wir bieten Ihnen ein komplettes Programm moderner Problemlösungen für Automatisierung und Rationalisierung. Dafür

sorgen Ingenieure und Techniker in über 300 Büros im In- und Ausland und 6000 Mitarbeiter in 22 Werken. Sprechen Sie mit uns. Ihren Partnern mit dem Know-How für Qualität.

Klöckner-Moeller, Postfach 1880, D-5300 Bonn 1, Tel. 0228/602-1.

KLÖCKNER-MOELLER

denn Spezialisten schalten schneller.



Elektrische und elektronische Anlagen, Systeme und Geräte für Automatisierung und Energieverteilung. Wir planen, bauen, montieren und nehmen in Betrieb.

Weiterhin lebhaft Nachfrage nach BASF

Im Mittelpunkt des Kauterationsgeschehens standen wie am Vortrag BAGE-Aktionen, auch wenn sich der Tagesgewinn diesmal auf knapp 3,50 DM reduzierte. Er reichete nicht aus, den Kursverlust auf Bayer und Hoechst wieder zu verringern, zumal Bayer nur knapp behauptet liegen. Gerüchte, wonach Bayer plant, seine US-Beteiligungen zu verkaufen, ließen die Bayer-Aktiecourse aus steuerlichen Gründen direkt zu beteiligen, vermochte dem Geschäft keine Anreize zu geben. Für die Technologiebranche war die Technologiegenehmigung begrenzt.

Düsseldorf: Aigner erhöht um 8 DM und Edelstahl Witten um 5 DM. Die Aktien von 80 auf 140 DM auf und Stahlwerke Bochum um 4,50 DM. Nachgegeben haben Hagada und Buckau um 4 DM, Huta Katowice um 2 DM und Rheinmetall um 2 DM. Stimpes verlor um 1 DM, die D...

Verschönerung von verbessert sich Agrippinus um 7 DM und Albin Vers. um 10 DM. Mangelberger Feuer stockten um 15 DM auf.

Frankfurt: ADT gab um 1,50 DM und Ceag um 3 DM nach. BEP, Barm. und Barm. und Deutsche Effekten und Wechsel beteiligung um 10 DM auf. Dywidag erhöht um 6 DM auf 180 DM. Einziges Rückst um 10 DM auf 260 DM. Wierich um 10 DM und VGT schlossen mit 128 DM um 3,40 DM fester.

Hamburg: Securitas gab um 10 DM und Conti Gummi um 1,90 DM. Markt- und Köhlhaas verloren 1 DM und Norddeutsche Steingut 0,80 DM. NWK VZ erhöht um 2,10 DM auf 168,50 DM und verlor 3 DM. Die DMS 10 DM. Belserdorf blieben bei 360 DM unverändert. Mathiak verbesserten sich um 0,50 DM auf 157 DM.

München: Etienne Aigner und Agrob St. AG erhöhten um 1,50 DM. Audi NSU stockten um 3 DM und AKS um 2 DM auf. Dywidag verbesserten sich um 1 DM. S&D Chemie schlossen um 13,50 DM fester. Nachgegeben haben Zahnradwerke um 1 DM, die DMS Leonische Draht und Spinnol Korbmoor schlossen um 2 DM fester.

Berlin: Spinnle Zehndorf zogen um 30 DM und Rheinmetall um 10 DM an. Dt. Hypobank Berlin konnten sich um 4 DM. Barm. Bank um 1,50 DM und Herlitz St. um 1 DM verbessern. Engelhardt wurden um 5 DM niedriger taxiert.

Nachbörse: freundlich

WEI-Aktienkurse: 198,2 (197,6)
WEI-Börsen: 82,0

Milchsee: Ellerne Aigner und Agrob St. AG erhöhten sich um 1,50 DM; AUD NSU stiegen um 3 DM und AKS um 2 DM auf. Dywidag verbesserten sich um 1 DM. Ssd Chemie schlossen um 13,50 DM fester. Nachgekauften haben Zahnärztin Dr. Reiter, Dr. R. Kersch, Leonische Draht und Spinnke Kolbenmoor geschlossen um 2 DM fester.

Berlin: Spinnke Zehndorf zogen um 30 DM und Rheinmetall um 10 DM an. Dt. Hypothek Berlin konnten sich um 4 DM erhöhen. Bank um 1,30 DM und Herlitz St. um 1 DM verbessern. Engelhardt wurden um 5 DM niedriger taxiert.

Nachbörse: freundlich

Weit-Aktienindex: 192,2 (197,6)
WEI-Wertpapier: 128,2 (129,0)

WELT-Aktienindex: 158,2 (157,6)
WELT-Immobilienindex: 3210 (3200)

Islandszertifikat

[illegible][illegible]

	14, 10	15, 10
--	--------	--------

[illegible]

New York
15. 10. 12. 10.

[illegible]

Frankfurt: 10. 10. 34 1530 Optionen c 85 W

[illegible]

wurden am 18. Oktober folgende
Ise genannt (in DM):

Erlöse Zahlungsmittel*)		
	Ankauf	Verkauf
Indianer**)	1826,00	188
Liberty	1285,00	153
Elizabeth II.	943,00	67
Banken	239,00	10
Werner	188,00	24
de Band	254,00	31
neu	340,00	38
	1082,00	127
	1082,00	127
Mam	1063,50	124
Kurs gesetzte Münzen*)		
	252,00	31
Banken, Vreneli*	194,00	24
an Napolcon	193,00	24
an (Neuprägung)	1001,00	120
an (Neuprägung)	220,00	25
an (Neuprägung)	120,00	13
an (Neuprägung)	402,00	56
an (Neuprägung)	110,00	14
13 % Mehrwertsteuer		
7 % Mehrwertsteuer		

Frankfurt, D.	15. 10. 84	Geld
---------------	------------	------

New York	3,187
London	3,774
Dublin	3,101
Montreal	2,874
Amstcrd.	26,635
Brussels	18,823
Strassl	4,594
Paris	32,570
Copenh.	27,080
Oslo	34,810
Stockh**	35,590
Madrid**	1,619
Wien	12,120
Madrid**	1,710
Lisbon**	1,800
Tokio	2,305
Helsinki	48,420
Suez Air.	-
Rio	-
Alban**	2,428
Frankl.	-
Sydney	2,898
Johannesbg.	1,733
Alles in Händert: 11 Plätze	
1. Klasse die Dreier	
2. Klasse die Zweier	
3. Klasse die Einser	
4. Klasse die Vierer	
5. Klasse die Fünfer	
6. Klasse die Sechser	
7. Klasse die Siebener	
8. Klasse die Achter	
9. Klasse die Neuner	
10. Klasse die Zehner	
11. Klasse die Elfer	
12. Klasse die Zwölfer	
13. Klasse die Dreizehner	
14. Klasse die Vierzehner	
15. Klasse die Fünfzehner	
16. Klasse die Sechzehner	
17. Klasse die Siebzehner	
18. Klasse die Achtzehner	
19. Klasse die Neunzehner	
20. Klasse die Zehnzeher	
21. Klasse die Elfzeher	
22. Klasse die Zwölfeher	
23. Klasse die Dreizeher	
24. Klasse die Vierzeher	
25. Klasse die Fünfzeher	
26. Klasse die Sechzeher	
27. Klasse die Siebzeher	
28. Klasse die Achtzeher	
29. Klasse die Neunzeher	
30. Klasse die Zehnzeher	
31. Klasse die Elfzeher	
32. Klasse die Zwölfeher	
33. Klasse die Dreizeher	
34. Klasse die Vierzeher	
35. Klasse die Fünfzeher	
36. Klasse die Sechzeher	
37. Klasse die Siebzeher	
38. Klasse die Achtzeher	
39. Klasse die Neunzeher	
40. Klasse die Zehnzeher	
41. Klasse die Elfzeher	
42. Klasse die Zwölfeher	
43. Klasse die Dreizeher	
44. Klasse die Vierzeher	
45. Klasse die Fünfzeher	
46. Klasse die Sechzeher	
47. Klasse die Siebzeher	
48. Klasse die Achtzeher	
49. Klasse die Neunzeher	
50. Klasse die Zehnzeher	
51. Klasse die Elfzeher	
52. Klasse die Zwölfeher	
53. Klasse die Dreizeher	
54. Klasse die Vierzeher	
55. Klasse die Fünfzeher	
56. Klasse die Sechzeher	
57. Klasse die Siebzeher	
58. Klasse die Achtzeher	
59. Klasse die Neunzeher	
60. Klasse die Zehnzeher	
61. Klasse die Elfzeher	
62. Klasse die Zwölfeher	
63. Klasse die Dreizeher	
64. Klasse die Vierzeher	
65. Klasse die Fünfzeher	
66. Klasse die Sechzeher	
67. Klasse die Siebzeher	
68. Klasse die Achtzeher	
69. Klasse die Neunzeher	
70. Klasse die Zehnzeher	
71. Klasse die Elfzeher	
72. Klasse die Zwölfeher	
73. Klasse die Dreizeher	
74. Klasse die Vierzeher	
75. Klasse die Fünfzeher	
76. Klasse die Sechzeher	
77. Klasse die Siebzeher	
78. Klasse die Achtzeher	
79. Klasse die Neunzeher	
80. Klasse die Zehnzeher	
81. Klasse die Elfzeher	
82. Klasse die Zwölfeher	
83. Klasse die Dreizeher	
84. Klasse die Vierzeher	
85. Klasse die Fünfzeher	
86. Klasse die Sechzeher	
87. Klasse die Siebzeher	
88. Klasse die Achtzeher	
89. Klasse die Neunzeher	
90. Klasse die Zehnzeher	
91. Klasse die Elfzeher	
92. Klasse die Zwölfeher	
93. Klasse die Dreizeher	
94. Klasse die Vierzeher	
95. Klasse die Fünfzeher	
96. Klasse die Sechzeher	
97. Klasse die Siebzeher	
98. Klasse die Achtzeher	
99. Klasse die Neunzeher	
100. Klasse die Zehnzeher	
101. Klasse die Elfzeher	
102. Klasse die Zwölfeher	
103. Klasse die Dreizeher	
104. Klasse die Vierzeher	
105. Klasse die Fünfzeher	
106. Klasse die Sechzeher	
107. Klasse die Siebzeher	
108. Klasse die Achtzeher	
109. Klasse die Neunzeher	
110. Klasse die Zehnzeher	
111. Klasse die Elfzeher	
112. Klasse die Zwölfeher	
113. Klasse die Dreizeher	
114. Klasse die Vierzeher	
115. Klasse die Fünfzeher	
116. Klasse die Sechzeher	
117. Klasse die Siebzeher	
118. Klasse die Achtzeher	
119. Klasse die Neunzeher	
120. Klasse die Zehnzeher	
121. Klasse die Elfzeher	
122. Klasse die Zwölfeher	
123. Klasse die Dreizeher	
124. Klasse die Vierzeher	
125. Klasse die Fünfzeher	
126. Klasse die Sechzeher	
127. Klasse die Siebzeher	
128. Klasse die Achtzeher	
129. Klasse die Neunzeher	
130. Klasse die Zehnzeher	
131. Klasse die Elfzeher	
132. Klasse die Zwölfeher	
133. Klasse die Dreizeher	
134. Klasse die Vierzeher	
135. Klasse die Fünfzeher	
136. Klasse die Sechzeher	
137. Klasse die Siebzeher	
138. Klasse die Achtzeher	
139. Klasse die Neunzeher	
140. Klasse die Zehnzeher	
141. Klasse die Elfzeher	
142. Klasse die Zwölfeher	
143. Klasse die Dreizeher	
144. Klasse die Vierzeher	
145. Klasse die Fünfzeher	
146. Klasse die Sechzeher	
147. Klasse die Siebzeher	
148. Klasse die Achtzeher	
149. Klasse die Neunzeher	
150. Klasse die Zehnzeher	
151. Klasse die Elfzeher	
152. Klasse die Zwölfeher	
153. Klasse die Dreizeher	
154. Klasse die Vierzeher	
155. Klasse die Fünfzeher	
156. Klasse die Sechzeher	
157. Klasse die Siebzeher	
158. Klasse die Achtzeher	
159. Klasse die Neunzeher	
160. Klasse die Zehnzeher	
161. Klasse die Elfzeher	
162. Klasse die Zwölfeher	
163. Klasse die Dreizeher	
164. Klasse die Vierzeher	
165. Klasse die Fünfzeher	
166. Klasse die Sechzeher	
167. Klasse die Siebzeher	
168. Klasse die Achtzeher	
169. Klasse die Neunzeher	
170. Klasse die Zehnzeher	
171. Klasse die Elfzeher	
172. Klasse die Zwölfeher	
173. Klasse die Dreizeher	
174. Klasse die Vierzeher	
175. Klasse die Fünfzeher	
176. Klasse die Sechzeher	
177. Klasse die Siebzeher	
178. Klasse die Achtzeher	
179. Klasse die Neunzeher	
180. Klasse die Zehnzeher	
181. Klasse die Elfzeher	
182. Klasse die Zwölfeher	
183. Klasse die Dreizeher	
184. Klasse die Vierzeher	
185. Klasse die Fünfzeher	
186. Klasse die Sechzeher	
187. Klasse die Siebzeher	
188. Klasse die Achtzeher	
189. Klasse die Neunzeher	
190. Klasse die Zehnzeher	
191. Klasse die Elfzeher	
192. Klasse die Zwölfeher	
193. Klasse die Dreizeher	
194. Klasse die Vierzeher	
195. Klasse die Fünfzeher	
196. Klasse die Sechzeher	
197. Klasse die Siebzeher	
198. Klasse die Achtzeher	
199. Klasse die Neunzeher	
200. Klasse die Zehnzeher	
201. Klasse die Elfzeher	
202. Klasse die Zwölfeher	
203. Klasse die Dreizeher	
204. Klasse die Vierzeher	
205. Klasse die Fünfzeher	
206. Klasse die Sechzeher	
207. Klasse die Siebzeher	
208. Klasse die Achtzeher	
209. Klasse die Neunzeher	
210. Klasse die Zehnzeher	
211. Klasse die Elfzeher	
212. Klasse die Zwölfeher	
213. Klasse die Dreizeher	
214. Klasse die Vierzeher	
215. Klasse die Fünfzeher	
216. Klasse die Sechzeher	
217. Klasse die Siebzeher	
218. Klasse die Achtzeher	
219. Klasse die Neunzeher	
220. Klasse die Zehnzeher	
221. Klasse die Elfzeher	
222. Klasse die Zwölfeher	
223. Klasse die Dreizeher	
224. Klasse die Vierzeher	
225. Klasse die Fünfzeher	
226. Klasse die Sechzeher	
227. Klasse die Siebzeher	
228. Klasse die Achtzeher	
229. Klasse die Neunzeher	
230. Klasse die Zehnzeher	
231. Klasse die Elfzeher	
232. Klasse die Zwölfeher	
233. Klasse die Dreizeher	
234. Klasse die Vierzeher	
235. Klasse die Fünfzeher	
236. Klasse die Sechzeher	
237. Klasse die Siebzeher	
238. Klasse die Achtzeher	
239. Klasse die Neunzeher	
240. Klasse die Zehnzeher	
241. Klasse die Elfzeher	
242. Klasse die Zwölfeher	
243. Klasse die Dreizeher	
244. Klasse die Vierzeher	
245. Klasse die Fünfzeher	
246. Klasse die Sechzeher	
247. Klasse die Siebzeher	
248. Klasse die Achtzeher	
249. Klasse die Neunzeher	
250. Klasse die Zehnzeher	
251. Klasse die Elfzeher	
252. Klasse die Zwölfeher	
253. Klasse die Dreizeher	
254. Klasse die Vierzeher	
255. Klasse die Fünfzeher	
256. Klasse die Sechzeher	
257. Klasse die Siebzeher	
258. Klasse die Achtzeher	
259. Klasse die Neunzeher	
260. Klasse die Zehnzeher	
261. Klasse die Elfzeher	
262. Klasse die Zwölfeher	
263. Klasse die Dreizeher	
264. Klasse die Vierzeher	
265. Klasse die Fünfzeher	
266. Klasse die Sechzeher	
267. Klasse die Siebzeher	
268. Klasse die Achtzeher	
269. Klasse die Neunzeher	
270. Klasse die Zehnzeher	
271. Klasse die Elfzeher	
272. Klasse die Zwölfeher	
273. Klasse die Dreizeher	
274. Klasse die Vierzeher	
275. Klasse die Fünfzeher	
276. Klasse die Sechzeher	
277. Klasse die Siebzeher	
278. Klasse die Achtzeher	
279. Klasse die Neunzeher	
280. Klasse die Zehnzeher	
281. Klasse die Elfzeher	
282. Klasse die Zwölfeher	
283. Klasse die Dreizeher	
284. Klasse die Vierzeher	
285. Klasse die Fünfzeher	
286. Klasse die Sechzeher	
287. Klasse die Siebzeher	
288. Klasse die Achtzeher	
289. Klasse die Neunzeher	
290. Klasse die Zehnzeher	
291. Klasse die Elfzeher	
292. Klasse die Zwölfeher	
293. Klasse die Dreizeher	
294. Klasse die Vierzeher	
295. Klasse die Fünfzeher	
296. Klasse die Sechzeher	
297. Klasse die Siebzeher	
298. Klasse die Achtzeher	
299. Klasse die Neunzeher	
300. Klasse die Zehnzeher	
301. Klasse die Elfzeher	
302. Klasse die Zwölfeher	
303. Klasse die Dreizeher	
304. Klasse die Vierzeher	
305. Klasse die Fünfzeher	
306. Klasse die Sechzeher	
307. Klasse die Siebzeher	
308. Klasse die Achtzeher	
309. Klasse die Neunzeher	
310. Klasse die Zehnzeher	
311. Klasse die Elfzeher	
312. Klasse die Zwölfeher	
313. Klasse die Dreizeher	
314. Klasse die Vierzeher	
315. Klasse die Fünfzeher	
316. Klasse die Sechzeher	
317. Klasse die Siebzeher	
318. Klasse die Achtzeher	
319. Klasse die Neunzeher	
320. Klasse die Zehnzeher	
321. Klasse die Elfzeher	
322. Klasse die Zwölfeher	
323. Klasse die Dreizeher	
324. Klasse die Vierzeher	
325. Klasse die Fünfzeher	
326. Klasse die Sechzeher	
327. Klasse die Siebzeher	
328. Klasse die Achtzeher	
329. Klasse die Neunzeher	
330. Klasse die Zehnzeher	
331. Klasse die Elfzeher	
332. Klasse die Zwölfeher	
333. Klasse die Dreizeher	
334. Klasse die Vierzeher	
335. Klasse die Fünfzeher	
336. Klasse die Sechzeher	
337. Klasse die Siebzeher	
338. Klasse die Achtzeher	
339. Klasse die Neunzeher	
340. Klasse die Zehnzeher	
341. Klasse die Elfzeher	
342. Klasse die Zwölfeher	
343. Klasse die Dreizeher	
344. Klasse die Vierzeher	
345. Klasse die Fünfzeher	
346. Klasse die Sechzeher	
347. Klasse die Siebzeher	
348. Klasse die Achtzeher	
349. Klasse die Neunzeher	
350. Klasse die Zehnzeher	
351. Klasse die Elfzeher	
352. Klasse die Zwölfeher	
353. Klasse die Dreizeher	
354. Klasse die Vierzeher	
355. Klasse die Fünfzeher	
356. Klasse die Sechzeher	
357. Klasse die Siebzeher	
358. Klasse die Achtzeher	
359. Klasse die Neunzeher	
360. Klasse die Zehnzeher	
361. Klasse die Elfzeher	
362. Klasse die Zwölfeher	
363. Klasse die Dreizeher	
364. Klasse die Vierzeher	
365. Klasse die Fünfzeher	
366. Klasse die Sechzeher	
367. Klasse die Siebzeher	
368. Klasse die Achtzeher	
369. Klasse die Neunzeher	
370. Klasse die Zehnzeher	
371. Klasse die Elfzeher	
372. Klasse die Zwölfeher	
373. Klasse die Dreizeher	
374. Klasse die Vierzeher	
375. Klasse die Fünfzeher	
376. Klasse die Sechzeher	
377. Klasse die Siebzeher	
378. Klasse die Achtzeher	
379. Klasse die Neunzeher	
380. Klasse die Zehnzeher	
381. Klasse die Elfzeher	
382. Klasse die Zwölfeher	
383. Klasse die Dreizeher	
384. Klasse die Vierzeher	
385. Klasse die Fünfzeher	
386. Klasse die Sechzeher	
387. Klasse die Siebzeher	
388. Klasse die Achtzeher	
389. Klasse die Neunzeher	
390. Klasse die Zehnzeher	
391. Klasse die Elfzeher	
392. Klasse die Zwölfeher	
393. Klasse die Dreizeher	
394. Klasse die Vierzeher	
395. Klasse die Fünfzeher	
396. Klasse die Sechzeher	
397. Klasse die Siebzeher	
398. Klasse die Achtzeher	
399. Klasse die Neunzeher	
400. Klasse die Zehnzeher	
401. Klasse die Elfzeher	
402. Klasse die Zwölfeher	
403. Klasse die Dreizeher	
404. Klasse die Vierzeher	
405. Klasse die Fünfzeher	
406. Klasse die Sechzeher	
407. Klasse die Siebzeher	
408. Klasse die Achtzeher	
409. Klasse die Neunzeher	
410. Klasse die Zehnzeher	
411. Klasse die Elfzeher	
412. Klasse die Zwölfeher	
413. Klasse die Dreizeher	
414. Klasse die Vierzeher	
415. Klasse die Fünfzeher	
416. Klasse die Sechzeher	
417. Klasse die Siebzeher	
418. Klasse die Achtzeher	
419. Klasse die Neunzeher	
420. Klasse die Zehnzeher	
421. Klasse die Elfzeher	
422. Klasse die Zwölfeher	
423. Klasse die Dreizeher	
424. Klasse die Vierzeher	
425. Klasse die Fünfzeher	
426. Klasse die Sechzeher	
427. Klasse die Siebzeher	
428. Klasse die Achtzeher	
429. Klasse die Neunzeher	
430. Klasse die Zehnzeher	
431. Klasse die Elfzeher	
432. Klasse die Zwölfeher	
433. Klasse die Dreizeher	
434. Klasse die Vierzeher	
435. Klasse die Fünfzeher	
436. Klasse die Sechzeher	
437. Klasse die Siebzeher	
438. Klasse die Achtzeher	
439. Klasse die Neunzeher	
440. Klasse die Zehnzeher	
441. Klasse die Elfzeher	
442. Klasse die Zwölfeher	
443. Klasse die Dreizeher	
444. Klasse die Vierzeher	
445. Klasse die Fünfzeher	
446. Klasse die Sechzeher	
447. Klasse die Siebzeher	
448. Klasse die Achtzeher	
449. Klasse die Neunzeher	
450. Klasse die Zehnzeher	
451. Klasse die Elfzeher	
452. Klasse die Zwölfeher	
453. Klasse die Dreizeher	
454. Klasse die Vierzeher	
455. Klasse die Fünfzeher	
456. Klasse die Sechzeher	
457. Klasse die Siebzeher	
458. Klasse die Achtzeher	
459. Klasse die Neunzeher	
460. Klasse die Zehnzeher	
461. Klasse die Elfzeher	
462. Klasse die Zwölfeher	
463. Klasse die Dreizeher	
464. Klasse die Vierzeher	
465. Klasse die Fünfzeher	
466. Klasse die Sechzeher	
467. Klasse die Siebzeher	
468. Klasse die Achtzeher	
469. Klasse die Neunzeher	
470. Klasse die Zehnzeher	
471. Klasse die Elfzeher	
472. Klasse die Zwölfeher	
473. Klasse die Dreizeher	
474. Klasse die Vierzeher	
475. Klasse die Fünfzeher	
476. Klasse die Sechzeher	
477. Klasse die Siebzeher	
478. Klasse die Achtzeher	
479. Klasse die Neunzeher	
480. Klasse die Zehnzeher	
481. Klasse die Elfzeher	
482. Klasse die Zwölfeher	
483. Klasse die Dreizeher	
484. Klasse die Vierzeher	
485. Klasse die Fünfzeher	
486. Klasse die Sechzeher	
487. Klasse die Siebzeher	
488. Klasse die Achtzeher	
489. Klasse die Neunzeher	
490. Klasse die Zehnzeher	
491. Klasse die Elfzeher	
492. Klasse die Zwölfeher	
493. Klasse die Dreizeher	
494. Klasse die Vierzeher	
495. Klasse die Fünfzeher	
496. Klasse die Sechzeher	
497. Klasse die Siebzeher	
498. Klasse die Achtzeher	
499. Klasse die Neunzeher	
500. Klasse die Zehnzeher	
501. Klasse die Elfzeher	
502. Klasse die Zwölfeher	
503. Klasse die Dreizeher	
504. Klasse die Vierzeher	
505. Klasse die Fünfzeher	
506. Klasse die Sechzeher	
507. Klasse die Siebzeher	
508. Klasse die Achtzeher	
509. Klasse die Neunzeher	
510. Klasse die Zehnzeher	
511. Klasse die Elfzeher	
512. Klasse die Zwölfeher	
513. Klasse die Dreizeher	
514. Klasse die Vierzeher	
515. Klasse die Fünfzeher	
516. Klasse die Sechzeher	
517. Klasse die Siebzeher	
518. Klasse die Achtzeher	
519. Klasse die Neunzeher	
520. Klasse die Zehnzeher	
521. Klasse die Elfzeher	
522. Klasse die Zwölfeher	
523. Klasse die Dreizeher	
524. Klasse die Vierzeher	
525. Klasse die Fünfzeher	
526. Klasse die Sechzeher	
527. Klasse die Siebzeher	
528. Klasse die Achtzeher	
529. Klasse die Neunzeher	
530. Klasse die Zehnzeher	
531. Klasse die Elfzeher	
532. Klasse die Zwölfeher	
533. Klasse die Dreizeher	
534. Klasse die Vierzeher	
535. Klasse die Fünfzeher	
536. Klasse die Sechzeher	
537. Klasse die Siebzeher	
538. Klasse die Achtzeher	
539. Klasse die Neunzeher	
540. Klasse die Zehnzeher	
541. Klasse die Elfzeher	
542. Klasse die Zwölfeher	
543. Klasse die Dreizeher	
544. Klasse die Vierzeher	
545. Klasse die Fünfzeher	
546. Klasse die Sechzeher	
547. Klasse die Siebzeher	
548. Klasse die Achtzeher	
549. Klasse die Neunzeher	
550. Klasse die Zehnzeher	
551. Klasse die Elfzeher	
552. Klasse die Zwölfeher	
553. Klasse die Dreizeher	
554. Klasse die Vierzeher	
555. Klasse die Fünfzeher	
556. Klasse die Sechzeher	

Waren	Wechs.Frankfurt. Sorten ^{*)}	Ank.-	
Brief	Kurs ^{*)}	Ankauf	Verkauf

3.147	3.1894	3.08	3.17
2.798	5.731	3.71	3.86
3.115	3.983	3.78	3.91
2.975	2.989	2.91	2.91
86.85	89.83	87.25	89.75
122.250	122.161	120.75	123.50
4.954	4.892	4.62	4.62
32.730	32.19	31.71	33.50
27.800	27.27	26.50	28.25
34.930	34.33	33.75	35.50
35.750	35.02	34.75	35.50
14.823	14.814	14.81	1.67
1.629	1.625	1.62	1.67
1.920	1.775	1.74	1.86
1.930	1.794	1.58	1.58
1.2635		1.22	1.26
46.500	47.445	47.95	45.00
			45.00
2.4685		0.25	0.25
2.6185		2.53	2.63
1.7710		1.80	1.89

0 1000 Lire: 31 1/2 Dethlar:
 0 1000 Lire: 7 1/2 nicht amtlich notiert.
 1000 Lire: 1000

Der US-Dollar präsent
 tet in einer freundlichen

In einer freudigen Rückgabe der amerikanischen Produktion im September verzeichnete der Primärmarkt der Geschäftsbanken einen leichten Anstieg. Der Kursband von 3,12 bis 3,14, dankte aber als Kursausgang den Markt ab zum 3,127. Enttäuschte Hoffnungen der Bergarbeiter, die britischen Bergarbeiter um 1,9 Pf auf 3,781 abschließen. Franc legte 20 Pf auf 3,127. Währungen verändert. US-Dollar in Amsterdam 3,127; Paris 3,127; Mailand 1933. 2,572; L. Pfund/D.M. 3,127; Pfund/D.M. 3,781.

berte sich am 16. 10. wei- zu

Verlassung, trotz eines
nischen Industrie-Pro-
um 8,8 Prozent und der
durch die amerikani-
Das Handelsgeschehen
ent werden und es ergab
1370 bis 2.1480. Die Bun-
schlitz 20,5 Mill. Dollar an
tlichen Mitteln von
umungen auf ein Ende des
kreises. Neuen das Pfund
rücken. Der französische
122,16 zu. Die übrigen
schlitz nur geringfügig
n 3,5400; Brüssel 83,4;
n 90; Wien 22,0790; Zürich
008; Pfund/Doll. 1,2081;
ie 100 Mark Ost) - Berlin:
00 DM West; Frankfurt:
00 DM West

Festere Euro-Pfund-Sätze führen zu einer deutlichen Erweiterung d

gitar/D/M	1 Minat	3 M
und/Dollar	0,01/0,03	0,04/0,06
und/D/M	2,40/1,50	5,23/3,25
/D/M	23/7	

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel um
 * Tagesgeld 5,50–8,55 Prozent
 * Dreimonatsgeld 5,95–8,1
 * Halbjahreskassensatz am 18. 10. 1984
 30 bis 35 Prozent, und 30 bis 50 Tage
 Kassensatz der Bundesbank am
 18. 10. 1984 3,5 Prozent.

Devisenmarktsätze (Zinssatz vom
 1. 10. 1984) in Prozent jährlich, je
 Währungseinheit in Prozent für die
 Währungseinheit 1984/85: DM 100
 = 7,70 (8,00) – 8,00 (8,50) – 8,50
 (9,00) DM 500 = 3,75 (3,67) – 3,67
 (3,50) DM 100 = 7,17 (7,31) – 7,31
 (7,45) DM 100 = Renditen in Prozent.

44. Bundesbeschlüssen (Ausschüsse)

ten am 18. Oktober
er Abschlüsse für das

Monate	6 Monate
2/2,98	8,28/8,02
4/3,16	9,30/9,12
5/3,30	9,48/9,30
2/2,98	101/85

ter Banken am 15.
 Monatsgeld 5,75-5,9
 Prozent.
 bis 30 Tage 4,05 G-
 0,05 G-3,80 Prozent.
 16. 10: 4,5 Prozent;

1. Oktober 1964 an)
 in Klammern Zwischen-
 bewilligte Besatzdau-
 er: 1. 750 (7.50) - 7,25
 2. 1.000 (10.00) - 7,50
 3. 1.500 (15.00) - 7,75
 4. 2.000 (20.00) - 8,00
 5. 2.500 (25.00) - 8,25
 6. 3.000 (30.00) - 8,50
 7. 3.500 (35.00) - 8,75
 8. 4.000 (40.00) - 9,00
 9. 4.500 (45.00) - 9,25
 10. 5.000 (50.00) - 9,50
 11. 5.500 (55.00) - 9,75
 12. 6.000 (60.00) - 10,00
 13. 6.500 (65.00) - 10,25
 14. 7.000 (70.00) - 10,50
 15. 7.500 (75.00) - 10,75
 16. 8.000 (80.00) - 11,00
 17. 8.500 (85.00) - 11,25
 18. 9.000 (90.00) - 11,50
 19. 9.500 (95.00) - 11,75
 20. 10.000 (100.00) - 12,00
 21. 10.500 (105.00) - 12,25
 22. 11.000 (110.00) - 12,50
 23. 11.500 (115.00) - 12,75
 24. 12.000 (120.00) - 13,00
 25. 12.500 (125.00) - 13,25
 26. 13.000 (130.00) - 13,50
 27. 13.500 (135.00) - 13,75
 28. 14.000 (140.00) - 14,00
 29. 14.500 (145.00) - 14,25
 30. 15.000 (150.00) - 14,50
 31. 15.500 (155.00) - 14,75
 32. 16.000 (160.00) - 15,00
 33. 16.500 (165.00) - 15,25
 34. 17.000 (170.00) - 15,50
 35. 17.500 (175.00) - 15,75
 36. 18.000 (180.00) - 16,00
 37. 18.500 (185.00) - 16,25
 38. 19.000 (190.00) - 16,50
 39. 19.500 (195.00) - 16,75
 40. 20.000 (200.00) - 17,00
 41. 20.500 (205.00) - 17,25
 42. 21.000 (210.00) - 17,50
 43. 21.500 (215.00) - 17,75
 44. 22.000 (220.00) - 18,00
 45. 22.500 (225.00) - 18,25
 46. 23.000 (230.00) - 18,50
 47. 23.500 (235.00) - 18,75
 48. 24.000 (240.00) - 19,00
 49. 24.500 (245.00) - 19,25
 50. 25.000 (250.00) - 19,50
 51. 25.500 (255.00) - 19,75
 52. 26.000 (260.00) - 20,00
 53. 26.500 (265.00) - 20,25
 54. 27.000 (270.00) - 20,50
 55. 27.500 (275.00) - 20,75
 56. 28.000 (280.00) - 21,00
 57. 28.500 (285.00) - 21,25
 58. 29.000 (290.00) - 21,50
 59. 29.500 (295.00) - 21,75
 60. 30.000 (300.00) - 22,00
 61. 30.500 (305.00) - 22,25
 62. 31.000 (310.00) - 22,50
 63. 31.500 (315.00) - 22,75
 64. 32.000 (320.00) - 23,00
 65. 32.500 (325.00) - 23,25
 66. 33.000 (330.00) - 23,50
 67. 33.500 (335.00) - 23,75
 68. 34.000 (340.00) - 24,00
 69. 34.500 (345.00) - 24,25
 70. 35.000 (350.00) - 24,50
 71. 35.500 (355.00) - 24,75
 72. 36.000 (360.00) - 25,00
 73. 36.500 (365.00) - 25,25
 74. 37.000 (370.00) - 25,50
 75. 37.500 (375.00) - 25,75
 76. 38.000 (380.00) - 26,00
 77. 38.500 (385.00) - 26,25
 78. 39.000 (390.00) - 26,50
 79. 39.500 (395.00) - 26,75
 80. 40.000 (400.00) - 27,00
 81. 40.500 (405.00) - 27,25
 82. 41.000 (410.00) - 27,50
 83. 41.500 (415.00) - 27,75
 84. 42.000 (420.00) - 28,00
 85. 42.500 (425.00) - 28,25
 86. 43.000 (430.00) - 28,50
 87. 43.500 (435.00) - 28,75
 88. 44.000 (440.00) - 29,00
 89. 44.500 (445.00) - 29,25
 90. 45.000 (450.00) - 29,50
 91. 45.500 (455.00) - 29,75
 92. 46.000 (460.00) - 30,00
 93. 46.500 (465.00) - 30,25
 94. 47.000 (470.00) - 30,50
 95. 47.500 (475.00) - 30,75
 96. 48.000 (480.00) - 31,00
 97. 48.500 (485.00) - 31,25
 98. 49.000 (490.00) - 31,50
 99. 49.500 (495.00) - 31,75
 100. 50.000 (500.00) - 32,00
 101. 50.500 (505.00) - 32,25
 102. 51.000 (510.00) - 32,50
 103. 51.500 (515.00) - 32,75
 104. 52.000 (520.00) - 33,00
 105. 52.500 (525.00) - 33,25
 106. 53.000 (530.00) - 33,50
 107. 53.500 (535.00) - 33,75
 108. 54.000 (540.00) - 34,00
 109. 54.500 (545.00) - 34,25
 110. 55.000 (550.00) - 34,50
 111. 55.500 (555.00) - 34,75
 112. 56.000 (560.00) - 35,00
 113. 56.500 (565.00) - 35,25
 114. 57.000 (570.00) - 35,50
 115. 57.500 (575.00) - 35,75
 116. 58.000 (580.00) - 36,00
 117. 58.500 (585.00) - 36,25
 118. 59.000 (590.00) - 36,50
 119. 59.500 (595.00) - 36,75
 120. 60.000 (600.00) - 37,00
 121. 60.500 (605.00) - 37,25
 122. 61.000 (610.00) - 37,50
 123. 61.500 (615.00) - 37,75
 124. 62.000 (620.00) - 38,00
 125. 62.500 (625.00) - 38,25
 126. 63.000 (630.00) - 38,50
 127. 63.500 (635.00) - 38,75
 128. 64.000

ГЛОБАЛИЗМ: ЗАПАД, ВОСТОК ИЛИ НАСРОДНИК? 1,00

WIR

MACHEN

DIE

HARTE

D-MARK.



Die Mark wird von der deutschen Werkzeugmaschinen-Industrie geprägt. Von ihren Maschinen. Und von ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung.

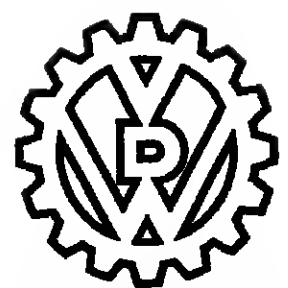
Seit Beginn dieses Jahrhunderts ist die Werkzeugmaschinen-Branche eine der wichtigsten deutschen Industrien. Weil ihre Produkte in aller Welt höchsten Wert haben. Und

weil sie dadurch eine erstklassige Handelsbilanz aufweisen kann: Nach neuesten Rechnungen ist der Export dieser Branche mehr als 4mal so hoch wie der Import. Etwa die gleiche Relation wie bei der deutschen Kraftfahrzeug-Industrie.

Auch diese bedeutende Export-Industrie baut auf uns, wenn es um hochqualifizierte Maschinen geht.

Und das zeigt, welche Schlüsselposition die deutsche Werkzeugmaschinen-Industrie hat: Je besser unsere Werkzeugmaschinen, desto besser die deutschen Industrie-Erzeugnisse. Desto höher das Ansehen im Ausland. Desto härter die Währung.

Das Ergebnis macht auch uns stolz. Denn es beweist: Unsere Stärken sorgen für eine starke Mark.



Verein Deutscher
Werkzeugmaschinenfabriken e.V.
Frankfurt am Main.

F 4 1/4 Orient Fin 79	240G	240G
F 3 3/4 Ricoh Comp. 70	232T	232T
F 6 1/4 Roshara, Inc. 72	107 25	108 5

F 4 1/4 Orient Fin 79	240G	240G
F 3 3/4 Ricoh Comp. 70	232T	232T
F 6 1/4 Roshara, Inc. 72	107 25	108 5

F 3% Sander Corp. 79	137.25	1336
F 8% Schenck 78	131	153
F 3% Stanley 78	239	2336
F & Tokyo Yuden 82	1405	144
F 5 Tiscapa Int. 66	97.65	97.8
F 3% Tok. Elec. 78	4806	4703
F 4 Tokyo Land 79	103.56	103.56
F 3% Trio Kern. 79	98.56	98.56
F 8% Ury Ltd. 79	2356	2356

Abkürzungen: * Zinsen garantiert PF = Pfandbriefe, W = Wechsel, K = Kuponanleihe, KS = Kreditsicherstellungsgarantie
 S = Staatsanleihe, B = Bankanleihe, Rg = Real Estate

CATHAY PACIFIC FLIEGT NACH ABU DHABI, AUCKLAND, BAHRAIN, BANGKOK, BOMBAY, BRISBANE, DHAHRAN, DUBAI, FRANKFURT, FUKUOKA, HONG KONG, JAKARTA, KOTA KINABALU, KUALA LUMPUR, LONDON, MANILA, MELBOURNE, OSAKA, PENANG, PERTH, PORT MORESBY, SEOUL, SHANGHAI, SINGAPORE, SYDNEY, TAIPEI, TOKYO, VANCOUVER.

Die musikalischen und politischen Passionen des Sängers Harry Belafonte

Ein schillernder Friedensprediger

Viele Menschen streben nach Macht. Aber was ist Macht? Macht ist nicht Reichtum, nicht Geld. Davon, sagt er, habe er selber genug angehauft, so wisse er wohl, was es da spreche. Und daß ihm seine Auftritte in bestbezahlter Kaffee-Werbung als Korruptionsbeispiel ausgeteilt werden könnten, das weist er schlüssig zurück: Das Geld aus den Kaffee-Jingles, habe er der amerikanischen Indianer-Bewegung überlassen. Er ist eine äußerst schillernde Persönlichkeit, dieser 57-jährige New Yorker, dessen Großvater mit Namen

soph, der die Menschheit einen Blumenkranz nennt; dieser Vater von vier erwachsenen Kindern, dessen 25-jährige Tochter Shari als Partnerin von Bette Davis nun selbst die Showbusiness-Sprossen emporklet, der mit James Baldwin befreundet ist, Jazz und Klassik schätzt und gerade erst seinen Film „Beat Street“ vorstellte, ein melancholisches Sinnenfest aus Tanz, Rappesang und Sozialkritik ohne Militanz – ein Kommunist?

Bewahre! Er sei „immer ein Antikommunist gewesen“, sagte er kürzlich, und er hätte unlängst seinen Kindern nur deshalb Kuba gezeigt, um ihnen den desolaten Zustand des Systems dort vorzuführen. Er verurteilt die militärische Präsenz der Amerikaner an vielen Orten der Welt ebenso wie die sowjetische Besetzung Afghanistans. Gewalt, von welcher Seite immer, bringe keine Problemlösungen. Und wenn er dann, wie im letzten Herbst, in Fernsehen und Konzerthallen seinen Hymnus „Peace On Earth“ anstimmte, dann machen sich nicht etwa Kitsch-

gefühle im Publikum breit, sondern aufrichtige Betroffenheit. Solche Gratwanderungen besteht er glänzend, vermeidet jeden Absturz ins Banale mit erstklassiger Musikalität, nicht zu brechender jugendlicher Vitalität und Musikern, die seinem hohen Anspruch voll und ganz entsprechen. In seinen Hören fängt er ab durch klug eingesetzte Selbstkarikaturen, durch musikalische Augenwinkerei, nie jedoch Ohrenwischerei.

„Ich glaube, daß ich eines der Instrumente bin, durch das die Menschheit eine neue Sensibilität bekommen könnte“, sagt der Mann, der – „Farbige unerwünscht“ – vor drei Jahren aus einer Linzer Diskothek flog. „Ich glaube an eine gute Macht, und ich glaube, daß wir Menschen auf der Welt sind, damit das Leben weitergeht – auf seinem höchsten Niveau.“ Hinausgehen sollte man, dorthin, wo die Welt von Menschenhand noch unberührt geblieben ist: „Dort ist für mich Gott zu finden.“

ALEXANDER SCHMITZ



Der amerikanische Sänger Harry Belafonte in concert

FOTO: DPA/BAUM

KRITIK
Slowakische
Rituale der Macht

Die Prager Notizen waren alles andere als Notizen aus Prag. Es waren Impressionen von den Nachbarn, von ihnen geschiedlichen und sprachlichen Bindungen an Ungarn und Deutschland. Die Befragten akzeptierten eher mit Achselzucken als mit Freude die Tatsache, seit dem Krieg von Prag aus regiert zu werden. Der Film machte dies deutlich, als die Früchte der Ernte – früher dem Adel dargebracht – mit derselben Zeremonie nun den Parteigrößen gereicht wurden.

Anlaß der Korrespondentenreise Dieter Möllers von Prag in die Slowakei war der Jahrestag eines Aufstandes dort, der vor 40 Jahren von SS-Einheiten niedergeschlagen wurde. Die Erwachsenen könnten natürlich die Erinnerung an das Leid nicht verdrängen, das ihnen die Deutschen angetan hätten, meinte Möller. Diese Phrase, die häufig auftaucht, wenn von deutscher Schuld die Rede ist, fand in den Interviews keine Bestätigung. Es mag in der Slowakei so sein wie im Rest Europas, daß diese Erinnerungen – ohne verdrängt werden zu müssen – verblasen.

Wenig sonst brachte der Bericht über diesen Aufstand. Parteichef Husak, damals mit dabei, wird heute als Überwinder des Aufstandes gefeiert, und jährlich erinnern Kränze an die ein halbes Jahr später von der Roten Armee vollendete „Befreiung“. Kaum erwähnt wurde jedoch die Tragik derer, die nach dem Krieg den slowakischen Aufstand als Beleg für das Recht der Slowakei anzuführen versuchten, einen eigenen Staat zu haben. Die Siegermacht wollte anders.

Dafür brachte uns der Bericht ein herrliches Land zwischen der Donau und der Hohen Tatra näher. Er zeigte selbstbewußte Minderheiten. Umweltprobleme, Klagen über sozialen Wohnungsbau, Ermordungsfälle, Touristen und neue Atomkraftwerke. Ein vor allem von den Bildern her reizvoller Bericht, mit Problemen, wie es sie überall in Europa gibt.

DETLEV AILERS

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau und Tagesschau	12.10 Monitor
10.25 Die – Er –	Mit Klaus Bednarz
11.10 Krimis: Taurus und andere Geschichten	12.55 Presseschau
	13.00 Tagesschau
15.30 Zu Gast in fremden Küchen	
16.00 Tagesschau	
16.10 Herbst in Karlsruhe	
Seit mehr als sechs Jahrhunderten werden die Quellen des bühnischen Karlsruhs für medizinische Zwecke verwendet. Traf sich dort früher der europäische Hochadel, so ist Karlsruhe heute vor allem ein Karstort für die Bürger der CSSR und der Sowjetunion. Dieter Möller zeichnete ein Porträt dieses berühmten Kurorts.	
16.30 Die Gräfin von Sagan	
Dreiteiliger Dokumentarfilm	
1. Teil: Das Wock	
Endlich hat Christian den Fluchgenossen bestanden und sogar noch Geld übrig, sich ein Flugzeug zu kaufen. Sofort befragt er mit den nötigen Reparaturen.	
17.25 Der Papst auf Reisen	
Dreiteiliger Dokumentarfilm	
1. Teil: Von den steinernen Trüben	
Vor mehr als 60 Jahren schrieb der Süddeutsche Papst bei einer Reise durch Europa seine Beobachtungen in Form von Reden auf. Die Familie Bergmann vergleicht nun bei einer Reise diese Eindrücke mit ihren eigenen Beobachtungen.	
17.50 Tagesschau	
Dazu: Regionalprogramme	
20.00 Tagesschau	
20.10 Deutschland – Schweden	
WM-Übersicht aus dem Münchener Stadion in Köln	
22.00 Brandstiftung	
Thema: Die Bundeswehr in Person	
Wie wird Bonn der kommenden Rekrutenkonferenz begegnen? Studiogast: Verteidigungsminister Manfred Wörner	
Moderation: Peter Stoisch	
22.30 Tagesschau	
22.50 Das Gesicht auf der Wand	
Eine wahre Geschichte	
Es ist die Geschichte eines Mannes, den eine Erbschaft bedrängt. Ist die Erscheinung Realität, ist es ein Spuk, eine Erbschaft? Die Klänge dieser Frage ergibt eine spannende und gleichzeitig eben auch „unheimliche“ Geschichte.	
0.00 Tagesschau	
	16.00 heute
	16.04 Morgen schon
	Utopische Geschichten für Kinder und Erwachsene
	Anschl. heute-Schlagzeilen
	16.35 Tagesschau
	Die plappende Schildkröte
	17.00 heute / Aus den Ländern
	17.15 Tele-Hitparade
	Zu Gast: Nori
	17.30 Robin Hood
	Die Hexe von Bedon
	Dazu: heute-Schlagzeilen
	18.05 Tagesschau
	18.15 Spiel 77
	19.00 heute
	19.30 Tagesschau
	Musik und Gäste bei Thomas Gottschalk
	Eine tolle Mischung hat der ewig von Zeit zu Zeit geplogte Thomas Gottschalk für heute zusammengestellt. Nach ihrem Abschied von der ZDF-Sendung „Nachts“ singt die japanische Hiroko Murata ihren Titel „Valentino“. Außerdem ist das politische Karrier-Duo Mark & Vack dabei. Den heißen Titel zur Komödie „Ghosts“ wird Roy Parker Jr. vorstellen. Der Film kommt im Januar 1985 in unsere Kinos
	20.15 ZDF-Magazin
	Moderation: Gerhard Löwenthal
	21.00 Die 2
	Erben bringt Sterben
	Wieder einmal erwartet Blaublüter Lord Brett Sinclair und Ökologin Danny Wilde ein pikanten Auftrag. Die attraktive Jenny Lindley will nicht glauben, daß der plötzlich aufgetauchte junge Mann ihr verschollener Bruder ist und bittet das ungleiche Paar um Hilfe.
	21.45 heute-journal
	22.05 heute-journal
	In der neunten Folge des Unterhaltungsjournals sprach Frances Schöenberg mit Harry Belafonte und begleitete den Star auf einem Besuch in den heruntergekommenen New Yorker Stadtvierteln. Weiter berichtet das Magazin von Morbellas „Nobel-Disco“ Regine“ sowie über den Maler Modest Giorgi Amari.
	22.50 heute
	Deutscher Spielfilm (1982)
	Mit Brigitte Kormer, Robert Hungerbühler
	Buch und Regie: Martin Gies
	0.25 heute

III.

20.00 Tagesschau	19.00 Herbst in Finnland:	20.00 Neues Schauspielrezept	19.30 Tagesschau	18.15 Bilderbogen des Abends
20.10 Mittwoch in Württemberg	19.15 Ausgrabungen in Sieben	21.00 Deutschland zwischen gestern und heute	19.45 Tagesschau	18.45 Bilderbogen
Informationen und Unterhaltung	19.30 Landwirtschaft aktuell	21.30 Portrait Wilfried Bruns	20.00 Tagesschau	19.00 Bayern-Kalender '84
Musik: Janusz und Marek Strobel, Gitarre und Kontrabaß	20.00 Tagesschau	21.50 Tagesschau	20.10 Tagesschau	19.15 „Der südkoreanische, bitte“
21.00 off-off	20.10 Tagesschau	21.00 Tagesschau	20.15 Tagesschau	19.30 „Schwarz“
U. a.: Sicherheitstraining für Autofahrer: Tai Chi Chuan – eine alte chinesische Sportart	21.00 Wer hat die Bürokratie erfunden? (I)	21.15 Tagesschau	20.20 Tagesschau	19.45 Tagesschau
22.15 im Gefängnis	21.30 Offerte	21.30 Portrait Wilfried Bruns	20.30 Tagesschau	19.55 Tagesschau
Amerikanischer Spielfilm (1979) (Originalfassung mit deutschen Untertiteln)	21.45 Deutschland zwischen gestern und heute	21.50 Tagesschau	20.40 Tagesschau	20.05 Tagesschau
22.30 Tagesschau	21.55 Tagesschau	21.55 Tagesschau	20.50 Tagesschau	20.15 Tagesschau
22.50 Letzte Nachrichten	22.05 Tagesschau	22.05 Tagesschau	21.00 Tagesschau	20.25 Tagesschau
	22.15 Tagesschau	22.15 Tagesschau	21.10 Tagesschau	20.35 Tagesschau
	22.25 Tagesschau	22.25 Tagesschau	21.20 Tagesschau	20.45 Tagesschau
	22.35 Tagesschau	22.35 Tagesschau	21.30 Tagesschau	20.55 Tagesschau
	22.45 Tagesschau	22.45 Tagesschau	21.40 Tagesschau	21.05 Tagesschau
	22.55 Tagesschau	22.55 Tagesschau	21.50 Tagesschau	21.15 Tagesschau
	23.05 Tagesschau	23.05 Tagesschau	22.00 Tagesschau	21.25 Tagesschau
	23.15 Tagesschau	23.15 Tagesschau	22.10 Tagesschau	21.35 Tagesschau
	23.25 Tagesschau	23.25 Tagesschau	22.20 Tagesschau	21.45 Tagesschau
	23.35 Tagesschau	23.35 Tagesschau	22.30 Tagesschau	21.55 Tagesschau
	23.45 Tagesschau	23.45 Tagesschau	22.40 Tagesschau	22.05 Tagesschau
	23.55 Tagesschau	23.55 Tagesschau	22.50 Tagesschau	22.15 Tagesschau
	24.05 Tagesschau	24.05 Tagesschau	23.00 Tagesschau	22.25 Tagesschau
	24.15 Tagesschau	24.15 Tagesschau	23.10 Tagesschau	22.35 Tagesschau
	24.25 Tagesschau	24.25 Tagesschau	23.20 Tagesschau	22.45 Tagesschau
	24.35 Tagesschau	24.35 Tagesschau	23.30 Tagesschau	22.55 Tagesschau
	24.45 Tagesschau	24.45 Tagesschau	23.40 Tagesschau	23.05 Tagesschau
	24.55 Tagesschau	24.55 Tagesschau	23.50 Tagesschau	23.15 Tagesschau
	25.05 Tagesschau	25.05 Tagesschau	24.00 Tagesschau	23.25 Tagesschau
	25.15 Tagesschau	25.15 Tagesschau	24.10 Tagesschau	23.35 Tagesschau
	25.25 Tagesschau	25.25 Tagesschau	24.20 Tagesschau	23.45 Tagesschau
	25.35 Tagesschau	25.35 Tagesschau	24.30 Tagesschau	23.55 Tagesschau
	25.45 Tagesschau	25.45 Tagesschau	24.40 Tagesschau	24.05 Tagesschau
	25.55 Tagesschau	25.55 Tagesschau	24.50 Tagesschau	24.15 Tagesschau
	26.05 Tagesschau	26.05 Tagesschau	25.00 Tagesschau	24.25 Tagesschau
	26.15 Tagesschau	26.15 Tagesschau	25.10 Tagesschau	24.35 Tagesschau
	26.25 Tagesschau	26.25 Tagesschau	25.20 Tagesschau	24.45 Tagesschau
	26.35 Tagesschau	26.35 Tagesschau	25.30 Tagesschau	24.55 Tagesschau
	26.45 Tagesschau	26.45 Tagesschau	25.40 Tagesschau	25.05 Tagesschau
	26.55 Tagesschau	26.55 Tagesschau	25.50 Tagesschau	25.15 Tagesschau
	27.05 Tagesschau	27.05 Tagesschau	26.00 Tagesschau	25.25 Tagesschau
	27.15 Tagesschau	27.15 Tagesschau	26.10 Tagesschau	25.35 Tagesschau
	27.25 Tagesschau	27.25 Tagesschau	26.20 Tagesschau	25.45 Tagesschau
	27.35 Tagesschau	27.35 Tagesschau	26.30 Tagesschau	25.55 Tagesschau
	27.45 Tagesschau	27.45 Tagesschau	26.40 Tagesschau	26.05 Tagesschau
	27.55 Tagesschau	27.55 Tagesschau	26.50 Tagesschau	26.15 Tagesschau
	28.05 Tagesschau	28.05 Tagesschau	27.00 Tagesschau	26.25 Tagesschau
	28.15 Tagesschau	28.15 Tagesschau	27.10 Tagesschau	26.35 Tagesschau
	28.25 Tagesschau	28.25 Tagesschau	27.20 Tagesschau	26.45 Tagesschau
	28.35 Tagesschau	28.35 Tagesschau	27.30 Tagesschau	26.55 Tagesschau
	28.45 Tagesschau	28.45 Tagesschau	27.40 Tagesschau	27.05 Tagesschau
	28.55 Tagesschau	28.55 Tagesschau	27.50 Tagesschau	27.15 Tagesschau
	29.05 Tagesschau	29.05 Tagesschau	28.00 Tagesschau	27.25 Tagesschau
	29.15 Tagesschau	29.15 Tagesschau	28.10 Tagesschau	27.35 Tagesschau
	29.25 Tagesschau	29.25 Tagesschau	28.20 Tagesschau	27.45 Tagesschau
	29.35 Tagesschau	29.35 Tagesschau	28.30 Tagesschau	27.55 Tagesschau
	29.45 Tagesschau	29.45 Tagesschau	28.40 Tagesschau	28.05 Tagesschau
	29.55 Tagesschau	29.55 Tagesschau	28.50 Tagesschau	28.15 Tagesschau
	30.05 Tagesschau	30.05 Tagesschau	29.00 Tagesschau	28.25 Tagesschau
	30.15 Tagesschau	30.15 Tagesschau	29.10 Tagesschau	28.35 Tagesschau
	30.25 Tagesschau	30.25 Tagesschau	29.20 Tagesschau	28.45 Tagesschau
	30.35 Tagesschau	30.35 Tagesschau	29.30 Tagesschau	28.55 Tagesschau
	30.45 Tagesschau	30.45 Tagesschau	29.40 Tagesschau	29.05 Tagesschau
	30.55 Tagesschau	30.55 Tagesschau	29.50 Tagesschau	29.15 Tagesschau
	31.05 Tagesschau	31.05 Tagesschau	30.00 Tagesschau	29.25 Tagesschau
	31.15 Tagesschau	31.15 Tagesschau	30.10 Tagesschau	29.35 Tagesschau
	31.25 Tagesschau	31.25 Tagesschau	30.20 Tagesschau	29.45 Tagesschau
	31.35 Tagesschau	31.35 Tagesschau	30.30 Tagesschau	29.55 Tagesschau
	31.45 Tagesschau	31.45 Tagesschau	30.40 Tagesschau	30.05 Tagesschau
	31.55 Tagesschau	31.55 Tagesschau	30.50 Tagesschau	30.15 Tagesschau
	32.05 Tagesschau	32.05 Tagesschau	31.00 Tagesschau	30.25 Tagesschau
	32.15 Tagesschau	32.15 Tagesschau	31.10 Tagesschau	30.35 Tagesschau
	32.25 Tagesschau	32.25 Tagesschau	31.20 Tagesschau	30.45 Tagesschau
	32.35 Tagesschau	32.35 Tagesschau	31.30 Tagesschau	30.55 Tagesschau
	32.45 Tagesschau	32.45 Tagesschau	31.40 Tagesschau	31.05 Tagesschau
	32.55 Tagesschau	32.55 Tagesschau	31.50 Tagesschau	31.15 Tagesschau
	33.05 Tagesschau	33.05 Tagesschau	32.00 Tagesschau	31.25 Tagesschau
	33.15 Tagesschau	33.15 Tagesschau	32.10 Tagesschau	31.35 Tagesschau
	33.25 Tagesschau	33.25 Tagesschau	32.20 Tagesschau	31.45 Tagesschau
	33.35 Tagesschau	33.35 Tagesschau	32.30 Tagesschau	31.55 Tagesschau
	33.45 Tagesschau	33.45 Tagesschau	32.40 Tagesschau	32.05 Tagesschau
	33.55 Tagesschau	33.55 Tagesschau	32.50 Tagesschau	32.15 Tagesschau
	34.05 Tagesschau	34.05 Tagesschau	33.00 Tagesschau	32.25 Tagesschau
	34.15 Tagesschau	34.15 Tagesschau	33.10 Tagesschau	32.35 Tagesschau
	34.25 Tagesschau	34.25 Tagesschau	33.20 Tagesschau	32.45 Tagesschau
	34.35 Tagesschau	34.35 Tagesschau	33.30 Tagesschau	32.55 Tagesschau
	34.45 Tagesschau	34.45 Tagesschau	33.40 Tagesschau	33.05 Tagesschau
	34.55 Tagesschau	34.55 Tagesschau	33.50 Tagesschau	33.15 Tagesschau
	35.05 Tagesschau	35.05 Tagesschau	34.00 Tagesschau	33.25 Tagesschau
	35.15 Tagesschau	35.15 Tagesschau	34.10 Tagesschau	33.35 Tagesschau
	35.25 Tagesschau	35.25 Tagesschau	34.20 Tagesschau	33.45 Tagesschau
	35.35 Tagesschau	35.35 Tagesschau	34.30 Tagesschau	33.55 Tagesschau
	35.45 Tagesschau	35.45 Tagesschau	34.40 Tagesschau	34.05 Tagesschau
	35.55 Tagesschau	35.55 Tagesschau	34.50 Tagesschau	34.15 Tagesschau
	36.05 Tagesschau	36.05 Tagesschau	35.00 Tagesschau	34.25 Tagesschau
	36.15 Tagesschau	36.15 Tagesschau	35.10 Tagesschau	34.35 Tagesschau
	36.25 Tagesschau	36.25 Tagesschau	35.20 Tagesschau	34.45 Tagesschau
	36.35 Tagesschau	36.35 Tagesschau	35.30 Tagesschau	34.55 Tagesschau
	36.45 Tagesschau	36.45 Tagesschau	35.40 Tagesschau	35.05 Tagesschau
	36.55 Tagesschau	36.55 Tagesschau	35.50 Tagesschau	35.15 Tagesschau
	37.05 Tagesschau	37.05 Tagesschau	36.00 Tagesschau	35.25 Tagesschau
	37.15 Tagesschau	37.15 Tagesschau	36.10 Tagesschau	35.35 Tagesschau
	37.25 Tagesschau	37.25 Tagesschau	36.20 Tagesschau	35.45 Tagesschau
	37.35 Tagesschau	37.35 Tagesschau	36.30 Tagesschau	35.55 Tagesschau
	37.45 Tagesschau	37.45 Tagesschau	36.40 Tagesschau	36.05 Tagesschau
	37.55 Tagesschau	37.55 Tagesschau	36.50 Tagesschau	36.15 Tagesschau
	38.05 Tagesschau	38.05 Tagesschau	37.00 Tagesschau	36.25 Tagesschau
	38.15 Tagesschau	38.15 Tagesschau	37.10 Tagesschau	36.35 Tagesschau
	38.25 Tagesschau	38.25 Tagesschau	37.20 Tagesschau	36.45 Tagesschau
	38.35 Tagesschau	38.35 Tagesschau	37.30 Tagesschau	36.55 Tagesschau
	38.45 Tagesschau	38.45 Tagesschau	37.40 Tagesschau	37.05 Tagesschau
	38.55 Tagesschau	38.55 Tagesschau	37.50 Tagesschau	37.15 Tagesschau
	39.05 Tagesschau	39.05 Tagesschau	38.00 Tagesschau	37.25 Tagesschau
	39.15 Tagesschau	39.15 Tagesschau	38.10 Tagesschau	37.35 Tagesschau
	39.25 Tagesschau	39.25 Tagesschau	38.20 Tagesschau	37.45 Tagesschau
	39.35 Tagesschau	39.35 Tagesschau	38.30 Tagesschau	37.55 Tagesschau
	39.45 Tagesschau	39.45 Tagesschau	38.40 Tagesschau	38.05 Tagesschau
	39.55 Tagesschau	39.55 Tagesschau	38.50 Tagesschau	38.15 Tagesschau
	40.05 Tagesschau	40.05 Tagesschau	39.00 Tagesschau	38.25 Tagesschau
	40.15 Tagesschau	40.15 Tagesschau	39.10 Tagesschau	38.35 Tagesschau
	40.25 Tagesschau	40.25 Tagesschau	39.20 Tagesschau	38.45 Tagesschau
	40.35 Tagesschau	40.35 Tagesschau	39.30 Tagesschau	38.55 Tagesschau
	40.45 Tagesschau	40.45 Tagesschau	39.40 Tagesschau	39.05 Tagesschau
	40.55 Tagesschau	40.55 Tagesschau	39.50 Tagesschau	39.15 Tagesschau
	41.05 Tagesschau	41.05 Tagesschau	40.00 Tagesschau	39.25 Tagesschau
	41.15 Tagesschau	41.15 Tagesschau	40.10 Tagesschau	39.35 Tagesschau
	41.25 Tagesschau	41.25 Tagesschau	40.20 Tagesschau	39.45 Tagesschau
	41.35 Tagesschau	41.35 Tagesschau	40.30 Tagesschau	39.55 Tagesschau
	41.45 Tagesschau	41.45 Tagesschau	40.40 Tagesschau	40.05 Tagesschau
	41.55 Tagesschau	41.55 Tagesschau	40.50 Tagesschau	40.15 Tagesschau
	42.05 Tagesschau	42.05 Tagesschau	41.00 Tagesschau	40.25 Tagesschau
	42.15 Tagesschau	42.15 Tagesschau	41.10 Tagesschau	40.35 Tagesschau
	42.25 Tagesschau	42.25 Tagesschau	41.20 Tagesschau	40.45 Tagesschau
	42.35 Tagesschau	42.35 Tagesschau	41.30 Tagesschau	40.55 Tagesschau
	42.45 Tagesschau	42.45 Tagesschau	41.40 Tagesschau	41.05 Tagesschau
	42.55 Tagesschau	42.55 Tagesschau	41.50 Tagesschau	41.15 Tagesschau
	43.05 Tagesschau	43.05 Tagesschau	42.00 Tagesschau	41.25 Tagesschau
	43.15 Tagesschau	43.15 Tagesschau	42.10 Tagesschau	41.35 Tagesschau
	43.25 Tagesschau	43.25 Tagesschau	42.20 Tagesschau	41.45 Tagesschau
	43.35 Tagesschau	43.35 Tagesschau	42.30 Tagesschau	41.55 Tagesschau
	43.45 Tagesschau	43.45 Tagesschau	42.40 Tagesschau	42.05 Tagesschau
	43.55 Tagesschau	43.55 Tagesschau	42.50 Tagesschau	42.15 Tagesschau
	44.05 Tagesschau	44.05 Tagesschau	43.00 Tagesschau	42.25 Tagesschau
	44.15 Tagesschau	44.15 Tagesschau	43.10 Tagesschau	42.35 Tagesschau
	44.25 Tagesschau	44.25 Tagesschau	43.20 Tagesschau	42.45 Tagesschau
	44.35 Tagesschau	44.35 Tagesschau	43.30 Tagesschau	42.55 Tagesschau
	44.45 Tagesschau	44.45 Tagesschau	43.40 Tagesschau	43.05 Tagesschau
	44.55 Tagesschau	44.55 Tagesschau	43.50 Tagesschau	43.15 Tagesschau
	45.05 Tagesschau	45.05 Tagesschau	44.00 Tagesschau	43.25 Tagesschau
	45.15 Tagesschau	45.15 Tagesschau	44.10 Tagesschau	43.35 Tagesschau
	45.25 Tagesschau	45.25 Tagesschau	44.20 Tagesschau	43.45 Tagesschau
	45.35 Tagesschau	45.35 Tagesschau	44.30 Tagesschau	43.55 Tagesschau
	45.45 Tagesschau	45.45 Tagesschau	44.40 Tagesschau	44.05 Tagesschau
	45.55 Tagesschau	45.55 Tagesschau	44.50 Tagesschau	44.15 Tagesschau
	46.05 Tagesschau	46.05 Tagesschau	45.00 Tagesschau	44.25 Tagesschau
	46.15 Tagesschau	46.15 Tagesschau	45.10 Tagesschau	44.35 Tagesschau
	46.25 Tagesschau	46.25 Tagesschau	45.20 Tagesschau	44.45 Tagesschau
	46.35 Tagesschau	46.35 Tagesschau	45.30 Tagesschau	44.55 Tagesschau
	46.45 Tagesschau	46.45 Tagesschau	45.40 Tagesschau	45.05 Tagesschau
	46.55 Tagesschau	46.55 Tagesschau	45.50 Tagesschau	45.15 Tagesschau
	47.05 Tagesschau	47.05 Tagesschau	46.00 Tagesschau	45.25 Tagesschau
	47.15 Tagesschau	47.15 Tagesschau	<	

Seltsame Leserbriefe

J.G.G. - Eine ehemalige Angehörige der polnischen Heimatarmee erfährt aus der Zeitschrift „Stolica“, daß ihr ein hoher polnischer Orden verliehen worden sei. Das mag an gehen. Auch bei uns erfährt mancher aus der Zeitung, was er eigentlich schon längst wissen mußte. Doch das Seltsame in diesem Fall war, daß die Zeitschrift auch ausführlich von der Ordensverleihung an jene Dame zu berichten wußte.

Die Rede ist von der Schriftstellerin Joanna Kulm. Aus der Rundfunkzeitschrift „Athena“ konnte sie weitere Einzelheiten über die Ordensfeier entnehmen, von der sie bis dato keine Ahnung gehabt hatte. Der Vorgang ist typisch. Auch sonst wissen Polens Intellektuelle neuerdings von seltsamen Heimen und Nachrichten zu erzählen. Da erscheinen Buchkritiken von ihnen, die sie nie

geschrieben haben, da werden Leserbriefe unter ihrem Namen veröffentlicht, obwohl keine Zeile von ihnen stammt; wirkliche Leserbriefe werden dagegen unterdrückt.

Deshalb ist es schon etwas Besonderes, daß der Krakauer „Tygodnik Powszechny“ jetzt jenen Brief von Joanna Kulm aufnahm, worin sie mitteilt, daß ihre Gedichte gegen ihr Einverständnis gesendet worden seien und sie den Orden dafür ablehnt habe. Außerdem, so heißt es in dem sensationellen Brief, seien ihre Verse „präpariert“ worden.

„Präpariert“ bedeutet in diesem und auch in anderen Fällen, daß sie zu Hymnen auf das Regime des Generals mit der Sonnenbrille verfälscht wurden. Das war bis Ende der fünfziger Jahre allgemein üblich. Später schaffte man diese Bräute ab. Offenbar aber heißt „Tradition“ (ein Wort, das der General liebt) Rückkehr zu den alten (stalinistischen) Gewohnheiten. Tu unfelch Polonia!

Sonderheft der „Kultura“: Polen und Deutsche

Schicksalsgemeinschaft?

Um Polen ist es stiller geworden, in Polen ruhiger, was freilich kein Grund für deutsche Spießbürger ist, die Zupfelmützen beruhigt festzusetzen und zur Tagesordnung überzugehen. Polnische Ruhepausen, wir wissen es, waren immer nur Ruhepausen vor neuen Stürmen und deshalb nie identisch mit jener Friedhofsruhe, um die es einigen Neo-Medern in Ost- und Westeuropa gleichermaßen geht.

Daß es in Polen zu keinem Zeitpunkt zu einem endgültigen Abschied von demokratischen Werten und emanzipatorischen Leidenschaften gekommen ist, hängt wohl in erster Linie mit der Fähigkeit polnischer Dichter und Denker zusammen, gleichsam unerschütterbar von sogenannten Realitäten ein Freiheitsbewußtsein zu kultivieren, das nicht auf theoretischen Kartenhäusern basiert, sondern in den Köpfen von Menschen aller Schichten wurzelt, die konkrete historische Erfahrungen gemacht und die nie vergessen haben. Diese Tatsache spiegelt auch eine Zeitschrift wider, die seit 1947 existiert und den schlichten, aber zugleich programmatischen Namen „Kultura“ trägt: die wohl wichtigste polnische Exilzeitschrift - nicht zuletzt deshalb, weil sie zwar im Ausland, genauer: in einem Vorort von Paris, erarbeitet und produziert wird, aber in Polen das Gros ihrer Leser und Autoren hat.

Es gibt keinen wichtigen Namen der modernen polnischen Publizistik, Dichtung und Philosophie, der in der „Kultura“ nicht regelmäßig oder wenigstens hin und wieder aufgetaucht wäre. Und die Männer und Frauen um Chefredakteur Jerzy Giedroyc haben inzwischen nicht nur 440 „Kultura“-Ausgaben verbreitet, sondern auch noch 390 Bücher sowie die Vierteljahrszeitschrift „Historische Hefte“. Das Charakteristische der Zeitschrift ist nicht der Hang zu Konservierung überkommener Ideale und Hoffnungen, wie sie z. B. gerade die alte polnische Emigration lange Zeit pflegte, sondern eine

grundsätzlich nonkonformistische Konzeption, die Offenheit bewirkt und von daher dem provokativen Denksatz großen Raum gibt.

„Kultura“ und ihre Autoren, zu denen Czesław Miłosz ebenso gehören wie Leszek Kołakowski, Adam Michnik oder Jan Józef Lipski, haben sich damit viele Feinde in und außerhalb Polens beschert, aber gerade deshalb vor allem auch viel Ehre und Zustimmung bei der Mehrheit der polnischen Intelligenz und interessierten Öffentlichkeit. Die großen polnischen Erhebungen unserer Zeit sind nicht zuletzt auch vom Geist dieser Zeitschrift mitinitiiert und wesentlich vorangetrieben worden.

In diesem Herbst ist nun zum ersten Mal eine Sonderausgabe in deutscher Sprache erschienen, die vor allem Beiträge veröffentlicht, in denen polnische Intellektuelle, unter ihnen Michnik und Lipski, über das Verhältnis zwischen Polen und Deutschland nachdenken. Was hier zum Ausdruck kommt, ist für uns höchst bedeutsam: ein aufrichtiger Versuch nämlich, miteinander vor allem und zunächst einmal geistig ins reine zu kommen und eben nicht nur auf der Ebene der Administrativen Verträge zu schließen, die oft genug doch nur Unfreiheit zementieren. Die offiziell üblichen Revanchismusvorwürfe kann man in diesen Aufsätzen deshalb nicht finden, wohl aber z. B. Bestürzung über Äußerungen führender Sozialdemokraten nach dem 13. Dezember 1981.

Die Autoren der „Kultura“ sehen ihre eigene nationale Freiheits- und die deutsche Wiedervereinigungsfrage als ein Problem, das beide Völker zum ersten Mal in eine historische Schicksalsgemeinschaft zwingt. Es ist erschreckend, daß uns das von Menschen eines Volkes gesagt wird, das oft bittere Erfahrungen beim Umgang mit den Deutschen machen mußte. Aber Freiheit ist für dieses Volk eben kein leerer Wahn, sondern realpolitisches Ziel. Allen Realitäten zum Trotz. ULRICH SCHACHT

Das Leipziger Gewandhausorchester in West-Berlin

Auf Scharouns Terrasse

Allen Westberlinern, denen es Schwierigkeiten macht (oder denen Schwierigkeiten gemacht werden), Konzerte in Ost-Berlin neuerhöhtem Schauspielhaus am ehemaligen Gendarmenmarkt zu hören, in dem zur Zeit eine imponierende internationale Orchesterparade vorbeifließt, kann es zupäßen, daß wenigstens das Leipziger Gewandhausorchester im Anschluß an sein Ostberliner Auftreten über den eigenen Schatten sprang, der da Mauer heißt, und wieder einmal in West-Berlins Philharmonie konzertierte.

In diesem Fall bekam sogar nicht nur Gewandhauskapellmeister Kurt Masur die Ausreisegenehmigung (ohne ihn wäre es ja auch schwerlich gegangen), sondern auch der neunundvierzigjährige Komponist Georg Katzer, dessen „Sound-House“ im Mittelpunkt des Konzertes stand.

Katzers amüßend fünfundzwanzigminütiges Stück scheint der Berliner Philharmonie geradezu auf den Leib geschrieben. Es übt sich in antiphonen Wirkungen von Orchestergruppen, die auf Scharouns Beton-Terrassen und Balkonen von hoch oben herabspielen und ihre Klänge mit dem Hauptcorpus der Musiker auf dem Podium mischen.

Diesen speziellen Reiz kann man natürlich auch daheim im neuerbauten Gewandhaus kosten, das ja auf dem ersten Blick der Westberliner Philharmonie nachgebaut scheint. Nur heißt West-Berlin in Leipzig zur Zeit noch Rotterdam. Auch dort steht ein vergleichbar klippereiches Konzerthaus.

Und sicherlich hätte dem alten Bacon Katzers Musik sehr imponiert.

Den Ohren des 20. Jahrhunderts dagegen will freilich Bacons utopische Musik in Katzers Niederschrift gar nicht mehr sonderlich zukunftsweisend erscheinen. Sie mischt avancierte Kompositionstechniken auf eher vertraute, auch schon ein bißchen abgestandene Art. Sie treibt großen Aufwand und läßt am Ende in den statischen Klang noch einmal Bacons Botschaft auf deutsch und englisch vom Tonband verkünden.

Kurt Masur, wie immer taktstocklos, knetet das Werk mit nackten Händen vortrefflich heraus und wurde von seinem Orchester glänzend dabei unterstützt. Vor allem trugen die Leipziger nach der Pause Beethoven's 5. Sinfonie so schön, höfisch und leidenschaftslos vor, wie man das Stück lange nicht mehr zu hören bekam.

Das Gewandhausorchester, zeitweilig künstlerisch durchhängend, hat sich offensichtlich kräftig verjüngt und zu seiner alten glanzvollen Form zurückgefunden. Die Streichergruppen vertreten warmen, sonoren Klang, jenen alt-europäischen Klang musikalischer Beseeltheit, wie ihn in dieser Qualität nur die Wiener und Berliner Philharmoniker, die Staatskapelle in Dresden üben.

Glänzend sind die ersten Pulte der Flöten und Oboen besetzt. Ein junger erster Hornist macht immer wieder autoritären. Gediegenheit und Größe weiß Masur mit der 6-Moll-Sinfonie seinem Orchester zu entlocken: den alten Sehnsuchts- und deutscher Tradition. (Das Leipziger Gewandhausorchester unter Kurt Masur gastiert in der Bundesrepublik am 22. 10. in Bremen, 23. Hamburg, 24. Bielefeld, 25. Witten, 26. Leverkusen, 28. Aachen, 29. Bonn, 30. Frankfurt, 31. Wiesbaden.) KLAUS GETTEL

Zukunftsängste - Der Germanistentag in Passau

Die Rückkehr der Krawattenträger

Forschung, Stand und Perspektiven - das Thema des Deutschen Germanistentags, der jetzt in Passau stattfindet, demonstrierte zugleich Realitätssinn und Zukunftsblick. Beides überrascht in einem Fach, das zu spekulativem Überschuß neigt und gegenwärtig keine Perspektiven kennt: Da ist das böse Wort von der „Wegwerfwissenschaft“, weil keiner mehr Bücher liest und Lehrer bracht.

Eingeholt von blühenden Lorbeerbüschen, bemühte sich Eberhard Lämmert (Berlin) in seinem Eröffnungsvortrag um die verweltete Reputation des Faches. Er beschwor dessen Glorie geistiger Freiheit und nationaler Identifikation in romantisch-napoleonischer Zeit, nannte aber auch den Ständefall der Philologen, als sie um 1810 die Lehrerbildung an sich zogen. Damit sei ihre Einheit in Haupt- und Ordiensfächer zerbrochen und ihre Unabhängigkeit an die staatlichen Kulturbürokratien verlorengegangen. Daher die heutige Krise: Die Unterschätzung der „kleinen Fächer“, die am Schulbetrieb ausgerichtet sind, gegenüber den bürokratischen Normierungen und der reinen Stellenabbau. Lämmert empfahl einen Neudialog der Philologen: Sonderforschung in den zukunftsstrahlenden Medien und Computer-Technologien. Kulturtransfer in die Naturwissenschaften, Entzerrung der Fachphilologien, Remedierung. Wurden sie von den 800 Germanisten in Passau angenommen?

Gewiß, das Fach scheint neue Terrains zu entdecken, aber es sind Wiederaufdeckungen. So etwa die Divisionswissenschaft. Kehrt ihr ihr die Germanistik zum Positivismus zurück? Keineswegs. Das Plädoyer von Hans Zeller (Freiburg/Schweiz) für eine „historische Edition“ fordert nicht nur Lachmannsche Textgenauigkeit, sondern auch Mut zur Sinnoffenheit, wenn sich Textfehler nicht als eindeutige Irrtümer erweisen. Im Einhalten solcher Offenheit zeigen sich Einsichten, die nicht dem Historismus, sondern der gegenwärtigen Hermeneutik entstammen.

In der Tat: Die inzwischen verinnerlichten Theorien um das geschichtlich bestimmte, von Offenheit gekennzeichnete Verhältnis zwischen Text und Leser wurden auf diesen Kongreß nicht wie anderswo weiterdiskutiert, sondern methodisch angewandt. Das reichte von Karlheinz Fingerhuts (Ludwigshafen) geschickter Vermittlung zwischen Pädagogik und Literaturgeschichte bis zur Diskussion um die Monographie, auch sie lange unbeachtet und nun in einer eigenen Sektion zu neuen Ehren gekommen. Wie sie, die vereinzelt Gegenstände als in sich geschlossene Ganzheiten vorstellt, dem historischen Zusammenhangs- und Offenheitsdenken angepaßt werden könnte, zeigte Peter Pütz (Bonn) mit Nietzsches Perfektivitätsbegriff. Perspektivische Erkenntnisansätze schützen vor der Verabsolutierung des einzelnen, summieren sich aber auch zu angestrebter Ganzheit.

Kein Zweifel, in Passau wurden Reflekte der Zeit entstaubt, theoretisch aufgemischt und zu neuem Glanz gebracht. So auch die Interpretation 1988 von der Literatursoziologie auf den Dachboden der Germanistik verbannt, ist heute Glanzstück der Wissenschaftsverlage.

In einer geistvollen Tour d'horizon durchstreifte Heinz Wölfl (Stuttgart) gemeinsam mit Kurt Wölfl (Bonn) die Geschichte der Interpretation - von Herbers Befreiung der Bibel aus dem Zwangskorsett exegetischer Allegorese bis zu Emil Staigers Märkte-Deutung; deren Mängel seien deutlich, aber ebenso das genuin aufklärerische Ideal der Interpretation.

Der Staat wurde daran erinnert, daß die Germanistik nicht nur etwas mit Lehrern zu tun habe, sondern auch der kulturellen Identität der Nation diene; die aber koste ihren Preis. In Passau erschauert die Germanistik und fragte nach ihrer Zukunft; es wäre ihr zu wünschen, daß der Schrecken produktiv wird. In den 90 Vorträgen war davon noch nichts zu spüren. Abgeklärter Realismus, methodische Bewußtheit und reflektiertes Niveau bestimmten zumeist die Tagung - zukunftsweisende Denkmuster und wissenschaftstheoretische Visionen blieben aus. Ist die Germanistik in die Jahre gekommen? THEO ELM

das Gespräch mit dem Werk, nicht sein Totschlag: „Werke sind unsterblich.“ Da stand der marmorne Satz, niemand erröte, niemand protestierte. Wer hätte das vor kurzem noch gedacht! Freilich, die „Wende“ wird mit Posen der Melancholie bezahlt. Da will man noch einmal von vorne anfangen, beschwört „Einheit, Ganzheit, Individualität“ (Wölfl) und weiß doch, daß die theorieleere Interpretation in den Theoriewellen der Rezeptionsästhetik und des Poststrukturalismus ihre Unschuld verloren hat.

Gegen solche Nostalgie blieb einzig Friedrich Kittler (Freiburg) gefeit. Er folgte auf seine Art Lämmerts futuristischem Fingerzeig zur Computertechnologie. Denkmodelle aus der Datenverarbeitung verband er mit Foucaults Historik der Wissensinstitutionen und demonstrierte am „Heinrich von Ofterdingen“ die „Machteleffekte“, die Literatur als bestimmte Form der Sprachmaterie und als Wissensinstitution habe. Interessant vielleicht - doch ein exzentrischer Totschlag an der Literatur, um mit Schläfer zu sprechen. So blieb denn auch das Publikum stumm. Es war nicht nur der Computertermineologie unkundig, es wollte in diesem Zusammenhang auch nichts von ihr wissen.

Dasselbe Bild in der Mediävistik. Nicht, wie zu erwarten, die französische „Diskursanalyse“, sondern die französische „Mentalitätsforschung“, die Erkundung verborgener, die Texte konstituierender Gefühle, applizierte Ursula Peters (Konstanz) auf Liebeslyrik und Nomenklatur. Und nicht, wie heute zu erwarten, Lacans struktural, sondern Freuds symbolisch-literaturverträgliche Psychoanalyse wandte Wolfgang Beutin (Hamburg) auf die mittelalterliche Literatur an.

So besann sich hier die Germanistik wieder auf die Philologie. Zumeist nüchterne Krawattenträger kühlten theoretische Überhebungen in methodischen Applikationen, Ideologiekritik blieb im Hintergrund, „Politisches“ wurde gemieden - deshalb kamen die Politiker: Peter Glotz verwarf den Mythos in der Politikersprache als Feind des Dialogs, als Ausdruck der Stille, als Nominalismus, der kein Argument erlaube. Heiner Geißler dagegen verwies auf die Unausweichlichkeit des Mythos im politischen Alltag, der zu griffigen Slogans zwingt, um auf dem Medienmarkt gehört zu werden. Moderate Diskussion.

Gegen Ende wurde die Tagung wieder von der Depression des Begriffs eingeholt. Unter dem Thema „Germanisten ohne Beruf? Wissenschaftler ohne Zukunft?“ referierten Vertreter der Bundesanstalt für Arbeit, beruflicher Interessenverbände und der Studienreformkommission über die trostlose Berufssituation junger Germanisten. Mit 340 entlassenen Hochschullehrern, 65 000 arbeitslosen Lehrern sowie der Prognose des weiteren Zahlenanstiegs in den nächsten 15 Jahren sei die Zeit für Somnambulen vorbei.

Der Staat wurde daran erinnert, daß die Germanistik nicht nur etwas mit Lehrern zu tun habe, sondern auch der kulturellen Identität der Nation diene; die aber koste ihren Preis. In Passau erschauert die Germanistik und fragte nach ihrer Zukunft; es wäre ihr zu wünschen, daß der Schrecken produktiv wird. In den 90 Vorträgen war davon noch nichts zu spüren. Abgeklärter Realismus, methodische Bewußtheit und reflektiertes Niveau bestimmten zumeist die Tagung - zukunftsweisende Denkmuster und wissenschaftstheoretische Visionen blieben aus. Ist die Germanistik in die Jahre gekommen? THEO ELM

Stuttgarter Ausstellung: „Klassische chinesische Malerei der Gegenwart“

Grüße aus dem vollen bunten Garten

Ein chinesischer Gastwirt aus Stuttgart, der einst vor Chinas Kommunisten aus Shanghai geflohen war, konnte seine Rührung nicht verbergen: „Ja, das ist echte chinesische Malerei. Die schändliche Kulturrevolution scheint endgültig vorbei zu sein.“ Dieses Lob galt der Ausstellung „Klassische chinesische Malerei der Gegenwart“, die jetzt in Stuttgart im „Institut für Auslandsbeziehungen“ eröffnet wurde. In der Tat: Für Kenner und Freunde der jahrtausendalten chinesischen Malerei bietet sich auf hundert Rollbildern dem Auge Vertrautes und Angenehmes. Keine maschinengewehr-schwenkenden revolutionären „Damen“ mit „roten Laternen“ und blitzenden Kampfesaugen schauen auf das Publikum herab. Es bleibt vielmehr beim traditionellen „shan-shui“. Die beiden Begriffe „Berge“ und „Wasser“ sind die Synonyme für die Landschaft in allen Variationen. Stilleben, Tiere, vor allem Vögel und Fische, Insekten, Pflanzen und Gemüsen in zum Teil herrlichen Farbkombinationen lassen die schwungvollen Pinselstriche ahnen, mit denen diese Bilder nach jahrelanger Übung,



Tragische Perversion des Menschen in einer Welt zerfallender Reize: Harold Dumes Collage „Ulrikes Kindheit“ (1967/71) FOTO: KATALOG

Jahresausstellung des Deutschen Künstlerbundes

Vor dem falschen Mond

Thomas Grochowiak versucht es diesmal mit Vorwärtsverteidigung. Im Katalog zur 32. Jahresausstellung des Deutschen Künstlerbundes in Frankfurt spricht er von vornherein den Medien die Schuld daran zu, daß seiner Organisation auch diesmal wieder nichts dazu eingefallen ist, dem Gemischwarenladen ein Gesicht zu geben. Grochowiak wendet sich gegen das „Hochspielen einzelner Tendenzen“ und plädiert für die „zweifelhafte existierende Vielfalt“.

Gut gebrüllt, Löwe. Aber zweifelhafte in der falschen Nacht vor dem falschen Mond. Was man den Ausstellungen des Deutschen Künstlerbundes seit Jahren vorwirft, ist doch nicht die Betonung der Vielfalt. Es ist - und das trifft leider auch wieder auf die Frankfurter Präsentation zu - die absolute Konzeptlosigkeit, die ewige Redundanz des Epigonales, die menschenleere Massenansammlung der real existierenden deutschen Kunst, wobei man noch einschränkend hinzufügen muß, daß viele deutsche Spitzenkünstler schon längst nicht mehr teilnehmen.

Man hört, die Jury habe 1100 Arbeiten von 819 Künstlern gesichtet und am Ende 375 Arbeiten von 252 Künstlern ausgewählt. Nach welchen Kriterien man dabei verfahren ist, kann der Marathonlauf durch die vier Frankfurter Ausstellungsorte - Paulskirche, Kunstverein, Historisches Museum und Leinwandhaus - nicht erhellen. Wie schlecht muß denn, so fragt man sich vor so mancher gnädig angenommenen Arbeit, das gewesen sein, was die Jury aussortiert hat?

Immerhin, die Monumentalschau gibt reichlichen Anschauungsunterricht. Auch 1984 wird in der Bundesrepublik noch so ziemlich jede Mode, die nach dem Kriege aufkam, weiterverfolgt. Vom Konstruktivismus bis zum sozialkritischen Realismus, vom Tachismus bis zum Minimalismus, von Op-Art bis zu neuer Wildheit - nennt man das eigentlich „Vielfalt“? Es war zu einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Situation einmal eine erregende Tat, ein monochromes Bild zu malen. Wer heute immer noch monochrom malt, muß sich allerdings fragen lassen, ob ihm sonst wohl nichts einfällt. Gerade an solchen Epigonatümeln läßt sich ein Charakteristikum so mancher Kunstentwicklung des 20. Jahrhunderts ablesen: Vieles lebt von der Idee, Brechen in das erstarrte Bewußtsein zu

schlagen. Aber wenn die Tür auf ist, muß man sich eine andere suchen.

Diese schmale Basis der künstlerischen Arbeit ist auch so manchem namhaften Vertreter der Szene zum Verhängnis geworden. Zum Beispiel dem Bildhauer Friedrich Grösel. Als er vor Jahren seine Röhrenplastiken kreierte, mochte man fasziniert sein. Das Industrieprodukt Röhre wurde ästhetisch in einen neuen Bedeutungsbezug gesetzt. Das gesamte Volumen, das sich wiederholende Plattform, das monotone, endlos verlaufende Formprinzip wurde von Grösel in lebendigen Biegungen, Brechungen, Stauchungen, Verdichtungen als Variante des Plastischen schlechthin vorgeführt. Aber die gesamte Grundform läßt nur eine begrenzte Zahl von Varianten zu. Dann wird es selbst Norm und Redundanz.

Oder die konstruktiven Tendenzen. Mit wieviel intellektuellem Aufwand wurden von unzähligen Künstlern die Beziehungen von linearen Verläufen, von Flächen, von Raumumfängen oder Farbkonstellationen untersucht. Und dann sieht man in Frankfurt etwa eine Arbeit von Attila Kovács, genannt „transitives Metaphor“. Eine Art Kreuzworträtsel, zum Kunstwerk erhoben.

Oder auch geradezu tragische Abstieg. Der greise Rupprecht Geiger zum Beispiel. Geradezu peinlich die hilflosen minimalistischen Farbfächchen. Wer da je die beispiegelgebenden Amerikaner gesehen hat, muß traurig eingestehen: Geiger hat sich veran. Seine frühere Bildkraft ist zur Masche erstarrt. Oder auch Hann Trier, der nach dem Kriege zur Avantgarde zählte. Heute malt er tachsich gewachsene Kreuze und ist vom Kitsch bestenfalls noch Millimeter entfernt.

Natürlich gibt es auch Gegenbeispiele. Da waren Ansatz und Phantasie von vornherein weiter geöffnet. Der erst unlängst verstorbene Harald Dumes, von dem in Frankfurt „Ulrikes Kindheit“ gezeigt wird: tragische Perversion des Menschen in einer Welt zerfallender und zerfetzender Reize. Oder Jürgen Klauke's Stilleben „Auf leisen Sohlen“. Brechung der Ausdrucksmedien, Maskeraden, Ironisierung des beliebigen Transformierbaren. Das ist eher „Vielfalt“, nicht das Sammeln beengter Einzelheiten. (Bis 15. November, Katalog 24 Mark) LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

JOURNAL

Aachener Karlsschrein in altem Glanz

dpa, Aachen
Der mittelalterliche Karlsschrein im Aachener Dom, der seit 1215 die Gebeine Karls des Großen birgt und wegen erheblicher Schäden instand gesetzt werden muß, wird in altem Glanz wiedererstehen, ohne daß irgend etwas verfälscht wird. Der „goldene Schrein“, der zu den bedeutendsten Werken staufischer Goldschmiedekunst zählt, wird zur Zeit in einer Goldschmiedewerkstatt des Domkreuzgangs konserviert und nicht etwa restauriert, wie das Domkapitel jetzt ausdrücklich betont. Fehlende Teile werden nicht ergänzt. Die Kosten der 1983 begonnenen Arbeiten, sind auf 900 000 Mark veranschlagt, an denen sich Bund und Land mit je einem Drittel beteiligen, das andere Drittel wird vom Karlsverein und dem Domkapitel aufgebracht.

Die Film-Festspiele von Karthago

dpa, Tunis
Mit dem Erstlingswerk „Aki Houdoud“ (Die Grenzen) des syrischen Schauspielers Doueid Laham, ein Film über die Grenzen der arabischen Einheit, ist in Tunis das zehnte Filmfestival von Karthago eröffnet worden. Bis zum 21. Oktober bewerben sich bei diesen Filmtagen, die als wichtigste Filmfestspiele der Dritten Welt gelten, 25 Filme aus 18 arabischen und afrikanischen Ländern um den Preis der „Goldenen Taite“. Der Preis ist nach der Göttin Astarte benannt, die bei den alten Karthagern unter dem punischen Namen Tanit die wichtigste Göttin war.

Deutsch-französischer Kulturmarkt

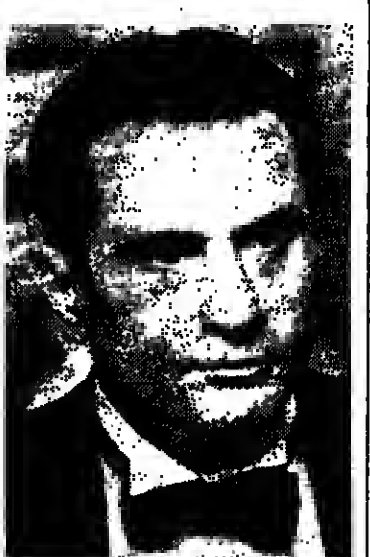
DW, Mettmann
Den ersten Deutsch-Französischen Kulturmarkt veranstaltet die Stadt Mettmann in Zusammenarbeit mit dem Institut Français in Düsseldorf vom 9. bis zum 11. November 1984. Das Projekt soll den Austausch von Kunst und Kultur zwischen Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland fördern.

Der Wald als Thema der Kunst

DW, Regensburg
Der „Wald“ ist das Thema einer Kunstaussstellung der Ostdeutschen Galerie in Regensburg. Gezeigt werden Gemälde und Skulpturen zeitgenössischer Künstler, die sich auf vielfältige Weise mit der Natur beschäftigen. Die Ausstellung ist bis zum 11. Nov. zu sehen, der Katalog kostet 9 Mark.

Leones Film „Spiel mir das Lied von Amerika“

DW, Bonn
New York steht im Mittelpunkt von Sergio Leones neuem Film „Es war einmal in Amerika“, der bei den Filmfestspielen von Cannes seine Uraufführung erlebte (s. WELT vom 22. Mai 84), inzwischen auf einigen anderen internationalen Festivals ebenfalls viel Ruhm erntete und jetzt auch in unseren Kinos angelaufen ist. Mit dieser grandiosen



Robert De Niro FOTO: JUGENDFILM

Gangsterballade, an der Leone zehn Jahre lang gearbeitet hat, schließt der Regisseur seine große Amerika-Trilogie ab, die er mit „Spiel mir das Lied von Tod“ begonnen und mit „Todesmelodie“ fortgesetzt hatte. Leones Film, ein Spiel mit raffinierten Rückblenden und einem Robert De Niro von setzener Wandlungskraft, besitzt alle Zutaten, ein Publikumserfolg zu werden.

Martin Ryle tot

AP, Cambridge
Der britische Physiker und Nobelpreisträger Sir Martin Ryle ist im Alter von 66 Jahren in Cambridge gestorben. Ryle galt als Pionier auf dem Gebiet der Radio-Astronomie. Im Jahre 1974 war ihm zusammen mit seinem Landsmann und Mitarbeiter Anthony Hewish der Nobelpreis für Physik verliehen worden. In der Verleihungsurkunde hieß es damals, beider Arbeiten auf dem Gebiet der Radio-Astronomie könnten von großer Bedeutung für die Suche nach fremden Intelligenzen im Weltraum sein.

XING-HU KUO

Sitzt der Kapitän demnächst an Land?

Die Schifffahrt ohne Crew an Bord ist theoretisch möglich

HELMUT VOSS, London

Über einen Vorfall, der sich am 15. Januar dieses Jahres bei Dunbar am Südausgang des schottischen Firth of Forth ereignete, reden die „Oldtimer“ von der schottischen Küstenwache noch heute. Mit laufenden Maschinen und eingeschalteten Positionslatern – aber ohne einen einzigen Menschen an Bord – tauchte damals das holländische Küstenschiff „Pergo“ auf und lief an der felsigen Küste auf Grund.

Das 745 BRT große Schiff, das am nächsten Tag von selbst wieder flott und dann von schottischen Fischern abgeschleppt und geborgen wurde, war von seinem Autopiloten aus der Gegend des 320 Kilometer entfernten norwegischen Ekofisk-Ölfeldes quer durch die Nordsee gesteuert worden. Seine fünfköpfige Besatzung war zuvor von einem Hubschrauber geborgen worden, nachdem bei einem schweren Sturm riesige Wellen über Deck gebrochen waren und der Kapitän einen Notruf abgesetzt hatte.

Die zweitägige Geisterfahrt der „Pergo“, die sich mit 900 Tonnen Kunststoffe auf dem Wege von Schweden nach Schottland befand, hatte, erwies sich als ein ungewollter Vorgang für die unbemannte Hochseeschifffahrt der Zukunft. Die Zeit ist nicht mehr allzufern, so prognostizieren Schiffsleute, dass beispielsweise Großfrachter Tausende von Seemeilen ohne auch nur einen einzigen Mann Besatzung an Bord sicher zurücklegen können. Nur in Küstengewässern würden sie von einer Mini-Crew gesteuert werden, die per Hubschrauber von Bord geholt beziehungsweise wieder an Bord gebracht würde.

Verantwortlich für diese Entwicklung sind eine Reihe von technischen Neuerungen und der Wunsch der Reederei nach Einsparungen bei Gehältern und Treibstoffverbrauch. Die „Seefahrt ohne Seeleute“ würde sich auf drei Systeme stützen:

● Das erste ist der schon heute in den meisten Schiffen über 300 BRT eingebaute Autopilot. Die modernste, computerisierte Version des Gerätes ermöglicht die sogenannte „Hands-off-Navigation“ (Steuerung ohne Hände). Der mit Daten über Schiffscha-

arakteristika, Wetter und andere wichtige Faktoren gefütterte Autopilot bestimmt Position und Kurs, gibt Radarwache und bewegt das Schiffsruder durch Aktivierung oder Unterbrechung eines Stromkreises.

● Der zweite Bestandteil ist eine Kombination von äußeren Navigationshilfen, „NavAids“ genannt, die dem Autopiloten bei der Errechnung des bestmöglichen Kurses helfen. Dazu gehören das Omega-System der US-Küstenwache, das mit Hilfe einer Serie von Niederfrequenzen (10 bis 13 kHz) Funkfeuer von Norwegen bis Argentinien und La Réunion bis Japan einen weltweiten Positionsbestimmungsservice bietet. Dazu gehören auch fortschrittliche Satelliten-Navigationssysteme wie das vorhandene Transit-System und das zur Zeit in Vorbereitung befindliche globale Positionsbestimmungssystem (GPS) der US-Luftwaffe.

● Der dritte Bestandteil eines unbemannten Schiffsverkehrs ist der ungestörte Austausch von Daten zwischen einer Kontrollstelle an Land und dem Autopiloten. Die japanische Sanko-Reederei experimentiert beispielsweise bereits seit zwei Jahren mit einem System, das ihr laufend Auskunft über die Position ihres zwischen Japan und dem Persischen Golf pendelnden Supertankers „World Progress“ (241 000 BRT) gibt.

Das japanische Verkehrsministerium geht noch weiter und möchte, dass Werften bereits heute Neubauten mit Monitor- und Kontrollsystemen ausstatten, die von Land aus operiert werden können. Viele Schiffe sind bereits für den vollautomatischen Betrieb eingerichtet.

Experten in England wagen bisher noch nicht vorzusagen, wann zum ersten Mal ein Schiff ohne einen einzigen Menschen an Bord verkehren wird. William Szupnar, einer der führenden britischen Schiffsingenieure, hält „Hands-off“-Fahrten zwar für realisierbar, bezweifelt aber, ob dies wirklich wünschenswert sei. Das Fachblatt „New Scientist“ glaubt zumindest Lotsen Hoffnung machen zu können: „Bisher hat niemand ernsthaft vorausgesagt, dass eines Tages auch der Lotse abgeschafft werden könnte.“ (SAD)

Nach dem Coup von Mainz wird das Marihuana knapp.

Kripo fiel ganzer Rauschgift-Container in die Hände

DW, Wiesbaden/Berlin

Dem Bundeskriminalamt und dem rheinland-pfälzischen Landeskriminalamt ist ein bedeutender Schlag gegen den Rauschgifthandel gelungen. Wie erst jetzt bekannt wurde, wurde bereits am 13. Oktober im Mainzer Rheinhafen ein Container mit 2500 Kilogramm Marihuana sichergestellt. Ein Sprecher nannte es, die größte Menge Marihuana, die jemals in Deutschland beschlagnahmt wurde. Ein 60-jähriger Holländer und ein 23-jähriger alte Kolonialbeamter wurden als Tatverdächtige festgenommen. Der Haftbefehl hat inzwischen Haftbefehl erlassen.

Der Container soll per Schiff aus Kolumbien in die Niederlande gebracht worden sein, von wo aus er dann mit einem Lastwagen nach Mainz weitergeleitet wurde. Das Rauschgift war in 123 Ballen zu jeweils 20 Kilogramm abgepackt und im Container hinter Strohballen versteckt worden. Es war als Handelsmaterial für die Herstellung von Bürsten, Besen und Matten deklariert worden.

Bei dem beschlagnahmten Marihuana handelt es sich um „Rauschgift erster Qualität“, das bei einem Großhandelspreis von 3000 bis 7000 Mark je Kilogramm zwischen 7,5 und 17,5 Millionen Mark wert ist. Im Einzel-

handel werden dafür aber noch weit höhere Preise erzielt. Es ist im übrigen das erste Mal, daß Fahndern ein größerer Schlag gegen Marihuana aus Südamerika gelungen ist.

Die Behörden rechnen nach diesem Erfolg mit einer Verknappung auf dem Drogenmarkt und infolgedessen mit einem spürbaren Preisanstieg. Unklar ist noch, in welche Kanäle das Rauschgift fließen sollte.

1983 hat es nach einer Untersuchung des Bundes Deutscher Kriminalbeamter (BDK) in Deutschland 472 Drogentote gegeben, 89 Opfer mehr als im Jahr zuvor. Ein Indiz für die Verschärfung auf dem Rauschgiftmarkt nannte der BDK-Vorsitzende, Ingo Herrmann, insbesondere die Zunahme des Kokain-Konsums. Insgesamt habe sich die Zahl der Rauschgifttote 1983 um 1,2 Prozent auf 63 742 Fälle erhöht. Damit sei nach der sprunghaft Entwicklung zwischen den Jahren 1973 und 1979 eine relative Beruhigung auf hohem Niveau eingetreten. Bei 40 072 Fällen handele es sich um allgemeine Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz, bei 23 670 Fällen um illegalen Handel und Schmuggel. Insgesamt wurden 1983 260 Kilogramm Heroin (82: 202), 106 Kilogramm Kokain (23) und 4606 Kilogramm Marihuana (3152) beschlagnahmt.



Als Pfeifenraucher hofmäßig wurde: Tabakkollegium König Friedrich Wilhelms I. von Preußen (links) und: Der Pfeifenraucher als Philosoph (rechts).

Warum ein Minister so viel von Pfeifen hält

RUDOLF ZEWELL, Bonn

Die Seneca-Indianer waren praktische Menschen. Sie hatten ein Gerät, das gleichzeitig Tomahawk und Kanu war. Auch heute bringt so mancher mit der Friedenspfeife gleich das Kriegsgewehr mit. Das gilt vor allem für Politiker, die Meister des blauen Dunstes sind. Einer, dem man diesen Stempel nicht aufdrücken kann, wurde gestern in Bonn zum „Pfeifenraucher des Jahres“ gekürt: Norbert Blum, Bundesminister für Arbeit und Soziales, der nach eigener Einschätzung zu den „kryptomanen Pfeifenrauchern“ gehört, zu den „Feierabend-Pfeifern“. In seiner Dankesrede sang Blum das Loblied auf das „Stabilitätssymbol“ Pfeife, mit der er abends aufgestauten Dampf ablassen könne.

Viel Aufhebens um ein kleines Stück Holz, wird mancher sagen. Quasi ist Quälz. Tabak ist's allemal, ob grob oder fein geschnitten. So hält der Nichtraucher es denn auch mit den Zeiten jenes müßigen Moralisten des 17. Jahrhunderts: „Kan aber doch sein Hasenbrinn / Mit dem Taback nicht rein curim / Sondern brauchst seinen Tabackdunst / Anders zur beschwerd / und ihm umsunst.“

Das waren finstere Zeiten für die „Taback-Tinker“, wie sie damals hießen. Eine Minderheit sind sie zwar

auch heute wieder, doch damals, Anno Tabak, ging es ihnen an den Kragen. Papst Urban VIII. erließ eine Bulle gegen den Tabak, den Abenteurer Spitzbüben und ehrliche Seelente im Gefolge der großen Entdecker aus der Neuen Welt mitgebracht hatten. Und auch der Staat mischte bald auf



Pfeifenraucher des Jahres: Norbert Blum. FOTO: SCHULZE-VOßBERG

seine Art mit, mit der Erhebung einer Sondersteuer (zuerst 1643 in England). In der Türkei wurde den ersten Tabak-Einlagen sogar geleistet und ihr geliebtes Rauchwerkzeug durch den Kopf gestoßen, und in Rußland schnitt man ihnen – welche schreckliche Rache für den

kleinen Gemüß – die Nasen ab. Wahrscheinlich starker Tobak.

In Deutschland verfuhr man humaner. Zwar predigten Theologen eifrig gegen den „hölischen“ Rauch, doch konnte dies nicht verhindern, daß es unter den Landknechten des 30-jährigen Krieges bald zum guten Ton gehörte, im Tabakqualm die Feiernisse des Soldatendaseins zu vergessen. Und hundert Jahre später schon erhielt die Pfeife ihre gleichsam allerhöchsten Weihen: Im Tabakkollegium Friedrich Wilhelms I., der derb-geselligen Freundesrunde des preussischen „Soldatenkönigs“.

Der Bam war gebrochen und die Pfeife trat ihren Siegeszug durch ganz Europa an. Im 19. Jahrhundert war sie bereits in aller Munde. Während in der damals osmanisch beherrschten Welt von Bagdad bis Marakech die Wasserpfeife (Nargileh) und der langrohrige Tschibek es waren, aus denen der glühende Muselman den Rauch der Entspannung sog, wurde der Tabak in unseren Breiten vor allem auf Pfeifen aus Ton (holländische Form ohne Abzug) oder auf Köpfen aus dem Holz der Korkeiche, aus Meeresschnecken oder Porzellan geraucht, letztere meist kunstvoll bemalt, auch mit goldenen Szenen. Franz Vcarus war es, dem 1689 eine bahnbrechende Erfindung

gelang: die zusammengesetzte, leicht zu reinigende Pfeife. Dienst doch Sauberkeit auch beim Pfeifenrauchen allemal dem Gemüß.

Porzellan und Ton sind fast vergessen, denn heute hat eine Pfeife aus gutem Holz geschnitten zu sein, aus dem Wurzelknollen der mediterranen Baumbeide Bruyère – ein Name wie Musik in den Ohren jedes Pfeifenrauchers. Und in unserem Jahrhundert erlebte die Pfeife auch den Aufstieg vom biederem Jedermanns-Utilität zum Symbol des mehr oder minder kultivierten, jedenfalls eigenwilligen Mannes (Pfeifenraucherinnen sind eine seltene Spezies). Was kümmert es diesen, daß seinem geliebten Rauchgerät die Zigarette längst den Rang abgelaufen hat, paßt sie doch besser zum Massenmenschen, zur hektischen Betriebsamkeit.

Pfeifen sind etwas für Individualisten, für Genießer. Und Pfeifenraucher gehören auch eher zu den Stillen im Lande. Nicht, weil sie auf den Mund gefallen sind, im Gegenteil, sondern weil sie alles bestrebt sind, den Tabak am Glimmen zu halten. Die Pfeife nötigt Ruhe auf, Gelassenheit, Abstand. Wie sagte Friedrich Nothmann in seiner Laudatio auf Norbert Blum: „Pfeifenraucher sind im Fußvolk der Raucher die souveränsten. Sie haben alles hinter sich.“

Bewohnte Welt, 50 Lichtjahre entfernt?

AP, Pasadena

Amerikanische Wissenschaftler haben gestern das erste Foto von einem mutmaßlichen jungen Sonnensystem veröffentlicht, das von unserem eigenen System rund 470 Billionen Kilometer (knapp 50 Lichtjahre) entfernt ist und möglicherweise über Planeten verfügt. Die mit Hilfe von Computern entwickelte Aufnahme, die in der Sternwarte des Carnegie-Instituts im chilenischen Las Campanas von den Astronomen Bradford Smith und Richard Terrell über ein 2,5-Meter-Teleskop gewonnen wurde, läßt einen Teilchenschwamm um den Stern Beta Pictoris erkennen. Diese Teilchen könnten bei der Bildung von Planeten in den Weltraum geschleudert worden sein. „Planetenforscher glauben, daß die Entstehung der Erde und unseres Sonnensystems eine sehr normale Erscheinung ist, aber wir hatten nie einen Beweis dafür, daß sich das auch anderswo ereignete“, sagte Terrell, der für das Institut für Strahltriebwerke der US-Raumfahrtbehörde (Nasa) in Pasadena arbeitet. „Und wenn man das weiterverfolgt“, dann stelle sich auch die Frage nach Leben auf anderen Welten.

Zu spät verarztet

rev. Hannover

Weil er einen Patienten zu lange im Wartezimmer sitzen ließ, muß ein Arzt Verdienstausschlag zahlen. Dies entschied gestern das Amtsgericht Burgdorf bei Hannover (AZ: 3 c 204/84) und sprach einem 36-jährigen Anzeigenvertreter Verdienstausschlag in Höhe von 106,40 Mark zu. Der Patient war zu einem festen Zeitpunkt bestellt worden, hatte aber 90 Minuten warten müssen. Im umgekehrten Fall war im Frühjahr ein Patient aus Schongau in Bayern zur Zahlung von 75 Mark an einen Zahnarzt verurteilt worden, weil der Mann nicht zum festgelegten Termin in der Praxis erschienen war.

99 Hundertjährige

AP, Berlin

Die Zahl der über einhundertjährigen Menschen in Berlin hat sich in den vergangenen zehn Jahren verdreifacht. Während 1974 nur 32 Berlinerinnen und Berliner dieses baltische Alter erreichten, wurden im Juni '84 99 Berlinerinnen, 80 von ihnen sind Frauen. Mit 105 Jahren sind zwei Frauen auch die ältesten Einwohner der Stadt.

Tatverdächtig

upa, Flensburg

Zwei aus der Justizvollzugsanstalt Wolfenbüttel (Niedersachsen) entwickelte Häftlinge sollen den Raubüberfall auf ein Lokal in Kampen auf Sylt verübt haben, bei dem in der Nacht zum Sonntag ein 24-jähriger Koch ums Leben kam: der 36-jährige Bernd Illmer und der 23-jährige Günter Bachmann. Beide sind bewaffnet.

Anzeige

Das beste ist: eine gute Versicherung.

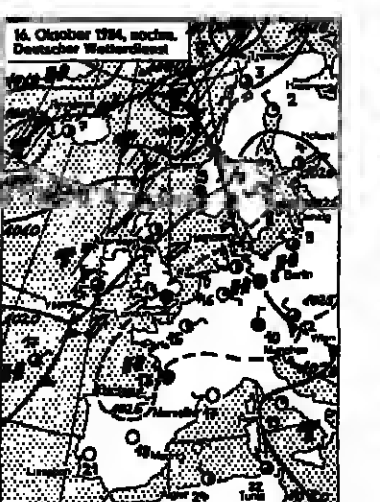
SIGNAL
VERSICHERUNGEN

ZU GUTER LETZT

Aus einem Bericht des Sport-Informationsdienstes (sid) über den deutschen Tennis-Nachwuchsspieler Boris Becker: „Er soll u. a. zwar nicht wie ein Nurejew auf dem Platz herumtanzen, sich aber auf einem Quadratmeter fix in alle Richtungen bewegen können.“

WETTER: Überwiegend sonnig

Wetterlage: Ein Hoch mit Schwerpunkt über Jugoslawien bestimmt das Wetter im größten Teil Deutschlands. Am Nachmittag greift der Ausläufer des Nordseehighs in abgeschwächter Form auf den Nordwesten über.



Temperatur am Dienstag, 13. Uhr:

Berlin	8°	Kairo	28°
Bonn	14°	Kopenhagen	12°
Dresden	10°	Las Palmas	24°
Essen	16°	London	14°
Frankfurt	14°	Madrid	18°
Hamburg	12°	Mallorca	17°
List/Sylt	13°	Mallorca	21°
München	10°	Moskau	-3°
Stuttgart	9°	Nizza	27°
Alger	24°	Paris	15°
Amsterdam	14°	Prag	10°
Athen	24°	Rom	19°
Barcelona	22°	Tel Aviv	28°
Brüssel	15°	Tunis	22°
Budapest	14°	Wien	12°
Bukarest	16°	Zürich	14°
Helsinki	4°		
Istanbul	10°		

Vorhersage für Mittwoch:

Morgens verbreitet Nebel oder Hochnebel, nach zögernder Aufklärung sonnig. Temperaturen 15 bis 20 Grad. Am Nachmittag im Nordwesten Bewölkungszunahme und in der Nacht vereinzelt etwas Regen. Tiefsttemperaturen im Norden um 13 Grad, im Süden 8 bis 3 Grad. Im Norden auftrübender Südwestwind, sonst schwach windig.

Weitere Aussichten:

Im Süden freundlich, im Norden unbeständig mit Regenfällen bei stürmisch auftrübenden Winden. Weiterhin mild.

Mexiko – Leben in verpesteter Luft

In Lateinamerika ist das Umwelt-Bewußtsein trotz hoher Schäden noch unterentwickelt

W. THOMAS, Mexiko-Stadt

An manchen Tagen reicht die Sicht wenige hundert Meter. Die Augen tränen, man hustet, Restaurant-Gäste wischen sich vor dem Essen mit Servietten die Lippen ab. Danach ist die Serviette schwarz.

Mexico City – die Mammut-Metropole mit 17 Millionen Einwohnern – hält einen traurigen Rekord: Sie hat die schlechteste Luftqualität unter den Großstädten der Welt. 130 000 Industriebetriebe, drei Millionen Automobile und 7000 Dieselmotoren blasen täglich 11 000 Tonnen Giftstoffe in die Atmosphäre. Die gesundheitlichen Gefahren entsprechen dem Konsum von zwei Packungen Zigaretten pro Tag. Etwa 100 000 Einwohner sterben jedes Jahr an einer Erkrankung der Atemwege.

Die Zerstörung der Umwelt ist nicht nur ein Problem der westlichen Industrienationen. Auch die Entwicklungsländer leiden darunter. In einigen Teilen des lateinamerikanischen Kontinents herrschen noch schlimmere Verhältnisse als in Westeuropa. Paulo Nogueira Neto, der Chef der brasilianischen Umwelt-Behörde, spricht von einer „äußerst alarmierenden Situation“.

Er denkt in erster Linie an Cuba. Das ist eine Industriestadt im Bundesstaat São Paulo. Auf den Bergen der Umgebung wächst keine Vegetation mehr. Wie Skelette stehen die abgestorbenen Bäume und Sträucher in der Landschaft. Obgleich der saure Regen die meisten Schäden anrichtet, sehnen sich die 80 000 Einwohner nach Niederschlag: Ohne Regenfälle bildet sich über Cubatão rasch eine stinkende gelb-grüne Giftlocke.

In dem Bergbaugbiet des Nachbarstaates Santa-Catarina greift die giftige Luft die Farbe der Wände und die Vorhänge an. 80 Prozent der Krankenhaus-Patienten in Criciúma leiden an Umwelt-Krankheiten.

Das chilenische Cubatão heißt Ventanas, eine nördlich von Santiago gelegene Industriestadt. Eine Kupfer-Schmelzanlage und Generatoren, mit Kohle betrieben, versetzen die Region. Drahtzüge halten nur zwei Jahre. Ernteerträge gehen ein; wenn es regnet, bedecken die Bauern ihre Felder mit Plastikplanen. Weiter im Norden, in Chagres, gefährdet eine andere Schmelzanlage die Weinberge.

Es gibt viele Cubatões und Ven-

tas in Lateinamerika. Auch andere Millionen-Metropolen leiden unter den Symptomen von Mexico City, São Paulo, Caracas und Santiago.

Politiker, Parteien und Medien kümmern sich wenig um diese Thematik. Die Einwohner Mexico City erfahren nie die jeweiligen Meßwerte der Luftqualität. Nur in Mexikos Hauptstadt wirkt eine aktive Bürgerinitiative. Die Gruppe heißt Aufkleber an die rauchenden Busse: „Ich verpöste die Luft.“

Die meisten Ökologen fordern schärfere Gesetze oder die striktere Anwendung vorhandener Gesetze. In Mexiko drücken die Inspektoren oft ein Auge zu, wenn sie von Industriebetrieben eine „Mordida“ (Bestechungsgeld) kassieren können.

Die Regierungen haben jedoch auch Angst vor einer Verschärfung der sozialen Probleme. In Lateinamerika bewegt sich die Zahl der arbeitslosen und unterbeschäftigten Menschen zwischen 40 und 50 Prozent. Mexiko muß jährlich eine Million neue Arbeitsplätze schaffen. Ein solcher Druck verdrängt die Sorgen über die Zerstörung der Umwelt.

Trauriger Geburtstag

Kümmertliche Energie-Bilanz nach einem Jahr mit Growian

DIETER F. HERTEL, Hamburg

Pünktlich zum heutigen ersten Geburtstag hat Growian seine Arbeit wieder einmal aufgenommen. Die große Windenergie-Anlage wurde vorgestern erneut in Betrieb gesetzt. Seit ihrem Startschuß hat die riesige Windmühle viel häufiger stillgestanden als Strom erzeugt. Ob sie jetzt vor einer längeren Arbeitsphase steht, ist noch ungeklärt.

Rund 90 Millionen Mark hat es gekostet, das gewaltige Windrad im Kaiser-Wilhelm-Koog an der schleswig-holsteinischen Westküste zu bauen. Zwei Flügelblätter von je 50,2 Meter Länge drehen sich (wenn sie es tun) um die Spitze einer Gondel auf einem 96,6 Meter hohen Turm von nur 3,5 Meter Durchmesser. Weht der Wind, wie er soll, mit einer Geschwindigkeit zwischen 6,3 und 24 Meter pro Sekunde, treiben die Flügel einen Generator an, der im günstigsten Falle 3000 Kilowatt Strom erzeugt.

Von der Kosten-Nutzen-Analyse her gesehen hat Growian in seinem ersten Arbeitsjahr erträglich versagt. Ganze 26 000 Kilowattstunden hat er in das schleswig-holsteinische Verbundnetz eingespeist. Das entspricht gerade neun vollen Betriebs-

stunden. Doch die Fachleute der Lieferfirma MAN und der beiden Stromversorgungsunternehmen Schleswig und HEW, die sich zu Bau und Betrieb der Anlage zusammengeschlossen haben, wollen das Wort „Mißerfolg“ nicht akzeptieren. Für sie sind auch die Pannen der Versuchsanlage wertvoll. Immerhin könnte Growian, wenn er (oder besser sie) erst einmal störungsfrei läuft, alljährlich rund zwölf Millionen Kilowattstunden liefern. Das würde ausreichen, um 4000 Normalhaushalte mit Strom zu versorgen. Damit könnten zugleich rund 3,5 Millionen Liter Heizöl eingespart werden.

Gelegentlich ist der Verdacht geäußert worden, die deutsche Elektrizitätswirtschaft habe sich auf den Bau von Growian nur eingelassen, um gegenüber Grünen und Alternativen ein Alibi zu haben. Die Kosten sind schließlich zum größten Teil aus der Bundeskasse zugesprochen worden.

Diesem Verdacht sind die Ober-Elektriker stets mit Entschiedenheit entgegengetreten. (Daß einige von ihnen gelegentlich Growian als „unser Spielzeug“ bezeichnen, steht auf einem anderen Blatt.)

(SAD)